

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Der Lebensalltag der „Ziegelböhm“ im Süden von Wien, im 19. und 20. Jahrhundert.

Vermittelt anhand von methodisch-didaktisch aufbereiteten Materialien für das Unterrichtsfach Geschichte und Politische Bildung.

verfasst von | submitted by

Christoph Gruber BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree programme code as it appears on the student record sheet:

UA 199 510 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Geographie und wirtschaftliche Bildung
Unterrichtsfach Geschichte und Politische Bildung

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Johannes Brzobohaty

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei zahlreichen Personen bedanken, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben.

Mein erster Dank gilt dem Bezirksmuseum Favoriten und im Speziellen Herrn Walter Sturm, der mich mit wesentlichen Quellen und dem Plan der Wienerberger Ziegelwerke aus dem Jahre 1955, versorgt hat. Auch dem Bezirksmuseum Liesing und hier insbesondere Frau Heide Liebhart und Herr Arnulf Liebhart möchte ich meinen Dank aussprechen. Von Ihnen erhielt ich weiterführende Quellen, wie auch zahlreiche Fotos und Darstellungen des Geländes der ehemaligen Ziegelfabrik. Dem Verein: Geschichte der Arbeiterinnenbewegung (VGA) möchte ich weiters auch meinen Dank für Ihre tatkräftige Unterstützung aussprechen. Herr Georg Spitaler und sein Kollege Alexander Schwab haben mir für diese Arbeit Primärquellen aus Ihrem hauseigenen Archiv zur Verfügung gestellt. Eine der berühmtesten Quellen ist der Beitrag Victor Adlers aus der Zeitung „Gleichheit“ vom 1. Dezember 1888. Einen wichtigen Beitrag dieser Arbeit leistete vor allem mein Betreuer Dr. Brzobohaty, der mich mit viel Geduld und Einsicht bestärkt hat, diese Arbeit qualitativ bestmöglich zu bestreiten.

Ich möchte mich nochmals für die wertvolle Hilfestellung aller beteiligter Personen bedanken und kann allen Leser*innen einen Besuch in den beiden Bezirksmuseen und im Archiv des Vereins der Arbeiterinnenbewegung in Wien wärmstens empfehlen.

Abstract

Das Forschungsfeld der Masterarbeit handelt vom Wissensstand und vom Interesse der Schüler*innen am Themenschwerpunkt der Ziegelarbeiter*innen im 19. Jahrhundert. Die Örtlichkeit des Wienerbergs im zehnten Wiener Gemeindebezirk wird thematisch im Mittelpunkt stehen.

Im praktischen Teil werden 138 Fragebögen von Wiener Jugendlichen der achten Schulstufe ermittelt und mithilfe einer quantitativen Analyse ausgewertet. Die Daten wurden mittels der standardisierten Single-Choice-Methode erhoben. Die Stichprobe umfasste Schüler*innen der 4. Klassen des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Wien 23, Draschestraße und der Praxismittelschule Wien-Strebersdorf, Mayerweckstraße. Das Interesse am Unterrichtsfach Geschichte und Politischer Bildung als auch an der sozialhistorischen Thematik, ist laut den Angaben der Befragten mit durchschnittlich „groß“ angegeben worden. Zur Beschreibung des Wissensstandes der Jugendlichen lässt sich sagen, dass Alois Miesbach als einer der wichtigsten Ziegelwerksbesitzer im 19. Jahrhundert kaum bekannt ist. Heinrich Drasche ist hingegen, als namensträchtiger Vertreter des Gymnasiums in Wien Liesing, zahlreichen Jugendlichen ein Begriff. Prinzipiell ist das Faktenwissen der meisten Schüler*innen, die nicht in der Nähe der ehemaligen Betriebsstätte in die Schule gehen laut den Forschungsergebnissen mangelhaft, da beispielsweise nur rund 15 Prozent der Schüler*innen den Weltkonzern Wienerberger AG kennen. Umso entscheidender wird es für die Entwicklung der Zukunft sein, die Regionalgeschichte in allen Bildungseinrichtungen wieder attraktiver zu machen und in den Unterricht zu implementieren. Dafür wurden Unterrichtsstunden mit schulisch adäquaten Quellentexten konzipiert und didaktisch begründet.

Abstract

The research field of my master thesis focuses on the level of knowledge and the base of interest, which students have in the topic of brick workers in the 19th century. The location of the Wienerberg in the 10th district of Vienna, is the main topic of my study.

For the practical part I handed out 138 questionnaires to students in the 8th grade. The results were evaluated with the use of quantitative analysis. The retrieval of the data was carried out with a standardized single-choice method. The sample included students of the Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Wien 23, Draschestraße, and the Praxismittelschule Wien-Strebersdorf, Mayerweckstraße. According to the respondents, their interest in the subject of history and political education, as well as social history topics, were evaluated as “high” on average. The evaluation in the level of knowledge of the students showed mixed results. Alois Miesbach one of the most important brickwork entrepreneurs of the 19th century, is hardly known by the students. On the other hand, Heinrich Drasche is well known. A reason for this fact is, that he is the eponym of the Vienna Bilingual School in the 23rd district of Vienna. According to the research results, most students who do not attend a school near the former production site of Wienerberg have a poor knowledge of facts, as for example only around 15 percent of those students have known the global corporation Wienerberger AG. A main point is, that for the future development it is very important to reimplement regional history as part of regular classes and to regain amenity for this part of our local history. After these steps, it would be very interesting to see how the knowledge in the classrooms will develop. At the end of the thesis, you will find lessons especially appropriate for schools which were designed with source texts and are further justified from a didactic point of view.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
2.	Theoretischer Teil.....	6
2.1	<i>Migration von Tschech*innen in Wien</i>	6
2.2	<i>Der Alltag in den Ziegelwerken von Frauen und Kindern</i>	14
2.3	<i>Der Alltag der Männer in den Ziegelwerken während des Ersten Weltkriegs</i>	18
2.4	<i>Die Ernährungssituation der Ziegelarbeiterfamilien und die böhmische Kost</i>	20
2.5	<i>Die Wohnsituationen der Ziegelarbeiterfamilien</i>	22
2.6	<i>Die Lebenserwartung der Ziegelarbeiter*innen</i>	27
2.7	<i>Die Herstellung von Ziegel.....</i>	29
2.8	<i>Das Besoldungssystem der Ziegelarbeiter*innen am Wienerberg.....</i>	37
2.9	<i>Die Geschichte der Wienerberger AG</i>	41
2.10	<i>Der Vergleich des Betriebsgeländes zwischen 1955 und heute</i>	49
2.11	<i>Das Leben Victor Adlers.....</i>	53
2.12	<i>Der soziale Aufstieg der Arbeitergesellschaft anhand von internationalen Vergleichen der Arbeitsbedingungen durchgeführt von Victor Adler.....</i>	59
2.13	<i>Gegenwärtige Erinnerungskultur</i>	66
3.	Methodik.....	69
3.1	<i>Planung, Literaturfindung und Schüler*innen-Befragung.....</i>	69
3.2	<i>Methodik des praktischen Teils.....</i>	70
3.3	<i>Planung, Erstellung und Beschreibung des Fragebogens</i>	74
4.	Ergebnisse der Befragung	79
4.1	<i>Ergebnisse der Klassen der PMS Mayerweckstraße</i>	79
4.1.1	<i>Klasse 4A.....</i>	79
4.1.2	<i>Klasse 4B.....</i>	79
4.1.3	<i>Klasse 4C</i>	80
4.2	<i>Ergebnisse der Klassen des GRg 23 VBS Draschestraße</i>	81
4.2.1	<i>Klasse 4A.....</i>	81
4.2.2	<i>Klasse 4B.....</i>	81
4.2.3	<i>Klasse 4C</i>	82
4.2.4	<i>Klasse 4D</i>	82
4.3	<i>Vergleich der Ergebnisse der Schulstandorte</i>	84
4.3.1	<i>Fehlerquellen beider Schulstandorte.....</i>	87
4.4	<i>Statistische Auswertung der Ergebnisse</i>	88
5.	Diskussion der Forschungstätigkeit	90
5.1	<i>Interpretation der grafischen Aufbereitung der Auswertung.....</i>	90
5.2	<i>Limitationen der Forschung.....</i>	102
5.3	<i>Neue Erkenntnisse.....</i>	105
6.	Didaktischer Teil	108
6.1	<i>Beschreibung der Unterrichtsstunden</i>	108

6.1.1	1. Unterrichtsstunde	108
6.1.2	2. Unterrichtsstunde	110
6.1.3	3. Unterrichtsstunde	111
6.1.4	4. Unterrichtsstunde	112
6.2	<i>Didaktische Begründung</i>	114
7.	Conclusio	120
8.	Literaturverzeichnis	123
8.1	<i>Onlineliteratur:</i>	126
8.2	<i>Weiterführende Quellen zum Thema</i>	127
9.	Abbildungsverzeichnis:	128
10.	Eigenständigkeitserklärung	130
11.	Anhang	131
11.1	<i>Karten zum Wienerberg</i>	131
11.2	<i>Wissenschaftlicher Fragebogen</i>	134
11.3	<i>Datenauswertung der Fragebögen</i>	136
11.4	<i>Unterrichtsplanungen</i>	143
11.5	<i>Arbeitsmaterialien und Arbeitsaufgaben</i>	153
11.6	<i>Erwartungshorizont der Unterrichtsaufgaben</i>	165

1. Einleitung

Durch die Vereinheitlichung der Lehrpläne rücken einige Teilbereiche wie zum Beispiel jener der Regionalgeschichte immer mehr in den Hintergrund. Dabei wäre ein handlungsorientierter Geschichtsunterricht, der über lokale Geschehnisse lehrt viel greifbarer für viele Schüler*innen. Zusätzlich könnte dadurch eine Förderung der Selbstreflexion erzielt werden. Diese würde anhand der Erinnerungskultur in den besten Fällen dazu führen, dass mehr Akzeptanz und Toleranz in der Gesellschaft durch Bildung entstehen. Eine vermehrte Vermittlung der Regionalgeschichte würde folglich einen großen Mehrwert für die Schüler*innen darstellen. Dem Verfasser dieser Arbeit ist allerdings bereits bei seinen ersten Unterrichtseinheiten während seiner Ausbildungsphase aufgefallen, wie wenig Bezug die Schüler*innen heutzutage zu dieser haben. Weiters waren die Wissenslücken im Bereich der Arbeitsumstände im 19. und 20. Jahrhundert auffällig. Schließlich wurden diese erst vor rund 120 Jahren etwas verbessert. Die Auswirkungen davon sind jedoch für alle Teile der Bevölkerung bis heutzutage noch wesentlich spürbar.

Nach den ersten Unterrichtserfahrungen war das Interesse groß herauszufinden, ob die Schüler*innen tatsächlich sehr wenig regionalgeschichtliches Wissen aufweisen beziehungsweise von welchen Komponenten wie beispielsweise Interessen dieses abhängig ist. Aufgrund der Tatsache, dass der Autor dieser Arbeit in der Nähe des Wienerbergs aufgewachsen ist, liegt ein besonderes Augenmerk auf der Regionalgeschichte der Ziegelarbeiter*innen. Außerdem kam er während der Schullaufbahn im Gymnasium und Realgymnasium Draschestraße in Wien Liesing als Jugendlicher bereits in Kontakt mit dieser Thematik. Dadurch, dass gerade am Ende des 19. Jahrhunderts grundlegendste Veränderungen im Bereich der Arbeitsumstände für die Arbeiterschaft und im speziellen für die Ziegelarbeiter*innen vorstättengingen, die sich bis in die Gegenwart ziehen, ist dieses Thema auch für Jugendliche heutzutage von wesentlicher Bedeutung und eignet sich zum Überprüfen von regionalgeschichtlichem Wissen.

Zur produktiven Umsetzung der Masterarbeit hat der Verfasser vorab seine Forschungsfrage formuliert, die die Rahmenbedingungen zu dem Thema festlegt. Sie

untersucht inwieweit mögliche Einflussfaktoren, wie zum Beispiel die Nähe des Schulstandorts zu den geschichtsträchtigen Ziegelwerken – wie es bei der Schule in der Draschestraße im Süden Wiens der Fall ist – eine Rolle spielen und lautet daher wie folgt: Inwiefern unterscheidet sich der heutige Wissensstand und das Interesse von Schüler*innen an zwei ausgewählten Schulen der Wiener Bezirke Floridsdorf und Liesing über das Thema der Alltagsgeschichte der „Ziegelböhm“?

Um den Forschungsschwerpunkt erfüllen zu können, wurde an einem Konzept gearbeitet und zwei Hypothesen aufgestellt. Beide Aussagen sollen den Forschungsbereich der Arbeit konkretisieren und gleichzeitig unterstützen.

Die erste Hypothese lautet:

Die prozentuellen Ergebnisse der richtig beantworteten Fragen des Wissensteils sind im Gymnasium und Realgymnasiums in der Draschestraße bedeutend höher als in der Praxismittelschule in Wien-Strebersdorf. Als Grenzwert wird davon ausgegangen, dass sich die Differenz zwischen den Bildungsstandorten um mehr als ein Viertel (25 Prozent) unterscheidet.

Die Nullhypothese (H_0) besagt, dass das Gymnasium und Realgymnasium der Draschestraße einen Unterschied von mehr als 25 Prozent an korrekt beantworteten Fragen des Wissensteils gegenüber dem Schulstandort der Praxismittelschule in Wien-Strebersdorf aufweist.

Die Alternativhypothese (H_1) behauptet hingegen, dass eine Differenz von 25 Prozent und niedriger in den Ergebnissen der Forschung des Wissensteils, zwischen den oben angeführten Schulstandorten, gegeben ist.

Die zweite Hypothese lautet:

Die Lebens- und Alltagssituationen der Ziegelarbeiter*innen haben sich nach der Publikation der Berichterstattung von Dr. Victor Adler im Jahr 1888 nachhaltig verbessert.

Hierzu wird angenommen, dass die Nullhypothese (H_0) bedeutet, dass es durch die Arbeit von Victor Adler zu nachhaltigen Veränderungen in der Arbeiterschaft gekommen ist.

Die Alternativhypothese (H_1) geht jedoch davon aus, dass keine Veränderungen nach den Veröffentlichungen der Arbeits- und Lebensumstände der Ziegelarbeiter*innen durch Victor Adler eingetreten sind.

Das interdisziplinäre Teilgebiet der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte umfasst das Thema der „Ziegelböhm“ in Wien, wobei der Lebensalltag der Ziegelarbeiter*innen näher betrachtet wird. Ein wesentlicher Punkt der Arbeit wird ein Beitrag für den Unterricht des Schulfachs Geschichte und Politischer Bildung sein. Die wissenschaftliche Leistung beinhaltet eine Datenerhebung über das Interesse und die Wissensstände an zwei ausgewählten Wiener Schulen. Schlussendlich werden anhand der Forschungsergebnisse didaktisch und methodisch begründete Unterrichtseinheiten samt Materialien erstellt, die zur weiteren Vermittlung der Thematik in den Klassen genutzt werden können. Die Arbeit erfüllt somit nicht nur wissenschaftliche Standards, sondern soll auch direkt einen Input für bereits tätige Lehrkräfte bieten, die diese bereits ausgearbeiteten Unterrichtsplanungen direkt verwenden können. Diese sollen ein Anreiz für alle Lehrer*innen sein, die regionale Geschichte mehr in den eigenen Schulunterricht zu inkludieren. Das Thema der Ziegelarbeiter*innen im Süden von Wien kann für zahlreiche Schulen im Osten Österreichs als Beispiel des ökonomischen Wandels und der Industrialisierung genutzt werden. Ein möglicher Einsatzbereich wäre der Themenbereich: „Migration im 19. und 20. Jahrhundert“, welcher im Lehrplan der 7. Schulstufe der Sekundarstufe I verortet ist.

Weitere Themengebiete der Arbeit sollen sich mit dem sozialen Leben der Ziegelarbeiter*innen sowie mit deren Aufstieg in der Gesellschaft beschäftigen. Auch die negativen Seiten sollen einen Platz in der Arbeit bekommen. Die wirtschaftliche Situation Ende des 19. Jahrhunderts in Wien, soll zu Beginn einen Einstieg in das Thema geben. Anschließend wird die Arbeitssituation in den Ziegelwerken genauso beleuchtet, wie die Rolle der Hierarchie in den Arbeitsstätten. Das Elend der Arbeiter*innen soll in der Arbeit nicht verherrlicht, sondern durch die exemplarische Einsetzung von schriftlichen Überlieferungen korrekt dargestellt werden.

Ein weiterer großer Bereich, der auch zum Überprüfen der zweiten Hypothese dient, wird sich mit dem Aufstieg der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei beschäftigen. Am Ende des theoretischen Teils möchte der Verfasser einen Vergleich zum 21. Jahrhundert herstellen und die heutige Erinnerungskultur in den Mittelpunkt rücken. Gedenkorte wie beispielsweise im nördlichen Bereich des Erholungsgebiets am Wienerberg werden in diesem Kontext genannt, um den nachhaltigen Umgang der Thematik zu beschreiben.

Diese Arbeit ist, wie bereits erwähnt, keine reine Literaturarbeit, sondern beinhaltet auch einen forschenden Teil, der mittels einer quantitativen Erhebung von Single-Choice-Fragebögen an Schüler*innen durchgeführt wurde. Zur Verdeutlichung der Interpretationen werden grafische Darstellungen der Ergebnisse erarbeitet, die unterstützend zu den schriftlichen Inhalten die Kernthematiken repräsentieren sollen.

Die Leser*innen sollen einen Einblick erhalten, wie wichtig es ist, sich dieser Thematik zu widmen. Ziegel und andere Bauprodukte wurden damals – wie heute – in großer Stückzahl gebraucht und sind daher auch weltwirtschaftlich von großer Relevanz. Der derzeitige Wissensstand der Thematik zeigt, dass es bereits in einzelnen Teilgebieten, wie etwa im Themenbereich der Migration der tschechischsprachigen Bevölkerung zur Zeit des Habsburgerreiches, wissenschaftliche Publikationen gibt.

Da die Arbeit jedoch einen theoretischen Teil, einen Forschungsteil sowie einen Anwendungsteil mit originären Stundenplanungen und Arbeitsmaterialien beinhaltet, grenzt sie sich sicherlich von bisherigen Arbeiten ab. Der aktuelle Forschungsstand des Themenbereiches wird adäquat eingesetzt, um eine Basis für weiterführende Arbeiten der Zeitgeschichte zu schaffen. Ein wesentlicher Teil der zitierten Literatur stammt aus der Biografie von Marie Toth, da ihre Lebenserinnerungen die vorherrschende Situation der Ziegelarbeiter*innen ausführlich beschreiben und es wenig vergleichsweise gute Literatur gibt. Ein darüber hinaus essenzielles Werk der Primärliteratur ist der von Victor Adler publizierte Beitrag zur Lage der Ziegelarbeiter, der in seiner Zeitung der „Gleichheit“ in der Ausgabe 50 vom 1. Dezember 1888 veröffentlicht wurde. Weitere Quellen, die in der Masterarbeit berücksichtigt werden, sind beispielsweise Aufzeichnungen, die das Leben der Ziegelarbeiter*innen im 19.

und Anfang des 20. Jahrhunderts verdeutlichten. Biografien von Ziegelarbeiter*innen und Aufzeichnungen aus Gewerkschaftspublikationen dürfen ebenfalls nicht fehlen. Schlussendlich werden zahlreiche weitere literarische Werke – auch aus dem Bereich der Sekundärliteratur – in die Arbeit einfließen, um ein fundiertes Wissen zum Themengebiet belegen zu können.

Zur Überleitung in den Hauptteil der Arbeit wird ein Zitat von Marie Toth genutzt, welches in ihrer Biografie wie folgt beschreiben wird:

„Warum mein Vater und viele andere Männer so früh sterben mußten, lag an der Arbeit, die sie machen mußten. Vater starb mit siebenunddreißig Jahren. Fünf Geschwister von Vater kannte ich, einige sind schon früher gestorben. Und wie es so war: viele Kinder, wenig zu essen; die schwächeren überleben selten.“¹

Generell ist diese Arbeit, wie zuvor bereits erwähnt in drei Teile gegliedert: einen großen literarischen Teil, welcher eine Basis zu dem weiterführenden zweiten Teil, dem praktischen Teil, bietet. Anschließend hat der Autor exemplarisch, originäre Unterrichtsstunden entworfen, die für den Einsatz in den Schulklassen genutzt werden können. Die Masterarbeit soll somit nicht nur den wissenschaftlichen Bereich der Thematik erweitern, sondern auch direkt einen Input für bereits tätige Lehrkräfte bieten, die diese bereits ausgearbeiteten Unterrichtsplanungen direkt verwenden könnten. Weiters soll sie einen Anreiz für alle Pädagog*innen darstellen, die regionale Geschichte mehr in den Schulunterricht zu inkludieren. Das Thema der Ziegelarbeiter*innen im Süden von Wien kann für zahlreiche Schulen in den südlichsten Wiener Bezirken als Beispiel des ökonomischen Wandels und der Industrialisierung angeführt werden.

¹ Marie Toth, Schwere Zeiten. Aus dem Leben einer Ziegelarbeiterin (Wien/Köln/Weimar 1992) 31.

2. Theoretischer Teil

2.1 Migration von Tschech*innen in Wien

Zur Zeit der Habsburgermonarchie, als Österreich-Ungarn sich noch bis in die nördlichen Gebiete von Böhmen und Mähren erstreckte, war das Interesse an der Binnenmigration bereits sehr groß. Die Stadt Wien war im 19. Jahrhundert wirtschaftlich auf dem Vormarsch, was allerdings für andere Territorien der Monarchie nicht zutraf.

Der Begriff Migration wird, wie in vielen anderen Quellen auch von Jochen Oltmer, wie folgt beschrieben:

„Migration ist die räumliche Bewegung von Menschen, die weitreichende Konsequenzen für die Lebensverläufe der Wandernden haben und aus denen sozialer Wandel resultiert. Meist verbunden mit einem längerfristigen Aufenthalt andernorts und als Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien oder Kollektiven angelegt.“²

Einerseits geht es bei der Thematik der Migration um Wanderungsbewegungen und andererseits um die direkt damit verbundenen Konsequenzen, die ein durchgehender Aufenthalt in einem anderen Gebiet mit sich bringt. In den meisten Fällen ist die Abwanderung aus bestimmten Territorien immer mit sozialen und kulturellen Veränderungen, wie beispielsweise dem Erlernen neuer Sprachen verbunden. Wien war im 19. Jahrhundert eine der größten Städte Europas und das Interesse nach Luxusgütern, Bauprojekten und anderen Konsumgütern stieg dementsprechend an.³ Gleichzeitig bedeutete dies für alle Menschen des Reiches, dass die Nachfrage nach Arbeitskräften in allen Wirtschaftssektoren in Wien sehr hoch war. Die wirtschaftlich peripheren Gebiete im Norden des Vielvölkerstaates kämpften resultierend daraus mit großen Abwanderungsbewegungen (Binnenmigration). Viele Migrationsbewegungen in der Geschichte werden generell durch das Abwandern der männlichen Bevölkerung beschrieben.⁴ Seit dem 19. Jahrhundert weiß man durch statistische Erhebungen,

² Jochen Oltmer, Migration vom 19. bis zum 21. Jahrhundert (3. Auflage Berlin/Boston 2016) 9.

³ Vgl. Sylvia Hahn, Migrantinnen in Wien um 1900. In: Elisabeth Röhrlich (Hg.), Migration und Innovation um 1900: Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien/Köln/Weimar 2016) 173.

⁴ Vgl. Thomas Eisinger, Die tschechische Zuwanderung nach Wien von 1850 bis 1914. Zwischen Beibehaltung nationaler Identität und vollständiger Assimilation (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 2017) 45.

dass der Großteil dieser Bewegung in Wien jedoch durch Frauen passiert ist.⁵ Dies zeigen auch Aufzeichnungen von Sylvia Hahn, die in ihrem Werk belegt, dass Wien im Jahre 1890 mit 51,5 Prozent eine Stadt der Frauen gewesen ist.⁶ Rund die Hälfte der Frauen hatten damals angegeben nicht in Wien geboren zu sein. Die Migrationsbewegungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie waren also kein alleiniges Phänomen der männlichen tschechischen Bevölkerung. Statistische Erhebungen zeigen, dass über eine Million Menschen aus Ungarn binnen der letzten 20 Jahre des 19. Jahrhunderts ihren Geburtsort verlassen haben.⁷ Anhand dieser großen Anzahl an Menschen kann man erkennen, dass die Binnenmigration in Österreich-Ungarn in sehr vielen Teilen des großen Reiches einen hohen Stellenwert hatte. Die Hintergründe für die vielen Abwanderungsbewegungen waren allerdings divers.

„The Habsburg provinces and lands constituted a highly heterogenous European empire circa 1900 and revealed a broad range of economic development. Regional processes strongly determined its economic growth, both in industrial and agricultural sectors. A large gap distinguished the most advanced, western regions from the less developed areas to the east and southeast.”⁸

Frau Steidl beschreibt in diesem Bereich ihres Essays Gründe des ökonomischen Wandels, welche zu den Abwanderungsbewegungen geführt haben. Der wirtschaftliche Fortschritt und die Entwicklung im Bereich der Industrialisierung haben, gepaart mit einer wachsenden Volkswirtschaft im Westen des Landes, zu wesentlichen Veränderungen geführt. Im Osten und Südosten des Reiches zeigte sich ein entgegengesetztes Bild. Die dort lokalisierte Wirtschaft, welche größtenteils im Bereich des primären Sektors angesiedelt war, entwickelte sich nur sehr langsam, bis kaum voran. Diese regional divergierende Wirtschaft führte zu den von Annemarie Steidl angesprochenen Differenzen zwischen den Fortschritten der einzelnen Regionen der Habsburgermonarchie. Betrachtet man die Einwohnerzahlen der Stadt Wien, so ist erkennbar, woher die Bevölkerungszuwächse in die damalige Großstadt kamen. Das stetige Wachstum ist auf eine durchgehend positive Wanderungsbilanz

⁵ Vgl. Ebd. 174.

⁶ Vgl. Ebd. 176.

⁷ Vgl. Annemarie Steidl, Migration Patterns in the Late Habsburg Empire. In: Günter Bischof, Dirk Rupnow (Hg.), Migration in Austria 27 (New Orleans 2017) 72.

⁸ Ebd. 71.

zurückzuführen.⁹ Die Großstadt Wien wächst Ende des 19. Jahrhunderts nicht durch die Fortpflanzung der eigenen Bevölkerung, sondern durch eine positive Wanderungsbilanz.

„Demnach wanderten in den letzten Jahrzehnten der Donaumonarchie rund fünfmal so viele Binnenmigranten in einem Jahrzehnt zu, als ab. Beispielsweise 1890-1900 standen einer Dreiviertelmillion Zuwanderer 150.000 Abwanderer entgegen.“¹⁰

Die Wanderungsbewegungen verhalten vor allem den Betrieben sich zum Positiven zu entwickeln. Wie groß die damalige Migrationsbewegung tatsächlich war und um wie viele Menschen es sich handelte, zeigt sich auch in einer damals stattgefundenen wissenschaftlichen Erhebung bezüglich der Umgangssprache im Alltag. Bei einer Schätzung der Anzahl der tschechischsprachigen Bevölkerung, die in Wien rund um die Jahrhundertwende stattfand, zeigte sich, dass es sich um rund 400.000 bis 600.000 Menschen handelte.¹¹ Die konkreten Zahlen variieren jedoch durch das wechselnde Vorgehen während der Erhebung. Unterschiedliche Ausgangsvarianten seitens der Generationen der Migrant*innen und der umgangssprachlichen Verwendung weisen schlussendlich ungenaue Zahlenwerte auf. Die Landflucht und die Zersiedelung aus den ruralen Gebieten zu den urbanen Zentren zeigen wie bereits erwähnt, große Divergenzen zwischen den Zentren, wie beispielsweise Wien, und den zahlreichen peripheren Gebieten. Die Großstadt Wien hatte immer schon eine Anziehungskraft für Arbeiter*innen aus dem Ausland, da das Jobangebot bereits früher sehr groß war.

„Die Migration aus Böhmen und Mähren nach Wien begann bereits in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts.“¹²

Einer der Hauptgründe, der die Migration ermöglicht hat, war die Abschaffung der Leibeigenschaft, welche unter Kaiser Joseph II. 1782 vollzogen wurde. Das bedeutete für die Landbevölkerung, dass sie keinen Pflicht- und Zwangsarbeiten mehr nachkommen mussten und sie ihren Wohnort flexibel wechseln konnten.¹³ Die

⁹ Vgl. Andreas Weigl, Wien um 1900 – ein Sonderfall in der Wiener Migrationsgeschichte? In: Elisabeth Röhrlich (Hg.), Migration und Innovation um 1900: Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien/Köln/Weimar 2016) 504.

¹⁰ Ebd. 507.

¹¹ Vgl. Michael John, Albert Lichtblau, Schmelztiegel Wien - einst und jetzt: zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten (Wien 1993) 18.

¹² Ebd. 17.

¹³ Vgl. Ebd. 92.

schlechten Lebensumstände und die generelle Arbeitssituation in den ruralen Gebieten verschlechterte sich im 19. Jahrhundert für die Bevölkerung in Böhmen und Mähren sukzessive.

„Die Landbevölkerung im Süden und Südwesten Böhmens wurde vom Preisverfall des Getreides besonders hart getroffen, weil die Bauern dieser Gebiete, größtenteils vom Getreideanbau lebten und sich nicht rasch genug an die neuen Marktbedingungen anpaßten.“¹⁴

Die Menschen in den peripheren Gebieten der heutigen Tschechischen Republik hatten, wie man dem oben angeführten Zitat entnehmen kann, eine schwierige Ausgangslage. Sie konnten sich einerseits für ein schwieriges Leben unter schlechten wirtschaftlichen Bedingungen entscheiden oder andererseits ihre Heimat verlassen. Die ökonomische Misere führte anschließend zu noch größeren Arbeitsmarktproblemen und zu weiterer Perspektivlosigkeit der heimischen Bevölkerung.¹⁵ Durch die anhaltende Rezession waren in den Jahren nach der Jahrhundertwende die erzeugten landwirtschaftlichen Güter nicht gewinnbringend zu verkaufen. Von einer Rentabilität konnte man im Bereich der Agrar- und Viehwirtschaft nicht mehr sprechen. Die Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern basierte fast ausschließlich auf die Eigenproduktion der Großfamilien. Deshalb war die familiäre Reproduktion mit zahlreichen Kindern für das Überleben der Menschen lebensnotwendig. Dies ist auch einer der Leitgedanken, der in der Diplomarbeit von Thomas Eisinger beschrieben wird.¹⁶ Viele Bäuer*innen ließen ihre Betriebe zur Selbstversorgung weiterlaufen, beschäftigten sich aber hauptsächlich mit der Suche nach neuen Verdienstmöglichkeiten.

Komplett gegensätzlich entwickelte sich zu diesem Zeitpunkt die Wiener Wirtschaft, die seit jeher allen Teilen der Monarchie Jobchancen am Arbeitsmarkt geboten hat. Saisonarbeitsstellen waren die ersten Positionen, die größtenteils von den tschechisch- und slowakischsprachigen Bevölkerungsteilen besetzt wurden. Nach und nach verlegten zahlreiche Arbeiter*innen aus Böhmen und Mähren, die zuvor bereits saisonal in Wien gearbeitet haben, ihren Lebensmittelpunkt nach Wien.

¹⁴ Ebd. 92.

¹⁵ Vgl., John, Lichtblau, Schmelztiegel Wien, 92.

¹⁶ Vgl. Eisinger, Die tschechische Zuwanderung nach Wien von 1850 bis 1914, 31.

„Viele Arbeitsmigranten wurden auch von Kleingewerbe angeworben. Besonders Gewerbebezweige mit niedrigem Sozialprestige fanden aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen und des niedrigen Lohnniveaus zu wenig Arbeitskräfte unter der einheimischen Bevölkerung und griffen deshalb bereitwillig auf die „Gastarbeiter“ zurück.“¹⁷

Stellt man sich die Frage, warum dies gerade in Wien geschah, so lässt sich nachweisen, dass es bereits sehr früh schon Pfade, Kanäle und Netzwerke der tschechischen Community in Wien gab.¹⁸ Die Ziele und Absichten mit denen Böhmen in Wien migriert sind, waren vielfältig. Einerseits gab es Personen, die lediglich aus wirtschaftlichen Gründen nach Wien kamen, andererseits waren auch zahlreiche Arbeiter*innen aufgrund ihrer generellen Perspektivlosigkeit geflüchtet.¹⁹ Die Abwanderungsbewegungen der Tschech*innen sind in den Zahlen der Zwangsversteigerungen der Liegenschaften, welche auf einem Rekordhoch lagen, ablesbar.²⁰ Dies war ein weiteres Resultat der Agrarkrise, welche zu diesem Zeitpunkt nicht mehr aufzuhalten war.

Ein zusätzlicher Faktor, der die Migrationsbewegungen vorantrieb, war die fortschrittliche Technologie, die es ermöglichte, schneller und einfacher die Örtlichkeiten zu wechseln.

„Das Einsetzen des Eisenbahnzeitalters belebte nicht nur Handel und Industrie, es ermöglichte auch das schnelle Überwinden von Distanzen; die Ablöse der zeitintensiven Wanderungsarten und erhöhte die Fernmobilität von Arbeitskräften.“²¹

Die wirtschaftlichen Vorzüge aus den Entwicklungen waren rasch zu erkennen. Es wurde nicht nur die Mobilität der Arbeitskräfte verbessert, sondern auch die generelle ökonomische Situation beschleunigt. Waren und Dienstleistungen konnten einfacher und schneller fortbewegt, beziehungsweise hergestellt und erbracht werden. Deshalb wurden die Produktionsschritte nochmals aufgespalten. Großstädte wie beispielsweise Wien kamen als Wirtschaftszentrum aus dieser Zeit hervor.²² Kleinere Zentren in Böhmen und Mähren, die sich entwickelten, konnten mit der Residenzstadt

¹⁷ Toth, Schwere Zeiten, 16.

¹⁸ Vgl. Ebd. 31.

¹⁹ Vgl. Ebd. 32.

²⁰ Vgl. John, Lichtblau, Schmelztiegel Wien, 92.

²¹ Ebd. 89.

²² Vgl. Eisinger, Die tschechische Zuwanderung nach Wien von 1850 bis 1914, 33.

nicht mithalten. Die Industrie in Österreich und speziell in Wien hatte sehr schnell erkannt, dass die Wirtschaft in Böhmen konjunkturell schwach war, weshalb zur Abdeckung der Produktionskapazitäten tschechischsprachige Gastarbeiter*innen angeheuert wurden. Der Faktor Mobilität ist im Hinblick auf die Arbeitskräfte nach wie vor sehr entscheidend. Generell können Veränderungen und Auflösungen von Beschränkungen im Bereich des Arbeitsmarkts einen direkten Einfluss auf nahe gelegene Gebiete nehmen. Die Vorzüge lagen damals in der Anzahl an Arbeitsplätzen, die die Unternehmen anboten. Der Umzug aufgrund von kürzeren Arbeitszeiten und besseren Arbeitsbedingungen war daher für viele tschechischsprachige Bevölkerungsteile unumgänglich. Die „verbesserten“ Arbeitsbedingungen werden in dem nachfolgenden Kapitel der Lebenssituationen näher beschrieben. Bei diesem Kapitel muss beachtet und im Hinterkopf bewahrt werden, dass in den peripheren Gebieten des k.u.k.-Reiches noch verheerendere Lebensverhältnisse vorgeherrscht haben.

Aufgrund der Tatsache, dass, wie zuvor bereits angesprochen, in Wien tschechische Communities zu dieser Zeit vorhanden waren, kam es binnen weniger Jahre zur Gründung von zahlreichen weiteren tschechischsprachigen Institutionen. Beispiele dafür sind zahlreiche tschechische Gaststätten in einem der bevölkerungsstärksten Bezirke Wiens, in Favoriten. Weiters kam es zu dutzenden Vereinsgründungen von tschechischen Arbeiter*innen.²³ Der Neustart in Wien fiel den zahlreichen Migrant*innen damit immer einfacher, da bereits muttersprachliche Institutionen, wie zum Beispiel auch Schulen gegeben waren. Des Weiteren waren Verwandtschafts- und Freundeskreise als erste Ansprechpartner*innen in der neuen Stadt bereits vorhanden. Über diese Kontakte konnten Wohnungs- und Arbeitsplätze rasch organisiert werden.²⁴ So positiv diese Vorstellungen auch klingen, so bizarr hat sich der Lebensalltag abgespielt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt es als selbstverständlich, dass in Häuser bei Familien auch Personen als Mitbewohner*innen, Untermieter*innen oder als Bettgeher*innen²⁵ untergebracht wurden.²⁶ Das Ansehen der Tschech*innen in Wien war zweigeteilt. Einerseits wurde

²³ Vgl., Die tschechische Zuwanderung nach Wien von 1850 bis 1914, 64.

²⁴ Vgl., John, Lichtblau, Schmelztiegel Wien, 106.

²⁵ Bettgeher*innen waren Personen die stundenweise ein Bett in einer Wohnung oder einem Zimmer gegen Entgelt benutzen durften. In fast allen Fällen waren es Arbeiter*innen die sich die Miete nicht allein, zu zweit oder zu dritt nicht leisten konnten und deshalb auf diese Lösung angewiesen waren. In vielen Fällen wurden die Bettzeiten auch nach den Dienstzeiten aufgeteilt.

²⁶ Vgl., John, Lichtblau, Schmelztiegel Wien, 244.

es von den Wiener*innen als sehr tüchtiges, freundliches und handwerklich begabtes Volk bezeichnet, andererseits wurde ihre geleistete Arbeit, die zumeist körperlich schwere Tätigkeiten umfasste, nicht wertgeschätzt.²⁷ Dieses zwiespältige Ansehen sorgte aufgrund der sprachlichen Barriere zu einer Ungleichbehandlung mit der Wiener Bevölkerung. Gleichzeitig muss jedoch erwähnt werden, dass oftmals nur kleine Unterschiede in der Aussprache vorhanden waren. Als weiterer Teil dieser Segregation, kann verstanden werden, dass die Wohnorte sich deutlich unterschieden. Beispielsweise war die Nachbarschaft im fünften Wiener Gemeindebezirk, in Margareten, größtenteils genauso tschechischsprachig, wie jene in Wohngebiete rund um den Wienerberg, wo sehr viele Arbeiter*innen untergebracht waren.²⁸ Die negativen Stimmen, die sich gegen eine Binnenmigration wandten, sprachen damals schon sehr ausgrenzend und abwertend über die tschechischsprachigen Minderheiten. Beispielsweise wurde gesagt: *„Überall in unserem Grätzl, und auch in anderen Gegenden von Favoriten hat man auf der Straße oder in den Häusern böhmisch gehört.“*²⁹ Der Autor der vorliegenden Arbeit entnimmt dieser Aussage, dass viele Neo-Wiener*innen mit der Zuwanderung unglücklich waren. Aufgrund des vorherrschenden Fremdenhasses war der Unmut über Jahre hinweg angestiegen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass ohne die zahlreichen Arbeitskräfte aus Böhmen und Mähren eine Entwicklung zur europäischen Großstadt niemals so rasch realisierbar gewesen wäre. Die ökonomische Entwicklung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hat in Wien - unter anderem aufgrund der Zuwanderung - einen äußerst positiven Wandel vollzogen, der auf die gesellschaftlichen Veränderungen der Großstadt und der Habsburgerkronländer zurückzuführen ist. Der Sohn von Josef Jonáš, welcher 1899 als Arbeiter aus Mähren nach Wien auswanderte, ist Vater des ersten gebürtig tschechischsprachigen Bürgermeisters von Wien, nämlich Franz Jonas, der 1951 sein Amt antrat.³⁰ Aus diesem Faktum erkennt man, wie weitschichtig die böhmischen und mährischen Wurzeln in Wien verankert waren. Tausende weitere Arbeiter*innen aus den Ländereien haben tagtäglich dafür gesorgt, dass die wirtschaftliche Entwicklung der Monarchie und vor allem der Großstadt Wien einen positiven Verlauf nimmt. Die zuvor bereits angesprochenen Push- und Pull Faktoren haben das Leben und den

²⁷ Vgl. Eisinger, Die tschechische Zuwanderung nach Wien von 1850 bis 1914, 59.

²⁸ Vgl., John, Lichtblau, Schmelztiegel Wien, 247.

²⁹ John, Lichtblau, Schmelztiegel Wien, 248.

³⁰ Vgl. Regina Wonisch, Zur Geschichte der Wiener Tschechen, VGA Wien, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A, 5.

Alltag der Wiener*innen, wie auch jenes der zugezogenen Bevölkerung aus Böhmen und Mähren, beträchtlich verändert.

„In den „Wiener Typen“ finden wir also sozusagen eine Unterschicht nach christlich-sozialen Klassenfraktionsgeschmack: Gerade die Gleichzeitigkeit von sozialer Exklusion und kultureller Inklusion machte die Typen zu einem Phänomen, an dem sich die kulturellen Strategien des eingesessenen Klein- und Mittelbürgertums im Umgang mit sozialen Spannungen während der städtischen Transformationsphase des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ablesen lässt.“³¹

Auch heute noch kann der Bezug auf die Durchmischung der Wiener Bevölkerung anhand der Familiennamen der Vorfahren aus Böhmen und Mähren nachvollzogen werden.

³¹ Jens Wietschorke, Urbane Volkstypen. Zur Folklorisierung der Stadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Wien 2014) 229.

2.2 Der Alltag in den Ziegelwerken von Frauen und Kindern

Zur Einführung in eines der bedeutendsten Kapitel des theoretischen Teiles der Arbeit möchte der Autor kurz darauf hinweisen, dass die folgenden Beschreibungen des Lebensalltages, grundlegend mit den Aufzeichnungen der Biografie von Marie Toth verknüpft werden. Sie veranschaulicht sehr eindringlich, wie sich die Gepflogenheiten in der damaligen Zeit für sie angefühlt haben.

Der Verfasser der Arbeit möchte diesen Abschnitt mit einem Zitat aus dem Pressemedium: „Gleichheit“, welches von Victor Adler getätigt wurde, beginnen:

„Nun denn, diese armen Ziegelarbeiter sind die ärmsten Sklaven, welche die Sonne bescheint.“³²

In dieser Aussage steckt sehr vieles, was in den kommenden Zeilen immer wieder zum Ausdruck kommen wird. Einerseits geht es um Ausbeutung von Menschen, welche in diesem Zitat als Sklaven bezeichnet werden, andererseits wird sogar zweimal darauf hingewiesen, wie prekär ihre Lebenssituation war.

Marie Toth wurde 1904 und damit zu Beginn des 20. Jahrhunderts geboren. Sie erzählt in ihrer Lebensgeschichte, wie ihr Lebensalltag aussah und welche heutzutage unvorstellbaren Probleme ihr bereits in ihren jungen Jahren begegneten. Sie waren vier kleine Kinder gewesen, als ihr Vater schwer erkrankte, bis er schließlich 1909 an Lungentuberkulose verstarb.³³ Ihre Mutter war eine starke Frau, die zusätzlich mehr arbeiten musste, um das Begräbnis bezahlen zu können und um den Einkommensverlust auszugleichen. Die damalige Arbeitsweise und -mentalität ist in keiner Weise mit heutigen Gepflogenheiten zu vergleichen. Von einer Emanzipationsbewegung der Frauen kann schließlich bereits in diesem Abschnitt des Buches gesprochen werden. Die Mutter von Marie Toth musste mit anfangs vier Kindern und einem schlechtbezahlten Job den Lebensalltag der Familie bestreiten. Sie war schlichtweg nicht nur Mutter, sondern Alleinerzieherin, Alleinverdienerin und dies zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Wie schrecklich der Lebensalltag von Frauen der damaligen Zeit war, beschreibt auch Franz Brabenec in seinem Werk.

³² Victor Adler, Die Lage der Ziegelarbeiter. In: Victor Adler (Hg.), Gleichheit Nr. 50 (1.12.1888).

³³ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 30.

„Die Frauen, das muß hier gesagt werden, führten das grausamste Leben, das man sich denken kann. Sie mußten alle häuslichen Arbeiten verrichten, wie Kochen, Wäsche waschen und dann trachten sobald als möglich auf den Schlagplatz zu kommen.“³⁴

In diesen Aussagen wird, wie in jenen von Marie Toth, der Lebensalltag der Frauen in den Mittelpunkt gestellt. Die Probleme von Marie Toths Mutter, die 1875 in Miletitz (Böhmen) geboren war, waren jedoch nicht enden wollend. Auch ihre zweitälteste Tochter Theresa (Resi) verstarb im Jahr 1912 wie ihr Vater zuvor an Tuberkulose.³⁵ Somit hatte die vierfache Mutter bereits ihren Mann als auch eine ihrer Töchter verloren. In der damaligen Umgangssprache wurde die Krankheit auch „Proletarierkrankheit“ genannt, da mehrheitlich die arbeitende Bevölkerungsschicht von dieser Infektionskrankheit betroffen war. Lungentuberkulose zeichnete sich durch starken Husten und eine sehr hohe Ansteckungsgefahr aus.

„Die Mutter durfte nicht für Ihre Kinder leben, ihr Los war nur die harte Werkarbeit ohne Rast und ohne Ruhe.“³⁶

Die Arbeit stand jederzeit im Mittelpunkt, weshalb alle anderen Sorgen mehr oder weniger gleichzeitig in den Hintergrund geraten mussten. Zu dem Todeszeitpunkt Therasas arbeitete die älteste Schwester von Marie namens Anna bereits in den Ziegelwerken. Wie auch ihre Mutter musste auch Anna für die Beerdigung der verstorbenen Familienmitglieder finanziell aufkommen. Dies war ausschließlich durch einen Zuverdienst und weiteren Überstunden in den Ziegelwerken möglich. Positive Veränderungen für Arbeiter*innen waren noch lange nicht in Aussicht. Dies kann auch aus den folgenden Beschreibungen von Marie Toth entnommen werden:

„Zu dieser Zeit gab's noch keinen Urlaub und keine Achtundvierzigstundenwoche. Zehn bis zwölf Stunden täglich, auch Samstag bis sechs Uhr abends, wurde gearbeitet.“³⁷

Mit den heutigen Arbeitssituationen ist dies keinesfalls vergleichbar, da in den meisten industriellen Betrieben auch am Wochenende produziert wurde. In der österreichischen Politik werden aktuell diverse Arbeitszeitmodelle diskutiert, wie

³⁴ Franz Brabenec, Vor 35 Jahren, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A, 16.

³⁵ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 35.

³⁶ Karl Koch, Die Ziegelarbeiterin, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A, 23.

³⁷ Ebd. 45.

beispielsweise auch jenes einer Vier-Tage-Woche. Vor rund hundert Jahren war es jedoch normal, dass mindestens sechs Tage die Woche gearbeitet wurde. Der Autor dieser Arbeit möchte hiermit keinesfalls die damalige Situation gutheißen, sondern lediglich die Unterschiede aufzeigen.

Nicht nur Frauen mussten in den Ziegelarbeiter*innenfamilien kräftig mithelfen, sondern auch Kinder hatten gegenüber heute deutlich mehr Aufgaben. Zusätzlich wies Marie Toth bereits in jungen Jahren eine sprachliche Barriere auf, da daheim nur Tschechisch gesprochen wurde. Bei ihrer Einschulung, ein Jahr nach dem Tod ihres Vaters, konnte sie nur sehr schlecht Deutsch und musste zu den anderen Lerninhalten, denen sie kaum folgen konnte, auch noch die deutsche Sprache erlernen.³⁸ Ähnliche sprachliche Defizite sind in vielen Schulklassen auch heutzutage immer noch ein Problem. Trotz aller schwieriger Lebensumstände war die Institution der Schule schon damals sehr wertvoll. Marie Toth erkannte dies und schreibt in ihrem Werk, dass es für sie als Kind sehr entscheidend war, zuerst die Volksschule und nachfolgend auch die Bürgerschule (heutige Mittelschule) besuchen zu dürfen, ohne jemals nur eine Klasse wiederholen zu müssen.³⁹ Dies ist wahrlich als eine besondere Leistung erwähnenswert, da sie es mit äußerst geringen Sprachkenntnissen geschafft hat, dem Unterricht zu folgen und die vorgegebenen Lernziele zu erreichen. Eine selbstbestimmte Freizeitgestaltung, wie es das gemeinsame Spielen unter Kleinkindern ist, gab es damals in den meisten Arbeiterfamilien nicht. Kinder wurden in den Schulferien (weshalb die Ferien damals so angesetzt wurden) oftmals zur Arbeit mitgenommen. Dies geschah sowohl bei den landwirtschaftlichen Arbeiten auf den Feldern wie auch bei den Produktionsstätten in den Fertigungsbetrieben. Kleine Hilfstätigkeiten konnten in beiden Fällen bereits von Kindern erledigt werden. So wurde dies auch bei Marie Toth handgehabt, die in der Ziegelfabrik bereits einiges an Wissen erlernte.⁴⁰ Marie wusste, wie körperlich anstrengend die Arbeit war. Spielzeug für Kinder gab es in den Arbeiterfamilien nicht. Hierfür waren speziell unter den zugewanderten Familien aus Böhmen und Mähren zu wenig finanzielle Mittel vorhanden. Marie freute sich als Kind jedoch immer auf Weihnachten. Ab dem Eintritt in die zweite Klasse Volksschule gab es für sie, wie auch für ihre drei Geschwister,

³⁸ Vgl. Ebd. 32.

³⁹ Vgl. Ebd. 33.

⁴⁰ Vgl. Ebd. 43.

immer jeweils zwei Hefte zum Schreiben und einige Schreibfedern.⁴¹ Das Weihnachtsfest war schon zur damaligen Zeit für Kinderherzen etwas Großartiges, wenngleich durchschnittliche österreichische Familien heutzutage von diesen trivialen Präsenten schockiert wären. Der Fokus der Eltern war, ihren Nachkommen ein Leben zu ermöglichen, dass einen Aufstieg von der Arbeiterklasse erlauben würde. Spielzeuge waren daher in diesem Sinne weniger wichtig, da der Fokus im Leben zielgerichtet auf Weiterbildung und Progression in der Gesellschaft und im beruflichen Umfeld gerichtet war.

⁴¹ Vgl. Ebd. 33.

2.3 Der Alltag der Männer in den Ziegelwerken während des Ersten Weltkriegs

Nachdem in den letzten beiden Absätzen die Rollen der Frauen und der Kinder beschrieben wurden, werden nun kurz die männlichen Personen in den Familien näher betrachtet. In vielen Fällen waren Männer die Ersten gewesen, die nach Österreich migrierten. Zuerst kamen sie als Saisonarbeiter ins Land und wurden anschließend zu dauerhaften Arbeitnehmern angestellt, um die wirtschaftliche Misere in ihrer Heimat zu umgehen. Der Familiennachzug folgte kurz darauf, weshalb auch die Frauen und Kinder nach Wien kamen. Der Alltag der Männer unterschied sich – anders als man vielleicht denken würde – in Kleinigkeiten von jenen der Frauen. Die wöchentliche Arbeitszeit war gleich lang, hingegen die Tätigkeiten, die erledigt wurden, unterschieden sich. Männer wurden aufgrund ihrer körperlichen Voraussetzungen zu schwerer Arbeit verpflichtet. Dies bedeutete nicht, dass Frauen eine leichtere Arbeit hatten, da für den Körper der Frau die damalige Tätigkeit äußerst belastend war. Die Männer mussten jedoch auch sehr hart für ihr wenig Geld arbeiten und dies auch in den Sommermonaten in Nachtschichten. Im Gegensatz zu den noch zusätzlich familiären Aufgaben der Frauen, konnte der Mann nach der Arbeit seine Freizeit anderweitig verbringen.

„Der Mann ging nach Arbeitsschluß ins Wirtshaus, eine Zeitung kannte er nicht.“⁴²

Dies hängt eng damit zusammen, dass sehr viele Personen der Arbeiterklassen zum damaligen Zeitpunkt noch Analphabeten waren.⁴³ Dieses Zitat zeigt jedoch auch, dass Männer zum Teil ein besseres Leben führen konnten und deutlich mehr am gesellschaftlichen Leben partizipieren konnten als die mit Arbeitsaufgaben oftmals überforderten Frauen. Der Alkohol war für die männlichen Arbeiter und deren Familien ein großes Problem, da am Ende des Monats oft daraus resultierende Verbindlichkeiten mit der Auszahlung des Gehalts direkt beglichen werden mussten. Insgesamt wurde durch den hohen Alkoholkonsum der Familienväter das oftmals im Vorhinein schon geringe Gehalt umgehend für Genussmittel ausgegeben. Auf der

⁴² Vgl. Brabenec, Vor 35 Jahren, 16.

⁴³ Vgl. Christine Klusacek, Kurt Stimmer, Favoriten. Zwischen gestern und morgen (Wien 2004) 33.

einen Seite haben die Menschen der Arbeiterschaft in den Ziegelwerken einen Ausgleich durch Gemeinschaft und Konsum von Alkoholika als notwendig erachtet, auf der anderen Seite haben sie dadurch die eigenen Familien in weitere finanzielle Nöte gebracht.

Die generelle Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts war für keinen Bevölkerungsteil einfach, da bereits 1914 der Erste Weltkrieg begann und Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärte. Problematisch war, dass den Menschen im Land ein falsches Bild vom Kriegsverlauf vermittelt wurde. Dies betraf schlussendlich auch die Arbeiter*innen in den Ziegelwerken, da auch ihre Betriebe umgestellt wurden und sich die Produktionsprozesse veränderten. *„Der Krieg wird nur ein paar Wochen dauern, haben viele geglaubt.“*⁴⁴

Mit diesen Worten beschrieb Marie Toth in ihrer Biografie das Stimmungsbild in der Bevölkerung. Eindeutig zu erkennen ist der große Irrtum, welchem viele Menschen damals aufsaßen. An eine freie Jobauswahl war nicht zu denken, da Marie Toths späterer Mann 1914 aus der Schule kam und als Hilfsarbeiter in einer Patronenfabrik arbeiten musste.⁴⁵ Das Leben während des Krieges war somit nochmals schwieriger als zuvor. Lebensmittelkarten wurden zum Alltag bei der Beschaffung von Nahrungsmitteln und dies bedeutete nicht, dass jede Person mit einer Karte auch beispielsweise Brot bekam. Am besten versorgt zu dieser Zeit waren Bäuer*innen oder Kleingartenbesitzer*innen, die sich selbst versorgen konnten. Viele Personen hatten auch Hühner oder Hasen im Garten gezüchtet, um eine Hungersnot durch die Eigenversorgung mit Fleisch zu vermeiden. Grundsätzlich war eine der wesentlichsten Folgen des Krieges für die Bevölkerung die schlechte Ernährungslage gewesen. Zusätzlich starben sehr viele Männer an der Front, was die Stimmung, die zu Beginn des Krieges noch euphorisch war, trübte. Insgesamt waren die Jahrzehnte rund um den Ersten Weltkrieg auch in den Ziegelwerken von Veränderungen geprägt.

⁴⁴ Toth, Schwere Zeiten, 37.

⁴⁵ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 75.

2.4 Die Ernährungssituation der Ziegelarbeiterfamilien und die böhmische Kost

„Vor der Schule mußte eine die Milchkanne zum Bauern tragen und nachher, wer früher aus hatte, mußte sie holen.“⁴⁶

Dieses Zitat von Marie Toth zeigt, dass die Arbeiter*innen mit den frühen Dienstzeiten nicht in der Lage waren, alle lebensnotwendigen Alltagsaufgaben selbstständig zu bewältigen, weshalb Kinder aushelfen und in diesem Bezug schon im jungen Alter Verantwortung übernehmen mussten. Beahlt wurde immer sonntags, am Heimweg nach der Kirche, wo auch der Wocheneinkauf erledigt wurde. Abstriche mussten laut den Aufzeichnungen von Marie Toth jedoch immer vorgenommen werden, da das verdiente Geld nie ausreichte und ihre Mutter niemals Schulden aufnehmen wollte.⁴⁷ Die Ernährungslage war aufgrund der angespannten politischen Situation am Anfang des 20. Jahrhunderts in Österreich-Ungarn für viele Menschen sehr schlecht. Das Hungern war für zahlreiche Nachkommen von Ziegelarbeiter*innen zum Alltag geworden. Nahe gelegene Bauern verkauften ihre Produkte an die armen, erst kürzlich zugewanderten Arbeiterfamilien und sicherten diesen die lebensnotwendigsten Nahrungsmittel. An besonderen Tagen wurde bei den Bauern saisonales Obst, wie beispielsweise Kirschen in der Menge von zehn bis fünfzehn Dekagramm gekauft. Es war für die vier Kinder der Familie Toth eine große Besonderheit, wenngleich die Menge an Früchten pro Kind überschaubar war.⁴⁸ In den Jahren nach der Jahrhundertwende wurde der Bestand an Lebensmitteln nochmals verringert, was dazu führte, dass Lebensmittelkarten eingeführt wurden. Zur einheitlichen Einteilung gab es daher für jede Person zwei- bis dreimal in der Woche ein Viertekilogramm Brot.⁴⁹ Dies zu bekommen glich teilweise einer Tortur, da Wartezeiten von sechs Stunden keine Seltenheit waren. Aus diesem Grund wechselte man sich nach den Dienstzeiten mit seinen Kindern ab. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs verschlechterte sich die Ernährungssituation nochmals. Lösungen waren keine vorhanden, was speziell die in Wien lebende Bevölkerung vor Probleme stellte. In einigen Fällen fuhren die Familien an den Wochenenden hinaus in die Peripherie und führten mit den ortsansässigen Bauern einen Tauschhandel durch, da das Geld durch die kriegsbedingte Rezession

⁴⁶ Toth, Schwere Zeiten, 35.

⁴⁷ Vgl. Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 35.

⁴⁸ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 36.

⁴⁹ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 38.

und Inflation an Wert verlor.⁵⁰ Zumeist gab es Mehl und Kartoffeln, was das Überleben sicherte. Die wirtschaftlichen Entwicklungen waren fatal, weshalb die Arbeiterschaft an zahlreichen Tagen hungerte. Betteln wurde von den Fabriksbesitzern ausdrücklich erlaubt.⁵¹ Aufgrund der vorherrschenden autoritären Strukturen und der generellen Lebensmittelarmut konnte in dieser Problematik kaum ein Lösungsweg gefunden werden. In den Ziegelwerken am Wienerberg hingegen, wo die nahe gelegene Inzersdorfer-Konservenfabrik lokalisiert war, gab es für die Arbeiterschaft lebensrettende Hilfsmaßnahmen. Die Konservenfabrik bot allen Arbeiter*innen eine Brühe an, die „Gollaschsaft“ genannt wurde.⁵² Dieses Angebot wurde dankend angenommen. Die Restprodukte – alles, was bei der Erzeugung von Lebensmittelkonserven überblieb – waren aus wirtschaftlicher Sicht für die Großindustriellen nicht von Relevanz.

Die tschechische Kost wurde in die Wiener Küche integriert. Frau Toth beschreibt dies in ihren Ausführungen mit konkreten Zubereitungsbeschreibungen. Beispiele dafür sind Škupanki (ähnlich zu heutigen Mohnnudeln), Bač (Fladenteig aus Erdäpfeln und Mehl; als Brotalternative zu Suppen gereicht) und Liwanzen (Süßspeise aus Milch, Mehl und Zucker, die in Fett herausgebacken wird).⁵³ Diese Speisen prägten den damaligen vorherrschenden Lebensstandard wesentlich. Es wurde mit sehr einfachen Lebensmitteln versucht, die Familie mit dem Notwendigsten zu versorgen und alle Personen bestmöglich zu sättigen.

⁵⁰ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 44.

⁵¹ Vgl. Adler, Die Lage der Ziegelarbeiter, Gleichheit 50.

⁵² Vgl. Adler, Die Lage der Ziegelarbeiter, Gleichheit 50.

⁵³ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 37.

2.5 Die Wohnsituationen der Ziegelarbeiterfamilien

Anschließend an die ernährungsproblematischen Bedingungen wird nun auf den kommenden Seiten die Wohnsituation erläutert. Zu diesem Aspekt gibt es einiges im Vorhinein zu erwähnen, das früher selbstverständlich, heutzutage aber nicht mehr vorstellbar ist. Die Ziegelarbeiter*innen lebten unter widrigsten Umständen. Den Fabriksherren und damit Besitzern der Großunternehmen wie Alois Miesbach und Heinrich Drasche war bewusst, dass sie möglichst viele Arbeiter*innen innerhalb kürzester Zeit unterbringen mussten, da die zugewanderten Personen ansonsten keinen Wohnsitz hätten. Ihre Lösung waren Arbeiterwohnhäuser, die rasch erbaut werden mussten. Dies geschah nicht nur am Wienerberg, sondern auch außerhalb Wiens, beispielsweise in Leobersdorf oder Mödling. Die ersten Vorlagen zu den architektonischen Planungen dieser Häuser wurden bereits bei der Weltausstellung 1851 in London präsentiert.⁵⁴ Das Ziel der Grundrisse war es, möglichst viele Leute in einem Haus unterzubringen und dabei trotzdem die Bauweise so zu gestalten, dass sie rasch umsetzbar war. Bei der Weltausstellung 1867 in Paris wurden 40 weitere Strukturpläne für Arbeiterwohnquartiere vorgestellt.⁵⁵ Anhand dieser Faktenlage kann man erkennen, wie groß das Interesse an der Umsetzung solcher Projekte in ganz Europa war. Eines der am meisten subventionierten Projekte war jenes, welches auch von Napoleon III. unterstützt wurde und von der Firma Dollfuss von Mühlhausen produziert wurde.⁵⁶ Dieses wurde zur Vorlage für viele Arbeitersiedlungen in und rund um Wien. In Mödling wurde beispielsweise ein Werkswohnungsbau nach diesem Vorbild errichtet.

„Die an die Häuser angrenzenden, Gärten, enthoben die Unternehmer, für die Approvisionierung der Leute sorgen zu müssen – in Zeiten von Lebensmittelknappheit konnten die Arbeiter sich weitgehend selbst versorgen.“⁵⁷

Dieses Zitat verdeutlicht, dass die Besitzer der Firmen wirtschaftlich äußerst geschickt agierten. Der Garten wurde – wie oben erwähnt – allen Familien zur Eigenversorgung zur Verfügung gestellt. Aufgrund der Tatsache, dass viele Arbeiter*innen aus dem

⁵⁴ Vgl. Christine Bienert, Zimmer – Küche – Kabinett. Arbeiterwohnen aufgezeigt am Beispiel der Mödlinger Arbeiterkolonie (Wiener Neudorf, 1995) 77.

⁵⁵ Vgl. Bienert, Zimmer – Küche – Kabinett, 77.

⁵⁶ Vgl. Ebd. 77.

⁵⁷ Ebd. 78.

ehemaligen Böhmen und Mähren stammten und im landwirtschaftlichen Sektor viele Jahre gearbeitet haben, waren sie mit dieser Art von Arbeit bestens vertraut. Arbeitersiedlungen hatten für die Industriellen mehrere Vorteile. Einerseits wurden die Wege kurzgehalten, was den Fokus und den Bezug auf die Arbeit vergrößerte. Andererseits konnte über diese Komponente ein direkter Druck seitens der Firmenleitung in die Gesellschaft der Arbeiter*innen in die Bereiche Wohnen, Freizeit und Arbeiten ausgeübt werden. Insgesamt wurde die Abhängigkeit der Arbeitnehmer*innen zu den Unternehmen stets größer.⁵⁸ Es war nun möglich, dass die Arbeiter*innen über die reguläre Dienstzeit hinaus – bei Bedarf zu Mehrdienstleistungen in der Produktion eingesetzt werden konnten. Somit erbrachte die Idee der Arbeiter*innen-Siedlungen einige wesentliche Vorteile für die Fabriksbesitzer. Ein weiterer Anreiz zur Errichtung solcher Wohnungsanlagen lag darin, dass der Lohn, der den Arbeiter*innen bezahlt wurde, nun noch niedriger ausfallen konnte, da Wohnkosten nun bereits in ihrem Verdienst inkludiert waren. Am soeben erwähnten Beispiel der „Arbeiter-Colonie“ in Mödling wurden zu Beginn Maschinenfabriksarbeiter*innen untergebracht und nach Verkauf des Werks Schuhfabriksarbeiter*innen (sogenannte Schuster).⁵⁹ Zu den örtlichen Bedingungen der Arbeiterwohnsiedlung muss gesagt werden, dass einige Qualitätsunterschiede in den Ziegelwohnhäusern gegenüber jenen in Wien am Wienerberg bestanden. In Mödling lebten vier Familien in einem Haus mit einer gemeinsamen Küche, einem Raum pro Familie, einem Gemeinschaftskeller und einem Dachboden.⁶⁰ Der Anschluss an das Stromnetz konnte gegen eigene Finanzierung nach dem Jahr 1923 umgesetzt werden. Es gab für zwei Häuser immer einen Brunnen zur Wasserversorgung, welches selbstständig geholt werden musste. *„Den Kanal dagegen gab es schon seit 1900.“*⁶¹ Dies bedeutete, dass sanitäre Einrichtungen in den Wohnhäusern miteingeplant wurden. Im Gegensatz dazu sah die Lage in Wien konträr aus. Zur gleichen Zeit wie in Mödling wurden für die zahlreichen Arbeiter*innen, Wohnbauten am Wienerberg und in der naheliegenden Umgebung errichtet. Zu

⁵⁸ Vgl. Ebd. 78.

⁵⁹ Vgl. Ebd. 80.

⁶⁰ Vgl. Ebd. 73.

⁶¹ Ebd. 81.

Beginn lebten in den Wohnungen ähnlich viele Personen wie in jenen des Wiener Umlandes. Nach den 1870-er Jahren verschlimmerte sich die Situation jedoch stark.⁶²

„Die Küchen wurden herausgerissen, die Räume mit 40 bis 50, manchmal sogar bis zu 70 Personen vollgestopft, die teilweise am nackten Fußboden schliefen.“⁶³

Dies waren äußerst prekäre Umstände, da sich die ursprünglich vorgesehene Personenmenge je vorhandenen Wohnraum binnen einiger Jahrzehnte vervielfachte. Der Hintergrund hinter diesen katastrophalen Lebensbedingungen war der Wirtschaftsaufschwung und die Nachfrage nach Ziegel gewesen. Im direkten Zusammenhang damit steht die ansteigende Anzahl an Fabrikarbeiter*innen. Es wurden seitens der Großindustriellen aus vermeintlich finanziellen Einsparungen keine weiteren Arbeiter*innen-Siedlungen mehr erbaut. Aus diesem Grund wurde beschlossen, dass die bereits bestehenden Objekte umgebaut und im wahrsten Sinne des Wortes „vollgestopft“ wurden.

„Sogar Ringöfen und Pferdeställe dienten, vorwiegend für ledige junge Männer - auch „Ringspatzen“ genannt - als Schlafstätten.“⁶⁴

Die Notlage an Schlafplätzen war so groß, dass beschlossen wurde nicht mehr genutzte Ringöfen, die zuvor als Brennöfen in der Ziegelfertigung verwendet wurden, zu Schlafplätzen umzufunktionieren. Wohlgemerkt ohne Betten, da diese ohnehin schon Mangelware waren.

„Alte Fetzen bilden die Unterlage, ihre schmutzigen Kleider dienten zum Zudecken.“⁶⁵

Decken gab es keine, von Matratzen gar nicht zu sprechen. In den besten Fällen gab es Strohhaufen die als Unterlagen dienten, um den kalten Fußboden zu „erwärmen“. Alle Facetten des Lebens, seien es Geburten oder Sterbefälle, spielten sich auf engsten Raum nebeneinander ab. Erkrankungen, Wanzen und Läuse gehörten zum

⁶² Vgl. Wohnservice Wien Ges.m.b.H., Wien und die „Ziegelbehm“, Wien 2014, online unter <https://wohnpartner-wien.at/fileadmin/Downloads/Broschueren/wohnpartner_Ziegelboehm2014.pdf> (16.4.2025) 12.

⁶³ Vgl. Ebd. 12.

⁶⁴ Ebd. 12.

⁶⁵ Agnes Streissler, AK-NÖ (Hg.), Die Inzersdorfer Ziegelarbeiter. Eine sozialistische Fallstudie zur Industrialisierung im Raum Wien (Wien 1991).

Alltag in den grenzenlos überfüllten Arbeiter*innenwohnungen.⁶⁶ Die Stimmungslage der arbeitenden Bevölkerung war nicht gut, was in diesem Kontext erklärbar ist. Die Lebensbedingungen und die Wohnverhältnisse waren unter jeder Menschenwürde angesiedelt. Je später im 19. Jahrhundert man in den Ziegelwerken zu arbeiten begann, umso schrecklicher stellten sie sich dar.

„Als Knabe weiß ich mich zu erinnern, daß aus einem Stall, in dem vorher acht Pferde untergebracht waren, eine Wohnung für zehn kinderreiche Ziegelarbeiterfamilien errichtet wurde.“⁶⁷

Zwischen der Unterbringung von Tieren und Menschen wurde schlichtweg kaum unterschieden. Diese Zitate beschreiben die tatsächlichen Bedingungen, unter denen das Leben stattgefunden hat. Soziale Probleme zwischenmenschlicher Natur wurden zumeist außen vorgelassen. Sollte es zu Streitigkeiten zwischen Familien oder Männern und Frauen gekommen sein, so wurden diese vor allen anderen Personen und Familienmitgliedern, also auch vor Kindern und Jugendlichen, ausgetragen.⁶⁸ Die Auswirkungen von solchen sozialen Problemen sind als wesentlicher, weiterer Faktor für die schwierige Lebenslage zu erwähnen. Marie Toths Familie war ebenfalls von diesen katastrophalen Wohnverhältnissen betroffen. Ihre Familie wohnte nur eine kurze Zeit in den Arbeiter*innenquartieren am Wienerberg und zog anschließend zu dem Ziegelwerk des Inhabers Polsterer nach Leobersdorf.⁶⁹ In diesem herrschten laut ihren Angaben, bessere Arbeits- und Lebensbedingungen, da die Inhaberfamilie, Feste wie Weihnachten mit allen Arbeiter*innen gemeinsam feierten. Das gesamte Leben veränderte sich außerhalb der Großstadt. Die Mutter von Marie Toth beschrieb die ursprünglichen Wohnverhältnisse wie folgt:

„In jeder Ecke hat eine Partei gehaust. Toiletten gab es zu dieser Zeit noch nicht. In einiger Entfernung von den Häusern wurden Löcher ausgehoben, darüber Pfosten gelegt, und da mußten sie ihre Notdurft verrichten.“⁷⁰

Unterschiede zwischen den Wiener und Mödlinger Arbeiter*innenwohnungen waren auch im Bereich der Sanitäreinrichtungen zu erkennen. Wie zuvor erwähnt, gab es seit 1900 in Mödling bereits einen Kanal, welcher für die sanitären Anlagen in den Wohnhäusern

⁶⁶ Vgl. Streissler, Die Inzersdorfer Ziegelarbeiter.

⁶⁷ Johann Křiřtovský, 35 Jahre Organisationsarbeit, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A, 19.

⁶⁸ Vgl. Ebd. 19.

⁶⁹ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 26.

⁷⁰ Ebd. 17.

verwendet wurde. In Wien hingegen wurde dies erst deutlich später ermöglicht, da die Geldmittel in vielen Fällen eingespart oder für andere Projekte, wie Forschung und Entwicklung verwendet wurden. Die Interessen der Arbeiterschaft wurden nie berücksichtigt, da die „Wohnungen“ eine „kostenlose“ Leistung der Arbeitgeberseite war. Der Magistrat in Wien und die zuständigen Behörden wussten von den fatalen Umständen in den „Wohnungen“, griffen jedoch jahrelang nicht ein. Erst nach großflächigen Streiks der Arbeiter*innen gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Beamten der Stadt auf die Missstände aufmerksam und begannen langsam die zahlreichen unmenschlichen Wohnverhältnisse zu beseitigen.

2.6 Die Lebenserwartung der Ziegelarbeiter*innen

Die soeben erwähnten Lebensumstände waren in Verbindung mit der Medizin des 19. Jahrhunderts Gründe gewesen, weshalb die Lebenserwartung der Arbeiter*innen nicht mit jener heutzutage zu vergleichen ist.

Der Vater von Marie Toth, Uldrich Wenzel starb im 38. Lebensjahr an Lungentuberkulose.⁷¹ Uldrich hinterließ eine Frau und vier Kinder. Die familiären Situationen waren unter den Ziegelarbeiter*innen oftmals tragisch, da die Familiengeschichte von Marie Toth kein Einzelfall war. Viele Beschäftigte der Ziegelwerke wurden aufgrund der widrigen Lebensumstände nicht älter als 40 Jahre. Gründe dafür waren einerseits die Wohnverhältnisse, andererseits auch die gesundheitlichen Schädigungen wie die zu lange Arbeitszeit von oftmals 15 bis 16 Stunden pro Tag und die Alkoholabhängigkeit.⁷²

„Abgesehen von der Tuberkulose, die als eine der ärgsten Krankheiten in allen Industriezweigen ihre Opfer forderte, kamen spezielle Berufskrankheiten der Ziegler hinzu: Rheumatismus, Gicht, Gelenksentzündungen, Unterleibsleiden.“⁷³

Mittels dieser Auflistung der Krankheitstypen kann erkannt werden, welche körperlichen Schäden die Arbeit verursachte. Viele Erkrankungen führten nicht direkt zum Tod, erschwerten aber den Lebensalltag zusätzlich. Weitere Epidemien wie etwa Ruhr, Cholera, Typhus und Blattern sorgten für erhöhte Sterberaten unter den Ziegelarbeiter*innen.⁷⁴

„1883 wurde die tägliche Arbeitszeit auf elf Stunden festgesetzt und die Sonntagsruhe verpflichtend eingeführt; vorher gab es keine geregelte Arbeitszeit.“⁷⁵

Eine Folge dieser Veränderung war eine kleine Verbesserung der Lebenssituationen, da zuvor in der sieben Tage andauernden Arbeitswoche auch Kinder mithelfen mussten, wenngleich Kinderarbeit auch schon zu diesem Zeitpunkt bereits verboten

⁷¹ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 14.

⁷² Vgl. Ebd. 21.

⁷³ Ebd. 21.

⁷⁴ Vgl. Wohnservice Wien Ges.m.b.H., Wien und die „Ziegelbehm“, Wien 2014, online unter <https://wohnpartner-wien.at/fileadmin/Downloads/Broschueren/wohnpartner_Ziegelboehm2014.pdf> (16.4.2025) 14.

⁷⁵ Ebd. 21.

war. Die langen Arbeitstage, die Wohnsituation und die damit verbundene Hygiene bedenkend, war die geringe Lebenserwartung, eine logische Folge.

2.7 Die Herstellung von Ziegel

Auf den nächsten Seiten dieser Arbeit wird auf den Herstellungsprozess von Ziegeln näher eingegangen. Gegen Ende des Kapitels werden außerdem die wissenschaftlichen Fortschritte erwähnt, die die Arbeitswelt schon im 19. Jahrhundert wesentlich veränderten. Nachdem das Stundenausmaß der Arbeitergesellschaft in den Ziegelwerken bereits erwähnt wurde, wird nun der Prozess der Ziegelproduktion in den Mittelpunkt gerückt. Der sehr nährhafte Boden im Bereich des Wiener Beckens stammt aus ehemaliger Meeresbedeckung und beherbergt ein großes Vorkommen an Tegel.⁷⁶ Dieser Rohstoff ist der wichtigste Bestandteil in der Herstellung von Ziegeln, weshalb nicht nur am Wienerberg Ziegeleien entstanden sind. Rund um die heutigen Stadtgrenzen Wiens befanden sich zahlreiche kleinere und größere Ziegelwerke. Wenngleich der größte Herstellungsbetrieb am Wienerberg lag. Dutzende weitere befanden sich zum Großteil im südlichen Wiener Umland wie beispielsweise in Vösendorf. Die Besitzer waren oftmals dieselben, da Alois Miesbach als erster Leiter der Wienerberger Ziegelproduktionen unter anderem auch Werke im Wiener Umland besessen hat.⁷⁷ Über die bis heute bestehende Triester Straße waren die Werke in Hennersdorf, Vösendorf und am Wienerberg schon damals miteinander verbunden. Insgesamt befanden sich im Jahre 1872 fünf der ältesten und bedeutsamsten Werksanlagen der Ziegelproduktion in diesem Ballungsraum.⁷⁸ Die Straßen und Verkehrswege waren zu diesem Zeitpunkt noch weit nicht so gut ausgebaut, wie zum Beispiel die dreispurige Triester Straße von heute. Das wahre Problem an der Produktion von Ziegel war nicht nur die steigende Nachfrage decken zu können, sondern auch den Transport der Kohle zu den Ziegelwerken und schlussendlich die Auslieferung der fertig produzierten Ziegel an die Hauptabnehmer*innen zu bewerkstelligen. Daher kam 1847 die Idee von einer von Wien bis Triest reichenden Wasserstraße auf, die „Torso“ genannt wurde.⁷⁹ Der Leitgedanke davon war, dass die Fabriksbesitzer einerseits die nötigen Ressourcen, wie etwa die Kohle aus dem Wiener Neustädter Umland mittels des Kanals transportieren und andererseits die ehemalige k.u.k.-Residenzstadt Triest mit den Endprodukten versorgen konnte.

⁷⁶ Vgl. Karl Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien. In: Heimatbuch Vösendorf (1969) 127.

⁷⁷ Vgl. Ebd. 130.

⁷⁸ Vgl. Ebd. 133.

⁷⁹ Vgl. Ebd. 135.

„Als aber der Staat die Wasserstraße im Jahr 1869 an die Erste Österreichische Schifffahrts- Kanal AG verkaufte, die sich in Bälde in eine Eisenbahngesellschaft umwandelte und das Projekt einer Bahn Wien - Saloniki betrieb, ist der der Kanal durch Verkürzung und Einengung entwertet worden und zeigte sich den modernen Verkehrserfordernissen nicht mehr gewachsen.“⁸⁰

Alois Miesbachs Idee von einem Transport mit Schiffen, wurde durch staatliche Intervention auf die Eisenbahn verlagert, weshalb er sich um die Beteiligung an einer sogenannten „Tramwaygesellschaft“ umgesehen hatte. Das wirtschaftliche Ziel war durch eine geringe monetäre Investition eine Transportmöglichkeit und Verbindung zwischen all seinen Ziegeleien herzustellen. Dies gelang ihm 1885, wo er die Konzession zur Erbauung einer dreizehn Kilometer langen Lokomotiveisenbahnstrecke erhalten hat, die von Gaudenzdorf über die bis heute bestehende Pottendorfer Linie bis nach Inzersdorf und Vösendorf führte.⁸¹ Diese Linie wurde in den folgenden Jahren aufgrund der immensen Nachfrage nach Ziegelprodukten ausgebaut und erweitert. Sukzessive wurden die Züge modernisiert. Bereits ab 1907 verkehrte die „Badner Bahn“ rein elektrisch auf der Strecke von Wien bis Baden beziehungsweise Bad Vöslau.⁸² Bis heute ist diese Strecke noch immer im Besitz der Wiener Lokalbahnen und fährt täglich von der Wiener Oper am Karlsplatz bis in die Kurstadt Baden. Der Transport, der zunächst hauptsächlich für Ziegel gedacht war, etablierte sich in naher Zukunft als wesentlicher Mobilitätsfaktor für die Arbeiterschaft. Zusätzlich zu den Waggons mit Ziegel gab es am Ende jeweils einen Personenwagen, der für die Arbeiter*innen gedacht war.⁸³ In den prekären Zeiten der Arbeiter*innen in den Ziegelproduktionsanlagen im Süden von Wien waren solche Innovationen die positivsten Veränderungen für die Arbeiterschaft, da sie einen Mehrwert für die Ziegelarbeiter*innen brachten. Die Zeit der Industriellen Revolution hat auch in Österreich einen wesentlichen Fortschritt gebracht, welcher sogar für die niedrigsten Bevölkerungsschichten spürbar wurde, wenngleich die wesentlichen Komponenten des Arbeits- und Lebensalltags weiterhin unverändert schlecht blieben.

Die Arbeit in den Ziegelwerken wurde bisher als sehr anstrengend und körperlich fordernd beschrieben. Nun wird genauer darauf eingegangen, welche Schritte

⁸⁰ Ebd. 135.

⁸¹ Vgl. Ebd. 135.

⁸² Vgl. Ebd. 135.

⁸³ Vgl. Ebd. 135.

notwendig sind, um Ziegel herzustellen und welchen Stellenwert die Hierarchien in den Betrieben in Abhängigkeit zu den geforderten Herstellungszielen einnahmen. Der erste Schritt befasst sich mit der Herstellung der Rohmaterialien. Dies geschah hauptsächlich in Teichen, die oftmals heutzutage im Süden Wiens in Schwimmteiche umfunktioniert wurden. Früher wurden in diesen Gewässern die ersten Herstellungsschritte getätigt, um die Grundmasse für Ziegel zu erhalten.

„Am Tretplatz, der „Gstättn“, wurde der Lehm für das Ziegelschlagen vorbereitet. Bloßfüßig wurde das Material solange gestampft, bis eine knoten- und steinfreie Lehmmasse entstand.“⁸⁴

Dies bedeutet vereinfacht gesagt, dass in diesen Bereichen zumeist Männer oftmals bis zum Bauch in den Ziegelteichen gestanden sind und mit ihren Füßen den Lehm traten und gleichzeitig die Steine herausarbeiteten. Die Lehm Massen sollte dabei komprimiert werden, um die Qualität insgesamt zu verbessern und beim Brennvorgang störende Produkte wie Steine schon vorab zu beseitigen. Nach den anfänglichen saisonalen Strukturen in den Werken wurde aufgrund der hohen Nachfrage in den kapazitätsstärksten Jahren ganzjährig in den Betrieben erzeugt, was zur Folge hatte, dass alle Arbeitsschritte bei jeglichen Witterungsbedingungen durchgeführt werden mussten. Auch in den kalten Wintermonaten, insofern die Vereisung der Teiche nicht gegeben war haben zahlreiche Männer in den Gewässern den Lehm bearbeitet. Dies lässt bereits erkennen, weshalb die Lebenserwartung rund halb so hoch war, wie jene von heutzutage. Den Ziegelwerkbesitzern war klar, dass Lehm nicht nur in den Teichen selbst vorhanden ist, sondern auch ein Vorkommen in der näheren Umgebung unter den oberen Erdschichten besteht.

„Vor der Aufnahme der Produktion wurde zunächst durch eine Bohrung die Ergiebigkeit und die Qualität des Rohstoffs untersucht.“⁸⁵

Man hat, ähnlich zur heutigen Suche nach wertvollen Rohstoffen, mittels Bodenproben versucht den optimalen Standort für ein Ziegelwerk zu finden. Insofern die Untersuchungen ein positives Resultat hervorbrachten wurden mit Pferdefuhrwerken die obersten Erdschichten abgetragen, um den Lehm hervorzubringen.⁸⁶ Die

⁸⁴ Toth, Schwere Zeiten 20.

⁸⁵ Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien 133.

⁸⁶ Vgl. Ebd. 133.

gesetzlichen Vorschriften waren in der damaligen Zeit sehr rar gewesen. In diesem Abtragungsprozess gab es jedoch klare Sicherheitsvorschriften.

„So durfte auf der „Gstätten“ nicht senkrecht, sondern nur in Stufen abgegraben und nie untergraben werden, um die Arbeiter nicht in Gefahr zu bringen.“⁸⁷

Wesentliche Sicherheitskriterien wurden staatlich vorgegeben und überprüft. Die „leichteste“ Jahreszeit für den Abbau von Lehm war das Frühjahr, da der viele Niederschlag aus den Wintermonaten noch in der Erde festsass und sich der Lehm in diesen Zeitperioden am einfachsten weiterverarbeiten ließ.

Nachdem die Rohmasse aus den Teichen und der naheliegenden Umgebung entnommen wurde, war es die Aufgabe der sogenannten „Lehmscheiber“, die Lehm Massen mittels Scheibtruhen an die Schlagtische zu bringen.⁸⁸ Teilweise haben sich Familien für diese körperlich sehr anspruchsvolle Arbeit Hunde gekauft, die die sehr schweren Scheibtruhen für sie gezogen haben. Somit musste nur noch der Lenkprozess durch die Arbeitskraft sichergestellt werden.⁸⁹ Die Distanzen, die für diesen Produktionsabschnitt zurückgelegt werden mussten, waren dementsprechend auch beachtlich hoch.

„Einem Bericht aus dem Jahre 1907 zufolge mußte in „Lehmscheiber“ für 1000 Ziegel 32 Scheibtruhen führen, wobei er durchschnittlich 7 km zurücklegte – bei jeder Witterung.“⁹⁰

Die Fußdistanz klingt im ersten Moment nach einer, die auch in einem normalen, aktiven Arbeitsalltag zurückgelegt werden kann. Es muss jedoch bedacht werden, dass diese Strecke mit voll beladenen Scheibtruhen und bei jeglicher Bodenbeschaffenheit überwunden werden musste. Ob bei strömenden Regen, bei zenitalem Sonnenschein oder auch bei klirrender Kälte und Minusgraden wurden Ziegel von einem Ort zum anderen befördert. Der Beruf der Lehmscheiber war ein sehr häufiger, da es viele Arbeiter*innen benötigte, um die Lehm Massen zu transportieren. Anschließend wurde der Lehm aus den Karren gehoben und auf dem Schlagtisch ausgebreitet.

⁸⁷ Ebd. 130.

⁸⁸ Vgl. Toth, Schwere Zeiten 20.

⁸⁹ Vgl. Ebd. 20.

⁹⁰ Ebd. 20.

„Auf dem „Schlagplatz“ standen reihenweise Arbeitstische, an denen in der Regel Mann, Frau und halbwüchsige Kinder zusammenarbeiten.“⁹¹

In diesem Bereich der Herstellung fanden oftmals die kompletten Familien Arbeit. Die körperlich anspruchsvolleren Aufgaben wie das Herausnehmen und Ausbreiten des Lehms wurde von Männern erledigt. Nach dem erneuten Kneten (Schlagen) des Lehms wurden die Gussformen mit Sand ausgelegt, damit ein Haftenbleiben bei den Brennvorgängen verhindert wurde. Dieser Prozess ist mit einer Teigverarbeitung einer Bäckerei vergleichbar.

„Diese Arbeit machte der „Sandler“⁹², Leute die zu keiner anderen Arbeit zu gebrauchen waren.“⁹³

Diese Personen bekamen den niedrigsten Lohn. Sie wurden am schlechtesten von allen Arbeiter*innen behandelt, da ihnen auch ähnlich zu dem oben angeführten Zitat gesagt wurde, dass jeder diesen Arbeitsschritt durchführen könne. Das Befüllen und „Schlagen“ des Lehms in die Gussform samt dem glatt streichen mit dem Streichbrett waren hauptsächlich Tätigkeiten, die von Frauen durchgeführt wurden.⁹⁴ Die Kinder waren für das Vorbereiten der Formen zuständig und die Männer bereiteten den Lehm auf. Freiwillig arbeiteten die Minderjährigen nicht, aber die finanzielle Lage der Familien ließ ihnen schlichtweg keine andere Möglichkeit. Marie Toth schrieb in ihrer Biografie davon, dass Spitzenleistungen bei rund 10.000 Ziegel pro Tag lagen.⁹⁵ Bei diesen Mengenangaben werden die zahlreichen Aussagen der Arbeiter*innen, dass Stress und Drill zur Vollbringung der Akkordarbeit allgegenwärtig waren, verständlich. Nach dem Befüllen der Gussformen musste der Lehm an Feuchtigkeit verlieren. Dafür kamen die Ziegel für einige Zeit in den „Trockenschupfen“⁹⁶ oder im Sommer auf das „Platzl“⁹⁷ wo sie übereinandergestapelt wurden bis sie die erste Feuchtigkeit verloren haben.⁹⁸ Kinder haben vor dem Einsortieren in den Trockenräumen bereits die kurz vorgetrockneten Gussformen umgedreht und die stabile Lehmmasse daraus

⁹¹ Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien 133.

⁹² Von diesem Arbeitsschritt stammt, der bis heute verwendet Begriff des „Sandlers“, der im Wienerischen zumeist im Kontext mit unterstandslosen Personen verwendet wird. Er wurde bereits damals in einer sehr abwertenden Bedeutung verwendet.

⁹³ Toth, Schwere Zeiten 20.

⁹⁴ Vgl. Ebd. 20.

⁹⁵ Vgl. Ebd. 20.

⁹⁶ Dies war eine zumeist aus Holz erbaute und überdachte Beherbergung für Ziegel, wo sie von Wind und Wetter geschützt waren, um den Prozess des Trocknens zu beschleunigen.

⁹⁷ Das „Platzl“ beschreibt den Vorplatz vor den Brennöfen, wo zusätzlich zu den Trockenräumlichkeiten Ziegel gestapelt wurden, um die Produktionsmenge zu erhöhen.

⁹⁸ Vgl. Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien 133.

entnommen.⁹⁹ Dieser Vorgang wurde zum Großteil durch die jüngsten Familienmitglieder bewerkstelligt, da die körperliche Verfassung in diesem Arbeitsschritt keine allzu große Rolle spielte. Je nach Jahreszeit und Temperatur müssen alle Ziegel vor dem Brennen vier bis sechs Wochen zwischenlagern.¹⁰⁰ An diesem Fakt lässt sich erkennen, weshalb die Ziegelherstellung ein langwieriger Prozess war und dass die zeitliche Komponente einen wesentlichen Stellenwert einnahm. Mindestens ein Monat lag zwischen der Lehmverarbeitung und dem Brennprozess. Nach dieser Zeit wurden die ausgetrockneten Ziegel mittels Scheibtruhen zu den Brennanlagen gebracht. Der Brennvorgang wurde anschließend in diversen Brennöfen durchgeführt. Besonders schlechte Arbeitsbedingungen hatten die größtenteils männlichen Arbeiter, die beim An- und Abtransport direkt in Kontakt mit den Hitzeentwicklungen der Brennöfen kamen. Temperaturamplituden von 50 bis 60 Grad Celsius und mehr standen für diese Personen an der Tagesordnung.¹⁰¹ In den kälteren Monaten stellt es sich der Laie möglicherweise angenehm vor, jedoch zeigen gesundheitliche Untersuchungen dieser Arbeiterschaft, dass der Organismus von diesem Wärme-/ Kälteprozessen deutlich geschädigt wurde. Nach dem Brennvorgang, welcher rund eine Woche andauerte, waren die Ziegel fertiggestellt.¹⁰² Die ersten Endprodukte wurden lediglich einmal gebrannt. Später kam es jedoch zu einigen Veränderungen und Innovationen, die den Ziegelherstellungsprozess deutlich veränderten und damit auch die Arbeitsbedingungen in den Herstellungswerken ein wenig verbesserten. Röhrlich spricht in ihrem Werk, bezüglich der Situation in Wien rund um 1900, über soziale Veränderungen, die zum Beispiel Kernbereiche wie die Migration die Kultur, Innovationen und die Wissenschaft umfassten.¹⁰³ Diese Erkenntnisse wurden genutzt, um beispielsweise die wichtigen Beheizungsanlagen der Brennöfen, wie auch die Anlagen selbst zu modernisieren. Durch die Verwendung der neuesten Technik konnten erneute wirtschaftliche Erfolge ermöglicht werden.

⁹⁹ Vgl. Toth, Schwere Zeiten 20.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd. 20.

¹⁰¹ Vgl. Irene Wondratsch, Zeitgeschichte im Unterricht, Zur sozialen Lage der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert am Beispiel der Wienerberger Ziegelerbeiter, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A 56.

¹⁰² Vgl. Toth, Schwere Zeiten 20.

¹⁰³ Vgl. Elisabeth Röhrlich, Migration als Motor für Innovation in Wissenschaft und Kultur? Forschungsperspektiven auf die Wiener Jahrhundertwende, In: Elisabeth Röhrlich (Hg.), Migration und Innovation um 1900: Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien/Köln/Weimar 2016) 10.

„Bereits am 3. September 1800 wurde den Wiener Ziegelbrennern durch Regierungsverordnung neuerlich vorgeschrieben, daß ihnen kein Brennholz mehr von der Wiener Holzlagerstätte zum Ziegelbrennen verabfolgt werden könne und sie sich daher künftighin zu ihren Bränden der Steinkohle bedienen sollten.“¹⁰⁴

Dieses Zitat verdeutlicht, dass die Stadt Wien versuchte durch erlassene Verordnungen den technischen Fortschritt ehestmöglich voranzutreiben. Einerseits war bereits bekannt, dass der Wiener Tegel eine besonders gute Qualität für die Ziegelherstellung hatte, andererseits wurden die Brennöfen gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausschließlich mit Holz betrieben, was dauerhaft wirtschaftlich nicht tragbar war. Um die Beheizung der Brennräumlichkeiten weiterhin durchführen zu können, bedienten sich die Ziegelwerksbesitzer an den Steinkohleabbaugebieten. Diese stellten damals die Basis für eine langjährige Ziegelproduktion dar. Der Aspekt des Klimas und der Ressourcenschonung, welche in unseren heutigen Köpfen eine wesentliche Rolle spielen, wurde damals zu keinerlei Zeit berücksichtigt. Es war lediglich klar, dass der hohe Holzverbrauch, den die Ziegelherstellung mittels Brennöfen verlangte, nicht weiter ansteigen konnte. Der Verbrauch an Holz pro wurde mit rund 1500 Kubikmetern angegeben.¹⁰⁵ Aufgrund dieser großen Mengen wurde es Zeit für Veränderungen in diesem Teilgebiet der Herstellung.

Das generelle Interesse an Ziegelprodukten war Alois Miesbach bereits in jungen Jahren gegeben, da er bei diversen Auslandsaufenthalten in Spanien und Italien von den großen und schönen Aquädukten und der robusten Materialien wie Marmor, Ziegel und Steinen entzückt war.¹⁰⁶ Aufgrund der Faszination für Bausubstanzen konnte Miesbach den technischen Fortschritt der Wissenschaft stets für seine Betriebsanlagen nutzen. Dies bildete unter anderem die Basis für seinen Erfolg. Weiters bereiste er ferne Länder wie Babylonien und hat dabei herausgefunden, dass das Feuer und die davon abgegebene Wärme für die Langlebigkeit und Qualität der Ziegel unerlässlich ist.¹⁰⁷ Aber auch der spätere Erbe der Wienerberger Ziegelproduktionsstätte Heinrich Drasche reiste viel und schrieb in einem Brief an seinen Onkel, dass er in Rom von den antiken Ziegeln beeindruckt war, sodass er 20

¹⁰⁴ Grete Merk, *Zwei Pioniere der österreichischen Industrie - Alois Miesbach und Heinrich Drasche* (Innsbruck 1966) 15.

¹⁰⁵ Vgl. Krabicka, *Ziegel für den Bau von Wien* 127.

¹⁰⁶ Vgl. Merk, *Zwei Pioniere der österreichischen Industrie*, 21.

¹⁰⁷ Vgl. Ebd. 27.

Stück nach Wien transportieren ließ, um sie vor Ort näher zu untersuchen.¹⁰⁸ Anhand von antiken Bauwerken versuchte er nachzuvollziehen, warum die Stabilität und Bauweise schon damals bereits derart standfest war.

Aufgrund der fortschreitenden Industrialisierung kamen immer mehr Gerätschaften, die die Arbeiten von Menschen übernahmen, zum Einsatz. Miesbach war jedoch davon überzeugt, dass Arbeitsprozesse wie das Lehm schlagen, Menschen besser können als jegliche Ziegelschlagmaschinen.¹⁰⁹ Aufgrund der steigenden Löhne beschloss der Ziegelwerksbesitzer aber seine Meinung zu verwerfen und förderte die Automatisierungsprozesse in seinen Fabriken. Dadurch wurden auch seine Fabriken immer mehr automatisiert. Die Wirtschaftlichkeit stand schon zu dieser Zeit über allem. Beispielsweise wurden hohle Ziegel gefertigt, um Material einzusparen, aber auch bei den Knetmaschinen oder Ziegelpressen kam es zu Anpassungen.¹¹⁰ Heinrich Drasche war, wie sein Onkel, stets daran interessiert Prozesse zu optimieren, um den Profit daraus zu erhöhen. Daher wurden im Gegensatz zu Miesbach immer mehr Maschinen angeschafft, die die Produktionskapazitäten stetig steigerten.

„Als sich während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts der Maschineneinsatz in der Ziegelfabrikation immer stärker durchzusetzen begann, wurden die kleinen Ziegeleien nach und nach konkurrenzfähig.“¹¹¹

Für den Großindustriellen Heinrich Drasche bedeutete dies, dass er immer einen Schritt voraus sein musste, um die zahlreichen kleineren Fabriksbesitzer wirtschaftlich abzuhängen. Marie Toth beschreibt die Veränderungen in der Ziegelproduktion ähnlich wie man sie aus den Endphasen der Industriellen Revolution kennt, indem sie sagt, dass aufgrund der vielen Maschinen und der Förderbänder, alles wie im Akkord funktionierte.¹¹² Es lässt sich abschließend zu den Veränderungen in den Arbeitsbereichen sagen, dass sich hinsichtlich der Entwicklungen im 19. Jahrhundert, die Anzahl an Arbeitskräften, wie auch die Arbeit per se, deutlich weiterentwickelt hat.

¹⁰⁸ Vgl. Ebd. 27.

¹⁰⁹ Vgl. Ebd. 31.

¹¹⁰ Vgl. Ebd. 31.

¹¹¹ Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien, 137.

¹¹² Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 32.

2.8 Das Besoldungssystem der Ziegelarbeiter*innen am Wienerberg

Das Verdienstsysteem der Ziegelarbeiter*innen wird in den folgenden Absätzen im Mittelpunkt stehen. Vor allem auf die Aussage, dass die Ziegelarbeiter*innen die schlechtbezahltesten Arbeitenden von Wien waren, wird näher eingegangen.¹¹³ Folgende Aufzeichnung zeigt, wie schwerwiegend die Problemstellungen in den Ziegelfabriken waren:

„Obwohl offiziell verboten, herrschte am Wienerberg nach wie vor das „Trucksystem“ oder „Blechwesen“: ArbeiterInnen erhielten ihren Lohn nicht in Form von Geld, sondern in Blechmarken, die nur in den werkseigenen Kantinen und Gasthäusern zu überhöhten Preisen gegen Lebensmittel und Naturalien meist minderere Qualität eingetauscht werden konnten.“¹¹⁴

Aus der wirtschaftlichen Perspektive betrachtet, waren alle Arbeiter*innen des Wienerbergs aus jeglichen Marktmodellen ausgeschlossen. Sie konnten lediglich bei ihren zugewiesenen internen Kantinen, kleineren Supermärkten und Gasthäusern mittels der Blechwährung bezahlen. Folglich war es für sie unmöglich, am wirtschaftlichen Kreislauf der Monarchie teilzuhaben. Dies unterstreicht erneut, wie tiefgehend der Einschnitt einer solchen Maßnahme war. Die Wertschätzung der Führungsriege war gegenüber den Arbeiter*innen und dem, was sie an Arbeitsleistung erbrachten, nur sehr gering vorhanden. Zusätzlich konnten die Großindustriellen durch dieses Wirtschaftssystem weitere Profite einfahren. Sie haben Lebensmittel in großen Mengen günstig eingekauft und sie anschließend verhältnismäßig teuer an ihre Arbeiterschaft weiterverkauft. Die Arbeitnehmer*innen waren in ihrem wirtschaftlichen Handeln nicht nur eingeschränkt, sondern gefangen. Die Begrifflichkeit des „Trucksystems“ kommt ursprünglich aus dem Englischen und stammt vom Verb: „to truck“, was im Deutschen mit dem Wort „eintauschen“ vergleichbar ist.¹¹⁵ Die Besoldung wurde jedoch nicht in Form von Lebensmitteln durchgeführt, sondern ausschließlich durch die Ausgabe „wertloser“ Blechmünzen. Diese Währung konnte anschließend bei den zuvor bereits angesprochenen Örtlichkeiten eingetauscht

¹¹³ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 14.

¹¹⁴ Wohnservice Wien Ges.m.b.H., Wien und die „Ziegelbehm“, Wien 2014, online unter <https://wohnpartner-wien.at/fileadmin/Downloads/Broschueren/wohnpartner_Ziegelboehm2014.pdf> (16.4.2025).

¹¹⁵ Vgl. Agnes Streissler, AK-NÖ (Hg.), Die Inzersdorfer Ziegelarbeiter. Eine sozialistische Fallstudie zur Industrialisierung im Raum Wien (Wien 1991).

werden. Der Begriff des „Blechwesens“ stammt sprachgeschichtlich aus dieser Zeit und beschreibt das Bezahlssystem des Lohns in Blechmünzen. Die Fabriksbesitzer agierten in diesem ökonomischen Angebots- und Nachfragemodell als Monopolisten, da sie die Preise für die internen Konsummärkte beliebig vorschreiben konnten.

Das vertraglich vorgeschriebene Gehalt variierte je nach Jahreszeit und Wirtschaftslage. Der Arbeitslohn im späten 19. Jahrhundert lag in den Sommermonaten bei sechs bis sieben Gulden pro Woche und sank im Winter auf rund vier Gulden wöchentlich.¹¹⁶ Oftmals wurden trotz der vertraglichen Vorschreibung die Gulden nicht ausbezahlt, und es gab lediglich Blech. Wurde diese Ersatzzahlung von den Arbeiter*innen nicht angenommen, so kam es zu negativen Vermerken bis hin zu Kündigungen. Marie Toth schrieb in ihrer Biografie, dass die käuflichen Gegenstände in den Märkten, die in dem Betriebsgelände integriert waren, um rund ein Drittel teurer waren als jene in der „freien Wirtschaft“.¹¹⁷ Die Ausbeutung umfasste folglich nicht nur die schlechte Bezahlung oder die erzwungenen schlechten Wohnverhältnissen, sondern zusätzlich noch das interne ausbeuterische Wirtschaftssystem. Je nach Position im Betrieb, gab es zu den oben angeführten offiziellen Besoldungsmaßnahmen auch Unterschiede unter den Arbeiter*innen. Die am schlechtesten bezahlten Arbeitnehmer*innen waren die Tagelöhner*innen. Sie haben sich wie der Name bereits beschreibt, jeden Tag erneut um eine Arbeit umgesehen und sind dabei stets kein festes Arbeitsverhältnis eingegangen. Der Verdienst lag bei ihnen bei rund drei Gulden pro Woche.¹¹⁸ Davon konnten sie sich die notwendigsten Lebensmittel gerade so leisten. Folgende Grundnahrungsmittel wurden mit dieser Geldmenge beispielsweise erworben: ein halbes Kilogramm Brot, einen Liter Milch, zwei Eier, ein halbes Kilogramm Erdäpfel, ein viertel Kilogramm Rindfleisch, ein achteil Kilogramm Schmalz, ein halbes Kilogramm Zucker, ein viertel Kilogramm Mehl und ein achteil Kilogramm Kaffee.¹¹⁹ Die Mengen erscheinen im ersten Moment als Wochenration sehr wenig, jedoch gab es in der damaligen Zeit Personen, die sich nicht einmal dies leisten konnten. Insgesamt konnte mit beiden Verdiensten der Eltern, maximal die doppelte Menge, der oben angeführten Lebensmittel erworben werden.

¹¹⁶ Vgl. Wolfgang Slapansky, Die Sklaven vom Wienerberg. Victor Adler und die Wiener Ziegelerbeiter, Hintergrundtext Ö1 macht Schule (Wien 2013).

¹¹⁷ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 22.

¹¹⁸ Vgl. Irene Wondratsch, Zeitgeschichte im Unterricht, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A.

¹¹⁹ Vgl. Toth, Schwere Zeiten, 21.

Schlussendlich mussten die Familien ihre zahlreichen Kinder damit ernähren. Diese bestanden im Durchschnitt aus rund vier bis fünf Kinder.¹²⁰ Verbesserungen in der Bezahlung und die tatsächlich durchgesetzte Abschaffung des „Blechwesens“ gab es erst nach den Streiks der Arbeiterschaft im Jahre 1895. Zuvor herrschten verheerende Lebensbedingungen in den Arbeiterheimen. Zusätzlich zur schlechten Bezahlung mittels Blechmünzen war auch der Umgangston stets abwertend gegenüber den fremdsprachigen Arbeiter*innen. Den Arbeiter*innen war bewusst, dass sie weder Entscheidungs- noch Mitspracherechte hatten. Ihre Situation ähnelt jenen von Arbeitssklaven. Hungersnöte herrschten vor allem in den Wintermonaten, wo einerseits der Lohn sank und andererseits die Lebensmittelverfügbarkeit geringer war. Bei einem Nichterreichen der Arbeitsziele, wie zum Beispiel der vorgeschriebenen Stückzahl, oder auch bei Problemen mit den Vorgesetzten, kam es darüber hinaus zu Lohnkürzungen.¹²¹ Zu diesen Umständen kam es aber in fast allen Familien der Ziegelerbeiterschaft. Es war daher sehr wichtig, dass man dem direkten Vorgesetzten positiv gesinnt war, um etwaige Probleme zu vermeiden. Wenngleich auch die Behandlung der Ziegelerbeiter*innen menschenunwürdig war. Alle Arbeiter*innen hatten ein Arbeitsbuch besessen. In diesem Buch wurden die wichtigsten Daten, wie beispielsweise der Name, die Heimatgemeinde, das Religionsbekenntnis und die Firmen, bei denen die Person bereits beschäftigt war, wie auch die erfolgreich abgeschlossenen Schulabschlüsse, vermerkt.¹²² Außerdem kamen besondere äußerliche Merkmale in das Arbeitsbuch hinein, die bei der Erkennung der Person weiterhalfen. Der wesentlichste Aufgabenbereich dieser Aufzeichnungen war, dass ein jedes Missverhalten seitens der Arbeiterschaft vermerkt werden konnte.¹²³ Nahmen die Arbeiter*innen zum Beispiel die ausbezahlte Blechwährung nicht an und widersetzten sich der Obrigkeit, so wurde dies entweder im Arbeitsbuch vermerkt oder sie wurden sofort gekündigt. Besonders auffallend war, dass nach den ersten Streikhandlungen der Arbeiterschaft ein vermehrter Fokus auf das Fehlverhalten der Arbeiter*innen kam. Jede politische Handlung die ein*e Ziegelerbeiter*in in dieser Zeit durchführte wurde in diesem Buch vermerkt. Der Grundgedanke dahinter war, dass durch diesen Vermerk auch in Zukunft, die weiteren Arbeitgeber*innen solchen Personen keinen Arbeitsplatz anbieten würden. Somit versuchten die Firmenbesitzer

¹²⁰ Vgl. Brabenec, Vor 35 Jahren, 17.

¹²¹ Vgl. Brabenec, Vor 35 Jahren, 17.

¹²² Vgl. Regina Wonisch, Zur Geschichte der Wiener Tschechen, 9.

¹²³ Vgl. Ebd. 9.

diesen Personen jeglichen Zugang zu Arbeit und damit Einkommen zu verwehren. Der Einfluss der Niederschrift und der damit implizit zusammenhängende Druck seitens der Arbeitgeberschaft war in Hinblick auf das Leben der Arbeiter*innen sehr groß gewesen.

2.9 Die Geschichte der Wienerberger AG

Die Firmengeschichte der Aktiengesellschaft (AG) Wienerberger wird nun in diesem Kapitel in den Mittelpunkt rücken. Von der Gründung bis zur heutigen Gesellschaftsform wird umfassend darüber berichtet, welchen Stellenwert die Ziegelarbeiter*innen für die Firma hatten. Die Wienerberger AG steht als eines der größten Bauzulieferunternehmen der Welt für eine riesige Erfolgsgeschichte aus Wien. Die Schattenseiten der Firmengeschichte, welche von der Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung handelt, werden oftmals weggelassen. Die ersten Jahre nach der Gründung werden heutzutage gesellschaftlich wenig diskutiert, weshalb mittels dieses Kapitels eine erneute Aufarbeitung der Geschichte ermöglicht wird.

Die heutige Firma Wienerberger AG kann auf eine lange und erfolgreiche Unternehmensgeschichte zurückblicken, wenngleich die Schattenseiten bereits auf den letzten Seiten eindringlich beschrieben wurden. Der Beschluss, die ersten Ziegeleien außerhalb der damaligen Innenstadt zu erbauen, geht auf Maria Theresia und die Verordnung vom 13. August 1757 zurück.¹²⁴ Die rauchenden und rußenden Ziegelöfen hatten Ihrer Ansicht nach im Stadtkern nichts verloren, weshalb sie in die Vororte verlagert werden mussten. Gleichzeitig hatte sie Angst vor Bränden, die sich aufgrund des hohen Bebauungsgrads rasch ausbreiten und viele Menschenleben hätten kosten können. Das Ziel war es, einen Standort für die Ziegelproduktion zu finden, der nicht nur außerhalb der Stadt in den noch unbebauten Gebieten lag, sondern auch gute Rohstoffe wie etwa Lehm besaß. Aufgrund der Bodenbeschaffenheit im Süden von Wien fand man sehr rasch eine Örtlichkeit zur Herstellung von Ziegelprodukten.

„Noch im gleichen Jahr 1757, ließ die staatliche Ziegelei, den k.u.k.-Fortifikations-Ziegelschlag, aus dem verbauten Gebiet verlegen. Dieser kleine Betrieb mit zwei Öfen, der ausschließlich für Militärbauten produzierte, war die Keimzelle der späteren Wienerberger Ziegelwerke.“¹²⁵

Die Verlegung wurde mit der oben genannten Verordnung schriftlich festgehalten und direkt umgesetzt. Dies zeigt, wie dringlich die Thematik für Maria Theresia war. Das Unternehmen wurde noch nicht als Wienerberger Ziegelwerke angegeben, sondern

¹²⁴ Vgl. Klusacek, Stimmer, Favoriten 29.

¹²⁵ Ebd. 30.

als Inzersdorfer Ziegelwerke. Diese Unterscheidung stellt lediglich ein Detail am Rande dar. Des Weiteren kann aus dem Zitat von Klusacek und Stimmer entnommen werden, dass die ersten Ziegelproduktionsanlagen samt den zwei Brennöfen lediglich zur Erbauung von Militärstätten dienten. Die politische Orientierung und der Gedanke von Maria Theresia war, die militärischen Anlagen zu vergrößern, um fortwährende Stabilität im eigenen k.u.k.-Reich zu gewährleisten. Die Zeit der Großindustriellen war noch nicht gekommen, da die Voraussetzungen der Regierung nicht gegeben waren.¹²⁶ 1819 erwarb Alois Miesbach einen kleinen Betrieb.¹²⁷ Der Sohn eines Amtswalters kannte bereits aus seiner Kindheit Ziegeleien und Kohlebergwerke, da sein Vater Josef Miesbach, neben seiner Beamtentätigkeit, zwei kleine Firmen führte.¹²⁸ Alois Miesbach war seitdem er ein kleines Kind war mit seinem Vater unterwegs und stets an der Technik und an der Weiterentwicklung von Ziegelprodukten interessiert. Miesbach, dessen Familie ursprünglich aus Mähren abstammte, hatte das Privileg durch Bildung, Fleiß und finanzieller Unterstützung den Titel „Ingenieur“ zu erlangen.¹²⁹ Seine akademische Ausbildung verhalf ihm in weiterer Folge zu einflussreichen Arbeitspositionen. Beispielsweise arbeitete Alois Miesbach in den Jahren 1809 und 1810 für Fürst Alois Kaunitz-Rietberg-Questenberg als Sekretär und unterstützte diesen bei seinen diplomatischen Reisen.¹³⁰ Die Auslandsaufenthalte nutzte er wiederum zur eigenständigen Weiterbildung. Diesen Informationsvorsprung nutzte Miesbach bereits in den ersten Jahren nach Übernahme der Ziegeleien. Seine Besitztümer von Kohleabbaubetrieben, sicherten die Versorgung der Brennöfen. Nur der Transport der Güter stellte ihn vor immer wiederkehrende Problematiken. Der in den vorigen Kapiteln bereits angesprochene Bau eines künstlichen Kanals schien zwar eine vielversprechende Lösung zu sein, war aber langfristig nicht durchführbar.¹³¹ Dies kann man dem folgenden Zitat nach Klusacek und Stimmer entnehmen.

¹²⁶ Vgl. Merk, Zwei Pioniere der österreichischen Industrie 10.

¹²⁷ Vgl. Klusacek, Stimmer, Favoriten 30.

¹²⁸ Vgl. Ebd. 30.

¹²⁹ Vgl. Ebd. 31.

¹³⁰ Vgl. Ebd. 31.

¹³¹ Vgl. Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien 135.

„Die private Gesellschaft, die den Kanal gebaut hatte und betrieb, geriet bald in finanzielle Schwierigkeiten. Hauptgrund war, dass die Bau- und Erhaltungskosten weit höher waren als angenommen. Der Kaiser, der selbst an der Gesellschaft beteiligt war, veranlasste deshalb die Verstaatlichung des Unternehmens.“¹³²

Durch die Verstaatlichung der Wasserwege war Miesbach bewusst, dass er in Zukunft seine Kohle auf diesem Weg nur gegen wirtschaftliche Einbußen transportieren konnte. Die Industrielle Revolution war bereits voll im Gang, als Miesbach beschloss, sich an einer Eisenbahngesellschaft zu beteiligen.¹³³ Diese Entscheidung wies wesentliche Vorteile für Miesbach auf. Einerseits konnten größere Mengen mit der Eisenbahn befördert werden und andererseits wurde die Ware kostengünstiger und direkter zu den Ziegelwerken transportiert.

„Österreich ist damals in industrieller Hinsicht Kolonisationsgebiet des Westens gewesen, es bedurfte noch vieler Anregungen aus dem technisch fortgeschritteneren Westen.“¹³⁴

Die Erfindung der Dampfmaschine war zu diesem Zeitpunkt bereits in Österreich angekommen, der tatsächlich praktikable Einsatz konnte jedoch erst nach 1830 durchgeführt werden. Die Möglichkeiten dieser technischen Entwicklung waren sehr groß und gleichzeitig war der Bauboom Miesbachs nicht enden wollend. Er errichtete seine Fabriken, vergrößerte gleichzeitig seine Kohleabbaubetriebe und produzierte dadurch bereits im Jahr 1855 117 Millionen Ziegel pro Jahr und beschäftigte dabei fünftausend Arbeiter*innen.¹³⁵ Für diese baute er in der großen Produktionsstätte am Wienerberg eine sogenannte „Kinderbewahranstalt“ und ein Krankenhaus, um die Produktivität der Arbeiter*innen zu vergrößern.¹³⁶ Dieses Spital war allerdings nicht vergleichbar mit heutigen Einrichtungen, da lediglich ein Arzt und zwei Krankenpfleger*innen vor Ort waren. Die damals als „Kinderbewahranstalt“ bezeichnete Einrichtung kann mit einem Betriebskindergarten von heute verglichen werden. Er diente zur Betreuung der jüngsten Familienmitglieder der Ziegelarbeiter*innen. Der entscheidende Unterschied zu den Kindergärten heutzutage ist, dass jener damals von militärisch ausgebildeten Erzieher*innen geführt wurde.¹³⁷

¹³² Klusacek, Stimmer, Favorten 32.

¹³³ Vgl. Ebd. 32.

¹³⁴ Merk, Zwei Pioniere der österreichischen Industrie 12.

¹³⁵ Vgl. Klusacek, Stimmer, Favoriten 33.

¹³⁶ Vgl. Ebd. 33.

¹³⁷ Vgl. Ebd. 33.

Der Tonfall und die Artikulationsweise, gegenüber den Kindern war sehr rau. Die „Bewahranstalt“ galt als Vorbereitung auf das spätere Leben als Ziegelerbeitskraft, wo seitens der Führungsebenen unvorstellbarer Drill und unhöfliche Kommunikationsweisen vorherrschten.

„So gesehen war Miesbach tatsächlich nicht nur ein Ausbeuter, sondern auch ein bisschen ein Wohltäter.“¹³⁸

Alois Miesbach war allerdings kein Wohltäter. Er implementierte jedoch moderne Ansätze in seine Produktionsstätten. Die Arbeitsumstände seines Personals verbesserten sich teilweise Schritt für Schritt, verschlechterten sich aber auch in anderen Hinsichten. Die insgesamt Situation war, wie im letzten Kapitel bereits verdeutlicht, katastrophal. Deshalb konnte der angestellte Arzt und die zwei Pfleger*innen, die meisten Menschenleben trotzdem nicht retten. Nach dem Tod von Alois Miesbach fiel sein gesamter Besitz dem Alleinerben Heinrich Drasche zu.¹³⁹

„Heinrich Drasche war der Sohn von Alois Miesbachs Schwester Anna und den Tuchfabrikanten Josef Drasche, dessen Eltern aus den Niederlanden nach Mähren zugewandert waren.“¹⁴⁰

Geldsorgen spielten in der Familie Miesbach/Drasche nie eine Rolle, da auch Josef Drasche ein erfolgreicher Geschäftsmann war. Es war kein Zufall, dass ausgerechnet der Sohn der Schwester Alois Miesbachs dieses große Erbe antrat. *„Drasche besaß also eine äußerst solide Ausbildung für die Übernahme des Unternehmens.“¹⁴¹* Heinrich Drasche war bereits sehr früh in ferne Länder gereist und wurde dahingehend von seinem Onkel stark gefördert. Aus diesem Grund übertrug er ihm die Leitung des Kohlebergbaus. Dem erst sehr jungen Mann war die Führung der Firma bereits bekannt. Die Übernahme der ganzen Ziegeleien, stellte sich trotzdem als Herausforderung dar. Der voranschreitende Kapitalismus führte nicht nur dazu, dass Heinrich Drasche die Werke seines Onkels ausbaute, sondern zusätzlich auch Ziegeleien, wie jenes in Hernals und einige Weitere in Niederösterreich, kaufte.¹⁴² Die Finanzkraft des Großindustriellen Drasche war enorm, weshalb viele Anwesen in seinen Besitz kamen. Der Immobilienmarkt und das Geschäft mit Grundstücken wurde

¹³⁸ Ebd. 33.

¹³⁹ Vgl. Ebd. 33.

¹⁴⁰ Ebd. 33.

¹⁴¹ Ebd. 34.

¹⁴² Vgl. Ebd. 34.

für Heinrich Drasche immer interessanter. Beispielsweise ließ er den „Heinrichshof“, gegenüber der Wiener Staatsoper auf dem Kärntner Ring, als neue Geschäftsstelle, vom damaligen Stararchitekten Teophil von Hansen¹⁴³ erbauen.¹⁴⁴

„Die Arbeitsbedingungen in Drasches Imperium blieben jedoch so schlecht, wie sie zur Zeit Miesbachs waren. Drasche hingegen führte ein Leben im Luxus. Es wurde behauptet, er sei der reichste Mann Österreichs nach dem Kaiser.“¹⁴⁵

Anhand dieses Zitats werden die wirtschaftlichen Erfolge der Ziegelwerke verdeutlicht, die allerdings keineswegs zur Verbesserung der Lebenssituation der Arbeiter*innen verwendet wurden. Durch die vorhandenen Produktionsstätten und seine Immobilien, war das Vermögen von Heinrich Drasche sehr schnell angestiegen. Auf der einen Seite lebten die Ziegelarbeiter*innen im Unterschied zu ihm in Armut und hatten nicht einmal eine Decke zum Schlafen. Auf der anderen Seite wird Drasche gegenüber Miesbach oft als erster kapitalistischer Unternehmer dargestellt, wohingegen Miesbach als patriarchalischer Fabriksbesitzer von der Arbeiterschaft angesehen wurde. Heinrich Drasche wollte mit allen Mitteln die Produktionsmengen steigern, indem er versuchte die Produktivität seiner Arbeiter*innen anzuheben. Deshalb versprach er seiner Arbeiterschaft durch einige Anreize wie etwa Pensionskassen und Krankenkassen, Verbesserungen in ihrem Lebensalltag.¹⁴⁶ Heinrich Drasche war ökonomisch sehr gut geschult und wusste bereits im 19. Jahrhundert, dass sein Erfolg vergänglich sei. Aus diesem Grund wandelte er das Ziegelunternehmen in eine Aktiengesellschaft um und verteilte damit das Risiko auf mehrere Schultern.¹⁴⁷

„Er gründete mit Unterstützung von Banken die Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft, an die er am 13. September des Jahres 1869 die Ziegelfabriken verkaufte.“¹⁴⁸

Heinrich Drasche war seit diesem Zeitpunkt nur mehr einer der Teilhaber der Firma und schlug für die Firmengeschichte einen neuen Weg ein. Sein Sohn Richard Drasche war Naturwissenschaftler und daher an den Ziegelwerken nicht interessiert,

¹⁴³ Der dänische Architekt, Teophil von Hansen erbaute unter anderem das Parlament in Wien.

¹⁴⁴ Vgl. Ebd. 34.

¹⁴⁵ Ebd. 35.

¹⁴⁶ Vgl. Jörg Musterle, Gesellschaftliche Unternehmensverantwortung in Österreich. Eine historische Betrachtung des Konzepts „Corporate Social Responsibility“ (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 2009) 105.

¹⁴⁷ Vgl. Ebd. 36.

¹⁴⁸ Ebd. 36.

weshalb ihm sein Vater mit der Leitung der Kohleabbaubetriebe betraute.¹⁴⁹ Die übrigen Firmenanteile der Wienerberger AG kamen in den Besitz von zahlreichen anderen Unternehmer*innen. Sie hatten sehr wenig Bezug zu den Arbeiter*innen in den Werken oder zu Ziegel generell. Ihr wesentlichstes Ziel war es daher, dass der Börsenkurs nach oben kommt und ihre Gewinne wie auch Dividenden sich vervielfachen. Die Übernahme durch die Unternehmer*innen und Banken bedeutete für die Arbeiterschaft, dass die Ausbeutung und die Lebensbedingungen erneut härter wurden. Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg waren für die Arbeiter*innen fortwährend schwieriger, da aufgrund der schlechten Wirtschaftslage und des Kohlemangels, Entlassungen zum Alltag zählten.¹⁵⁰ Mit dem Verlust der Arbeitsstelle wurde das Leben der ehemaligen Mitarbeiter*innen der Ziegelwerke noch schwieriger. Die Wirtschaft war am Boden und durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden die Zeiten für die Arbeiter*innen noch schwieriger.¹⁵¹ Der Krieg förderte allerdings die Produktion von Ziegeln zur Erbauung von Kasernen und Rüstungsfabriken, was wirtschaftlich gesehen nach einer langen Depression für einen kleinen ökonomischen Aufschwung sorgte. *„Bei Luftangriffen in den letzten Kriegsmonaten wurden die Anlagen auf dem Wienerberg weitgehend zerstört, viele Arbeiter kamen dabei ums Leben.“*¹⁵² Der Krieg forderte schlussendlich auch unter den Ziegelarbeiter*innen zahlreiche Opfer. Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg sortierte sich die Wienerberger AG rasch, um die Zeit des Wiederaufbaus in Österreich wirtschaftlich zu nutzen. Zu Beginn gelang der ökonomische Erfolg allerdings nicht, da alle Firmenkassen leer waren. Es kam - wie schon früher in der Geschichte - zu Tauschgeschäften unter beispielsweise Bäuer*innen.¹⁵³ Die Nachfrage nach Ziegel und hierbei besonders nach Dachziegel war sehr groß.¹⁵⁴ Dachziegel wurden durch die zahlreichen Flächenbombardements am Ende des Krieges dringend gesucht und stellten einen bedeutenden Wirtschaftsbereich in der Nachkriegsindustrie dar.

¹⁴⁹ Vgl. Ebd. 36.

¹⁵⁰ Vgl. Ebd. 41.

¹⁵¹ Vgl. Ebd. 42.

¹⁵² Ebd. 42.

¹⁵³ Vgl. Ebd. 43.

¹⁵⁴ Vgl. Ebd. 43.

„Die folgenden Jahrzehnte standen im Zeichen gesteigerter Ansprüche: Wienerberger entwickelte größere Ziegel für raschere Mauerarbeiten und setzte neue Maßstäbe in der Wärmedämmung.“¹⁵⁵

Innovation und wirtschaftliche Effizienz waren auch nach dem Tod der beiden Großindustriellen ein essenzielles firmeninternes Thema. Die ökonomische Expansion, die unter Heinrich Drasche schon rapide anstieg, ist ab den 1980er-Jahren auf eine neue Ebene gehoben worden.¹⁵⁶ Die Internationalisierung setzte ein und nach der Übernahme der deutschen Oltmanns-Gruppe, folgten zahlreiche Expansionen in Osteuropa, Frankreich, im Vereinigten Königreich und den Beneluxstaaten.¹⁵⁷ Ziegelprodukte vom Wienerberg waren seit diesem Zeitpunkt fast auf der ganzen Welt bekannt.

„Mit dem Erwerb der General Shale – einem führenden Ziegelproduzenten in den USA – machte Wienerberger den Schritt zum Global Player. 2007 erfolgte der Markteintritt in Kanada und zwei Jahre später wurde ein Werk in Indien eröffnet.“¹⁵⁸

Die 2000er-Jahre waren für die Aktiengesellschaft sehr wichtig. Dies zeigen auch wirtschaftliche Kennzahlen des vorliegenden Geschäftsberichtes:

„Der Geschäftsbericht von 2002 führt 245 Werke der Firma Wienerberger in 27 Ländern an. Rund 11.500 Mitarbeiter haben einen Umsatz von fast 1,7 Milliarden Euro erwirtschaftet, der zu drei Vierteln auf das Kerngeschäft mit Ziegeln entfällt.“¹⁵⁹

Die Firma Wienerberger AG wurde zu einem Global Player und hat in Anbetracht dessen am Wienerberg zwei fünfunddreißigstöckige Bürotürme erbaut, die an die zahlreichen Arbeiter*innen, die seit dem frühen 19. Jahrhundert unter widrigsten Umständen geschuftet haben, erinnern sollen. Die beiden 128 Meter und 135 Meter hohen Türme, alias „Vienna Twin Tower“ sind den meisten Menschen, die in Wien leben, ein Begriff und bieten bis heute sehr viele Arbeitsplätze in den zahlreichen Büroetagen.¹⁶⁰ Der anliegende Businesspark Vienna und der erst 2020 erbaute Wohn- sowie Bürogebäudekomplex sollen zusätzlich an die Bedeutung des ehemaligen

¹⁵⁵ Wienerberger AG, Wienerberger Geschichte: Mit Innovation in die Zukunft, Wien 2024, online unter <<https://www.wienerberger.com/de/ueber-uns/geschichte.html>> (16.4.2025).

¹⁵⁶ Vgl. Merk, Zwei Pioniere der österreichischen Industrie 58.

¹⁵⁷ Vgl. Ebd. [tps://www.wienerberger.com/de/ueber-uns/geschichte.html](https://www.wienerberger.com/de/ueber-uns/geschichte.html) (16.4.2025).

¹⁵⁸ Ebd. [tps://www.wienerberger.com/de/ueber-uns/geschichte.html](https://www.wienerberger.com/de/ueber-uns/geschichte.html) (16.4.2025).

¹⁵⁹ Klusacek, Stimmer, Favoriten 44.

¹⁶⁰ Vgl. Ebd. 45.

Firmengeländes erinnern. Die heutige Herausforderung der Wienerberger AG ist es, die energieintensive Erzeugung von Baustoffen möglichst klimaneutral zu bewerkstelligen, um weiterführende Ziele und Zertifikate zu erreichen. Nachhaltigkeitsprogramme sollen dafür sorgen, dass der Klimaneutralität von 2050 nichts im Wege steht.¹⁶¹ Die damalige Energiebereitstellung durch Holz- und später Kohleabbau zeigt, wie hoch der Energiebedarf für die Herstellung war und ist. Heutzutage wird mittels der neuesten Technologien versucht den eigenen ökologischen Fußabdruck zu minimieren. Eine komplett klimaneutrale Ziegelherstellung ist jedoch immer noch nicht möglich. Man darf in diesem Sinne gespannt sein, welche neuen Entwicklungen es in den kommenden Jahrzehnten geben wird, sodass eine weltweit agierende Firma wie die Wienerberger AG auch in naher Zukunft noch wirtschaftlich überleben kann.

¹⁶¹ Vgl. <https://www.wienerberger.com/de/ueber-uns/geschichte.html> (16.4.2025).

2.10 Der Vergleich des Betriebsgeländes zwischen 1955 und heute

Bezugnehmend auf die Entwicklungen der Firma Wienerberger AG werden nach den geschichtlichen Entwicklungen des letzten Kapitels nun die direkt damit verbunden Auswirkungen auf den Lebensraum im südlichen Wien dargestellt. Hierzu dienen zwei Karten, die das Wohngebiet am Wienerberg beschreiben. Die eine kartografische Aufnahme zeigt das einstige Fabriksgelände samt den Wohngebieten kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese handgefertigte Darstellung wird mit aktuellen Luftaufnahmen verglichen. Im Anhang (Kapitel 11.1) sind die beiden Karten ersichtlich. Der erste Plan entstammt einer Ausstellung des Bezirksmuseums Favoriten und ist im Original im A2-Format abgebildet. Die Karte ist genordet und einige Straßen und Gebäude sind zur Orientierung benannt. Die dazugehörige Legende, welche die Nummern auf der Karte erklären würde, konnte nicht ausgehändigt werden, da sie laut Vertreter*innen des Bezirksmuseums von dem/der Zeichner*in nie vollständig ausgeführt wurde. Grundsätzlich sieht man auf den ersten Blick die wichtigsten Straßen der damaligen Zeit, wie beispielsweise die Raxstraße und die Triester Straße. Im Südöstlichen Bereich befindet sich der Bahnhof Inzersdorf, welcher für den Güterverkehr des Ziegelwerkes viele Jahre genutzt wurde. Summiert man alle Gewässer der Darstellung, so wird man feststellen, dass sich neunzehn größere und kleinere Teiche in diesem Gebiet befinden. Diese Anzahl zeigt, weshalb bereits in den frühen Phasen der Industrialisierung und zur Zeit von Maria Theresia das Gebiet des Wienerberges als der ideale Ort zur Ziegelproduktion angesehen wurde. Zudem werden einige weitere Straßen und Wege in der Karte angeführt, die jedoch hauptsächlich nur als Zufahrtsstraßen für den Transport der Ziegel in den einzelnen Produktionsschritten dienten. Da dieser Plan erst nach dem Zweiten Weltkrieg erstellt wurde, kann nicht eindeutig verifiziert werden, ob in den Anfangsphasen der Ziegelerbeiter*innen am Wienerberg, Straßen in diesem Umfang bereits vorhanden waren. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass die „Lehmscheiber“ den Lehm mittels den Scheibtruhen über nicht befestigte Wege transportieren mussten. Der westliche Teil der Karte stellt die Grenze zum heutigen 12. Wiener Gemeindebezirk Meidling dar. Die Ziegelfabrik am Wienerberg wurde aufgrund der Größe in mehrere Werke unterteilt. Die zwei größten und wichtigsten Gewässer waren der „Spiegelteich“ und der „Grosse Teich“. Sie befinden sich im Verhältnis zu den restlichen Betriebsanlagen in den nördlichen Bereichen des Wienerberges. Die meisten Betriebsstätten waren ab der Triester Straße bis in den Osten bis zur Neilreichgasse gehend verteilt. Einzelne Gebäude

wurden auf der Karte beschriftet. Zum Beispiel das Briketts-Haus, die Brennsteinfabrik, das Laboratorium oder der Konsum, wurden als wesentliche Komponenten der Darstellung angeführt. Der Konsum spielte für die Arbeiterschaft als Lebensmittelnahversorger eine sehr wichtige Rolle. Die Hauptkanzlei, welcher der institutionell entscheidendste Stützpunkt der Firma war, befand sich direkt an der Triester Straße im Süden der Karte. Ein geographisch spannender Fakt ist, dass der „Grosse Teich“ mittels des Amerikanerbaches einige weitere kleinere Teiche verbunden hat. Dies hatte zur Konsequenz, dass eine sanfte Strömung durchwegs am Teich vorherrschte. Für die sehr kurzen Feierabende gab es Gaststätten wie etwa den Bendawirt im Süden, das Jägerhaus im Osten und das Johan Haus in zentraler Lage. Mitten in der Hauptproduktionsstätte des damaligen Geländes wird auf der Karte der „Ring 5“ angeführt. Damit ist der Ringofen mit der Nummer fünf gemeint, welcher für den Brennvorgang genutzt wurde. In dem Kapitel 2.5 wurde bereits ausführlich über die Wohnsituation geschrieben. Folgend werden nun vergleichende Beobachtungen zwischen der Situation im Jahre 1955 und jener von 2024 aufgestellt. Aufgrund der Tatsache, dass einige Verkehrswege der Karte allgemein bekannt sind, wurde ein großer Schwerpunkt auf die Entwicklung des Wohngebiets am Wienerberg im Zusammenhang mit den ehemaligen Ziegelwerken gelegt. Der große Fokus der Produktionsstätte lag immer südlich des Wienerbergs, da das Terrain in diesem Gebiet schlichtweg ebener ist. Generell gleicht die Geländeform rund um die großen Ziegelteiche einer Terrassenlandschaft. Diese eignete sich optimal, um bereits sehr früh Industrieanlagen in diesem Bereich zu erbauen. Ein solches Bild zeigt auch die Abbildung der Ziegelwerke von 1955, welche einen eindeutigen Fokus auf den Süden vorweist. Der Großteil des nördlichen Bereichs besteht aus „Gstätt“¹⁶². 1955 wurden die meisten Wohnquartiere in der Nähe der Triester Straße erbaut. Diese sind in der Karte kartiert und hervorgehoben dargestellt. Einige Wohnhäuser gab es aber auch im westlichen Bereich der Karte. Der Hauptfokus der damaligen Wohnhausanlagen lag jedoch direkt im Herzen der Fabrik und erstreckte sich bis zur Neilreichgasse. Über diese Strecke kann man jedoch eine Abnahme der Wohnhäuser erkennen. Zwischen den einzelnen Anlagen befinden sich auf der Karte freie Flächen, die sicherlich Wiesen und Äcker waren.

¹⁶² Die sogenannte Gstätt beschreibt ein abschüssiges Wiesengebiet, welches nicht dauerhaft gepflegt wird.

Der Vergleich zwischen dem heutigen Wohngebiet und dem ehemaligen Fabriksgelände zeigt auf, wie sehr diese Örtlichkeit Veränderungen ausgesetzt war. Die ersten Wohnbauten sind bereits vor dem Zweiten Weltkrieg an der Raxstraße entstanden. Diese wurden allerdings nicht kartiert. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass sie keinerlei Relevanz für die Ziegelproduktionsstätte hatten. Die nächste Bauphase im 10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten folgte ab dem Jahr 1980. Die Nachkommen der „Babyboom Generationen“ wurden zu dieser Zeit allmählich erwachsen, weshalb eine große Wohnungsnachfrage die Folge war. Das Gebiet des Wienerbergs wurde damals schon jahrelang nicht mehr als Ziegelwerk genutzt und daher auserwählt, um dutzende Wohnbauprojekte umzusetzen. Zu dieser Zeit wurden vor allem die Gebiete der alten Ziegelfabrik bebaut. Das Naturschutzgebiet rund um den „Spiegelteich“ wurde dabei ausgespart. Die letzte große Bauphase in dem kartografisch dargestellten Bereich startete 2015. Direkt an der Triester Straße und nördlich des Erholungsgebietes wurden Wohntürme mit direktem Blick auf den Süden von Wien und Niederösterreich errichtet. Die zahlreichen „freien Flächen“ wurden nach und nach mit Wohnkomplexen versehen, sodass schlussendlich ein sehr großes Wohngebiet entstand. Favoriten kennzeichnet sich aufgrund seiner Geschichte als Bezirk der Arbeiterschaft. Das kann mit dem historischen Hintergrundwissen, der vielen industriellen Anlagen und der daraus folgenden großen Wohnbauanlagen der Arbeiterschaft, leicht erklärt werden. Die unter anderem aufgrund der Industrie erbaute und bereits damals sehr wesentliche Triester Straße weist bis heute einen sehr wichtigen Stellenwert für den Individualverkehr auf. Drei Spuren pro Richtung führen einerseits in das Herz der Stadt Wien und damit in die inneren Bezirke und andererseits direkt auf die Südbahn. Ausgehend vom Jahr 2025 soll in rund zehn Jahren, laut Angaben der Wiener Linien, die U-Bahnverbindung mittels der U2 bis zur neuen Endstation „Wienerberg“ gegeben sein.¹⁶³ Dies soll eine nachhaltige Alternative für die zahlreichen Bewohner*innen dieses Gebietes sein, um den Straßenverkehr und die damit verbundenen Umweltprobleme, zu reduzieren. Rein von den verfügbaren Bauflächen ist mittlerweile außerhalb des Erholungsgebietes und den einzelnen Parkanlagen kein freies Gebiet mehr vorhanden. Dies stellt den größten Unterschied zwischen der Karte von 1955 und jener von heute dar. Der Bebauungsgrad hat

¹⁶³ Vgl. Wiener Linien, Startschuss für U2 Verlängerung vom Matzleinsdorfer Platz bis Wienerberg: Generelles Projekt an Wiener Linien übergeben, Wien 2024, online unter <<https://www.wienerlinien.at/news/startschuss-fuer-u2-verlaengerung-bis-wienerberg#:~:text=Der%20Baubeginn%20für%20diese%20zweite,voraussichtlich%20zwischen%202032%20und%202035.>> (16.4.2025).

zwischen diesen Jahrzehnten stark zugenommen, was das Wachstum der Stadt Wien begründet.

2.11 Das Leben Victor Adlers

Die kommenden Seiten werden sich einer berühmten Persönlichkeit widmen, die für zahlreiche positive Veränderungen der Arbeiterschaft in Wien gekämpft hat.

„Victor Adler kam am 24. Juni 1852 als Sohn einer deutschjüdischen Prager Familie zur Welt und wurde gleichsam in ein deutschnationales Milieu hineingeboren, fühlten sich doch die Juden Prags als Vertreter und Retter des Deutschtums gegenüber dem erwachenden slawischen Nationalismus.“¹⁶⁴

Adler ist, ähnlich wie zahlreiche Ziegelerbeiter*innen, tschechischer Abstammung. Seine familiäre Basis war politisch dem deutschen Habsburgerreich zugeordnet und nicht den Interessen des nationalen, slawischen Tschechiens. Aus diesem Grund beschloss die Familie Adler bereits in der Kindheit von Victor nach Wien zu immigrieren. Geldnot herrschte im Hause Adler allerdings nie. Der Vater Victor Adlers, Salomon Markus Adler, war ein sehr erfolgreicher Unternehmer, der an der Wiener Börse viel Geld verdiente.¹⁶⁵ Aus diesem Grund besuchte er das privilegierte Schottengymnasium und lernte dort seine besten Schulfreunde Engelbert Pernerstorfer und Max Gruber kennen.¹⁶⁶ Engelbert Pernerstorfer spielte im späteren Leben noch eine bedeutende Rolle und Max Gruber wurde ein einflussreicher Hygieniker, der in Deutschland arbeitete. Direkt im Anschluss an seinen Schulabschluss absolvierte Victor Adler sein Medizinstudium an der Universität Wien.¹⁶⁷ In den direkt daran anschließenden Auslandsaufenthalten eignete er sich Kenntnisse in zahlreiche Fremdsprachen an. *„Als praktischer Arzt wird ihm insbesondere ein Fachwissen bei Kinderkrankheiten große Geschicklichkeit nachgerühmt.“¹⁶⁸* Dieser Teilbereich der Medizin war ihm besonders wichtig, um bereits jungen Menschen das Leben erleichtern zu können. Politisch interessiert war Victor Adler bereits seit seiner Zeit als Student. Über seinen guten Freund Engelbert Pernerstorfer konnte er als Student bereits Kontakt zum Ersten Wiener Arbeiterbildungsverein herstellen.¹⁶⁹ Über diese studentische Bewegung setzte er seine ersten politischen Aktivitäten um. Die Leitgedanken des Deutschnationalismus

¹⁶⁴ Wolfgang Maderthaner, Gerd Callessen, Victor Adler (Berlin/Boston 2011) 9.

¹⁶⁵ Vgl. Ebd. 9.

¹⁶⁶ Vgl. Ebd. 11.

¹⁶⁷ Vgl. Victor Adler, Reden und Briefe. Victor Adler über Fachinspektionen, Sozialversicherungen und Arbeiterkammern (Wien 1925) 10.

¹⁶⁸ Ebd. 11.

¹⁶⁹ Vgl. Maderthaner, Callessen, Victor Adler 11.

waren im späten 19. Jahrhundert sehr groß vertreten, weshalb auch Adler und Pernerstorfer zu Beginn ihre sozialpolitischen Beiträge in diesem politischen Spektrum geleistet haben. Engelbert Pernerstorfer war zusätzlich Mitglied der Burschenschaft Arminia.¹⁷⁰ Ein größerer Interessenskonflikt zwischen den linksorientierten, sozialen Ansichten der beiden späteren Politiker könnte zu einer solchen Gemeinschaft nicht bestehen. Es wurde Adler wie auch Pernerstorfer jedoch sehr rasch klar, dass dieser politische Weg für sie nicht der richtige war. Aufgewachsen war der aus Tschechien migrierte Victor Adler in der Wiener Nobelgegend Oberdöbling.¹⁷¹ Bereits in jungen Jahren wusste Adler, dass seine Familie ein sehr privilegiertes Leben führte. Nach seinem Abschluss an der Universität Wien arbeitete Victor Adler unter anderem, wie auch der berühmte, spätere Psychoanalytiker Sigmund Freud als Assistent bei dem herausragenden Gehirnphysiologen Theodor Meynert.¹⁷² In dessen Umfeld konnte Adler vieles für seine Zukunft lernen. Nach einigen Jahren eröffnete Adler in der Berggasse 19, in einem von seinem Vater geerbten Haus, seine erste eigene Arztpraxis.¹⁷³ Dies war sein erster Schritt in die Selbstständigkeit, der ihm durch die Immobilie seines Vaters ermöglicht wurde. *„Es hatte sich bald herumgesprochen, dass der Doktor in der Berggasse seine mittellosen Patienten nicht nur umsonst zu behandeln pflegte, sondern sie darüber hinaus auch noch mit den nötigen Medikamenten ausstattete.“*¹⁷⁴ Seine soziale Arbeitsweise verhalf vielen arbeitenden Menschen zu einem besseren Wohl und gleichzeitig zeigte er auch großes Verständnis für ihre Lebenssituationen. Finanziell gesehen hat kein Arzt verstanden, warum Victor Adler seine Dienste ohne Gegenleistung anbot. Der überaus ausgeprägte Gerechtigkeitssinn machte Adler bewusst, dass zahlreiche Menschen auf seine lebensnotwendigen Hilfeleistungen angewiesen waren. Außerdem war er aufgrund seines Elternhauses und deren finanzieller Unterstützung nicht abhängig von den Geldern seiner Patient*innen. Tagtäglich war er mit dem Leid der Arbeiter*innen und deren schlechten Gesundheitszuständen konfrontiert.¹⁷⁵ Während dieser Zeit wurde ihm immer mehr klar, dass die Ideologien des Deutschnationalismus mit seinen Wertvorstellungen nicht übereinstimmen und eine sozial gerechte Partei seine eigentliche politische Heimat sein sollte. Aus diesem Grund beschloss Adler sich für

¹⁷⁰ Vgl. Ebd. 11.

¹⁷¹ Vgl. Ebd. 9.

¹⁷² Vgl. Ebd. 11.

¹⁷³ Vgl. Ebd. 11.

¹⁷⁴ Ebd. 11.

¹⁷⁵ Vgl. Reinhard Mandl, Rund um Wien. Geschichte – Landschaft – Kultur (Berlin 2021) 90.

einen Job als staatlicher Fabrikinspektor zu bewerben, welcher die Arbeitsschutzkriterien nach englischen Vorbildern zu überwachen hatte.¹⁷⁶ Diese Bewerbung war für den sozialdemokratischen Menschen ein Versuch, um den Lebensalltag der Arbeiter*innen verbessern zu können. Anschließend beschloss Victor Adler einige Monate im Ausland zu verbringen. Auf seiner Liste waren Länder wie Deutschland, Frankreich und England.¹⁷⁷ Er wollte den direkten Vergleich der Arbeitsbedingungen in den Großindustrien der damaligen k.u.k.-Monarchie zu den anderen Nationen sehen und dokumentieren. Mit einigen neuen Erkenntnissen ausgestattet, kam Adler zurück nach Wien. Seine staatliche Bewerbung wurde von der Regierung abgewiesen, da wie sich später herausstellte, seine politische Aktivität für den vorherrschenden Deutschnationalismus als inakzeptabel und gefährlich angesehen wurde.¹⁷⁸ Victor Adler war zu dieser Zeit fraktionslos, da er keiner Partei angehörte. Der aufkommende Antisemitismus im deutschnationalen Lager war für ihn unverständlich. Zu Beginn dachte ein Großteil der Bevölkerung, dass das deutschnationale Lager und das sozialdemokratische Lager enger beieinanderstehen würden, als es eigentlich war. Der sozialdemokratische Weg wird von den damaligen Funktionären wie folgt beschrieben:

„Unser Kampf bedeutet eben nicht nur die ökonomische Befreiung der Gesamtheit als Ziel, sondern ebenso die geistige Befreiung des einzelnen Arbeiters als Weg dazu.“¹⁷⁹

Aus dieser Wortwahl lässt sich ableiten, wie unterschiedlich die beiden konkurrierenden Parteien waren. Die sehr klerikale Bewegung der Deutschnationalisten, welche nach und nach mit verstärkten antisemitischen Parolen aufzeigten, hatten keinerlei Interesse die Lebenssituationen der Arbeiterschaft nachhaltig zu verbessern. Die anfangs noch sehr kleine Interessensgruppe der Sozialdemokraten hatten mehrere Ziele, nämlich die Arbeiter*innen und ihre Rechte zu stärken und gleichzeitig ihren Wohlstand zu fördern. Für Victor Adler erschien die Umsetzung und Gründung einer politischen Fraktion als schwieriges Ziel. Aufgrund des Todes seines Vaters und dem einher gehenden großen Erbes, wurde das

¹⁷⁶ Vgl. Ebd. 12.

¹⁷⁷ Vgl. Victor Adler, Aufsätze, Reden und Briefe, Victor Adler über Fachinspektionen, Sozialversicherungen und Arbeiterkammern, 11.

¹⁷⁸ Vgl. Maderthaner, Callessen, Victor Adler 12.

¹⁷⁹ Victor Adler, Aufsätze, Reden und Briefe, Victor Adler über Fachinspektionen, Sozialversicherungen und Arbeiterkammern 14.

Wochenblatt: „die Gleichheit“ 1886 gegründet.¹⁸⁰ Mittels dieses Mediums wurde versucht, alle Arbeiter*innen mit den wichtigsten Informationen des Landes zu versorgen. Internationale Sozialisten wie etwa Friedrich Engels, Karl Kautsky, August Bebel oder Leo Frankel, wurden gebeten, ihre Beiträge in dieser Zeitung zu publizieren.¹⁸¹ Engels ist einer der berühmtesten Vertreter und Begründer der sozialistischen und marxistischen Weltansichten und stand im regelmäßigen Austausch mit Victor Adler. Mittels der Gründung der eigenen Zeitung hat Adler ein Medium geschaffen um zahlreichen linken Vordenker*innen einen Raum zu geben ihre Weltansichten in Österreich zu verbreiten. 1890 wurde der Name der Zeitung „Gleichheit“ in „Arbeiter-Zeitung“ umbenannt.¹⁸² Das Publikum, welches durch dieses Medium angesprochen werden sollte, ist bereits seit diesem Zeitpunkt im Namen enthalten. Die Auflagen mussten aufgrund des steigenden Interesses immer wieder erhöht werden und schlussendlich kam es 1895 dazu, dass aus der Wochenzeitung ein Tagesblatt wurde.¹⁸³ Die Gründung einer auflagestarken Zeitung war jedoch erst der politische Anfang der sozialdemokratischen Bewegung. Das Massenmedium der Presse hat es geschafft, viele verschiedene Gruppierungen zu vereinen. Aus diesem Grund kam es am 30. Dezember des Jahres 1888 in Niederösterreich (Hainfeld) zum ersten Einigungsparteitag und zur Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP).¹⁸⁴ Dieser Schritt war für die Politik in Österreich-Ungarn sehr entscheidend, da seit diesem Zeitpunkt die Arbeiterschaft eine einheitliche politische Vertretung hatte. Dieses Projekt der Zusammenlegung und der Erreichung aller Interessen der Arbeiter*innen war nicht einfach. Von Victor Adler wurde es wie folgt beschrieben:

„...von einer Sekte oder einer Horde Radaumacher zu einer politischen Partei avanciert, die Anerkennung sich erzwungen hat und mit der man rechnet.“¹⁸⁵

In diesem Zitat sieht man wie rasch die zahlreichen politischen Veränderungen voranschritten. Die Arbeiterschaft hat sich in nur wenigen Jahren von einer kleinen Gruppe zu einer politischen Fraktion entwickelt. Das Talent, Massen an Menschen hinter sich zu vereinen, war eine der Fähigkeiten die den sogenannten „Doktor der

¹⁸⁰ Vgl. Maderthaner, Callessen, Victor Adler 12.

¹⁸¹ Vgl. Ebd. 12.

¹⁸² Vgl. Ebd. 12.

¹⁸³ Vgl. Ebd. 12.

¹⁸⁴ Vgl. Rotbewegt.at, Kooperationsprojekt der SPÖ und des Karl Renner Instituts, 1889 – 1918: Von der Monarchie zur 1. Republik, Wien 2023, online unter <<https://rotbewegt.at/epochen/1889-1918/>> (16.4.2025).

¹⁸⁵ Maderthaner, Callessen, Victor Adler, 13.

Arbeiterschaft“ ausmachte. Mitgefühl und Verständnis für die Sorgen und Anliegen der Arbeiter*innen zu zeigen brachte ihm eine immerwährende Verehrung ein.¹⁸⁶ Unter den zahlreichen Anhänger*innen hat Victor Adler es geschafft sich selbst und seinen Grundprinzipien stets treu zu bleiben. Aufgrund von schweren Krankheiten fühlte sich Adler in seinen letzten Lebensjahren zu nahezu unmenschlichen Anstrengungen verpflichtet. Nach Jahren des Leidens starb der bis zum Tod als aktiver Staatssekretär für Äußeres¹⁸⁷ politisch Partizipierende, Begründer der Sozialdemokratie am 11. November 1918 in Wien.¹⁸⁸ Das Ableben dieser wichtigen Persönlichkeit hat in den nachfolgenden Jahren der Zwischenkriegszeit in der Sozialdemokratie bleibende Folgen hinterlassen. Diese Lücke war kaum zu schließen. Victor Adler war stets bemüht, dass die Arbeiterschaft einen sozialen Aufstieg erfahren konnte. Er selbst war wirtschaftlich und finanziell weit nicht so erfolgreich, wie sein Elternhaus es ihm vorgelebt hatte. Er hatte ein Leben lang immer wieder mit finanziellen Misere zu kämpfen, da er einerseits als ordinierender Arzt kostenlos für seine ohnehin mittellosen Patient*innen arbeitete und andererseits noch Ausgaben für Projekte wie seine Zeitungen hinzukamen, die nur durch das Erbe seiner Eltern finanziert werden konnten.¹⁸⁹ Durch gelegentliches Glücksspiel versuchte Adler bereits sehr früh seinen Finanzhaushalt in den Griff zu bekommen.¹⁹⁰ Die wirtschaftlichen Probleme wurden jedoch immer größer. Zahlreiche positive Veränderungen wie beispielsweise verbesserte Arbeitnehmer*innenrechte konnte Victor Adler hervorbringen, andere Aspekte sind dabei jedoch auf der Strecke geblieben. Die hauseigene Finanzwirtschaft konnte jedoch nicht zum Positiven verändert werden. Privat hatte er mit seiner Frau Emma Adler (geborene Braun) und seinen drei Kindern ein intaktes Familienleben, wobei seine Tochter Marie im bereits jungen Erwachsenenalter von nur siebzehn Jahren die Diagnose einer unheilbaren Krankheit erhielt, aber trotzdem 50 Jahre alt wurde.¹⁹¹ Die letzten Seiten haben die Grundzüge des Lebens der für die Arbeiterschaft so wichtigen Person Dr. Victor Adler beschrieben. Persönlichkeiten wie Engelbert Pernerstorfer, der ihm auch politisch in der Sozialdemokratie immer zur Seite stand und ihn seit seiner Schulzeit unterstützte, beeinflussten sein Leben immens. Ebenso war der Schriftverkehr mit Friedrich Engels ein wesentlicher Faktor

¹⁸⁶ Vgl. Ebd. 15.

¹⁸⁷ Diese Position ist zu vergleichen mit dem heutigen Amt des Außenministeriums.

¹⁸⁸ Vgl. Ebd. 16.

¹⁸⁹ Vgl. Ebd. 11.

¹⁹⁰ Vgl. Ebd. 12.

¹⁹¹ Vgl. Ebd. 15.

für seine weitere politische Denkweise. Engels hatte bereits damals, als Vordenker im 19. Jahrhundert einen sehr großen Einflussbereich.

2.12 Der soziale Aufstieg der Arbeitergesellschaft anhand von internationalen Vergleichen der Arbeitsbedingungen durchgeführt von Victor Adler

Kurz vor der Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei waren die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Fabriken fatal. Die arbeitende Bevölkerung versuchte aus ihrem Elend auszubrechen, hatte aber oftmals gegen die Großindustriellen keinerlei Chance. Victor Adler wusste, dass das Arbeiterelend in den Zeiten der Industriellen Revolution aufgrund der erhöhten Produktion, angestiegen ist. Maschinen hatten einen Teil der Arbeit erleichtert, jedoch ist die Arbeitsbelastung in den meisten Produktionsbereichen nicht geringer geworden. Während seiner Auslandsaufenthalte besuchte Victor Adler einige Fabriken in Europa, um einen Vergleich zu erhalten, inwiefern die Arbeiterschaft dort unter ähnlichen Umständen arbeitet wie jene in Österreich. Er stellte fest, dass es in Deutschland eine komplette Umstrukturierung benötige und in der Schweiz die Wirksamkeit der Regelungen ausgedehnt gehöre.¹⁹² In Großbritannien waren schlichtweg zu wenige Personen im Bereich der Fabriksinspektor*innen beschäftigt. Die 49 tätigen Beamten mussten pro Jahr, 2287 Betriebe besuchen.¹⁹³ Diese erhebliche Anzahl ist defacto unmöglich, da dies sogar ohne einem Tag Urlaub oder Krankenstand bedeuten würde, dass eine Person mehr als sechs Firmen pro Tag kontrollieren hätte müssen.

Die Schweiz hatte der Meinung Adlers zufolge eine gute Rechtsgrundlage und etwas mehr Personal als Großbritannien, jedoch eine zu geringe Ausbreitung im Land. Somit konnten zahlreiche vor allem kleinere Betriebe zu selten kontrolliert werden. Generell waren die Schweizer Inspektor*innen eine Art Vorbild für andere Länder.

In Deutschland herrschte eine gänzlich entgegengesetzte Situation. Adler beschreibt die Lage in den Industriebetrieben Deutschlands als schrecklich und menschenverachtend. Die Arbeitnehmervertreter*innen forderten aus diesem Grund eine komplette Neuorganisation des gesamten Instituts der Arbeiterrechtsabteilung und des Inspektor*innenwesens.¹⁹⁴ Österreich hatte im Vergleich zu Deutschland mit ähnlichen Problemen zu kämpfen.

¹⁹² Vgl. Victor Adler, Aufsätze, Reden und Briefe, Victor Adler über Fachinspektionen, Sozialversicherungen und Arbeiterkammern 76.

¹⁹³ Vgl. Ebd. 76.

¹⁹⁴ Vgl. Ebd. 76.

Der Lebensalltag in den österreichischen Fabriken war für die Arbeiter*innen nicht mehr zu ertragen, weshalb Adler beschloss, sich nach seinen Erfahrungen im Ausland, österreichische Produktionsstätten anzusehen. Nach der Ablehnung seiner Bewerbung als Inspektor seitens der Regierung musste Adler verdeckt in den Fabrikanlagen ermitteln.

„Adler schlich sich, als Maurer verkleidet, in die Ringöfen der Wienerberger Ziegelöfen ein, um die Lage aus eigener Anschauung kennenzulernen.“¹⁹⁵

Durch zahlreiche Schilderungen der Ziegelarbeiter*innen waren ihm einige wesentliche Missstände bewusst. Gleichzeitig wusste man, dass die Behörden in Wien zu diesen Belangen niemals Stellung bezogen hätten.

„Aber Behörden und Öffentlichkeit können nicht alles machen. Die Hauptsache ist die Tätigkeit der Arbeiter selbst. Sie müssen sich endlich aufraffen und ruhig, aber energisch erklären, dass sie sich diese Beraubung nicht mehr gefallen lassen werden.“¹⁹⁶

Mit diesen eindringlichen Worten beschreibt Victor Adler in seiner eigenen Zeitung, „Gleichheit“, die weiteren Schritte, welche gesetzt werden müssen, um nachhaltige Veränderungen zu realisieren. Die Arbeiterschaft musste nach den Ansichten Adlers vereint auftreten, um auch nur ansatzweise gegenüber den Großindustriellen eine Chance haben zu können. Die Berichterstattung über die Arbeitsverhältnisse am Wienerberg schockierte nicht nur die ortsansässige Wiener Bevölkerung, auch im Ausland wurde über die verdeckten Ermittlungen Victor Adlers gesprochen.

„Durch die Publizierung seiner Erfahrung erreichte er, daß sich die öffentlichen Stellen, vor allem das Gewerbeinspektorat, mehr mit den „Sklaven vom Wienerberg“ auseinanderzusetzen begannen.“¹⁹⁷

Die Inspektor*innen von Wien wussten, dass durch die erhöhte mediale Aufmerksamkeit auch von ihnen gefordert wurde, dass regelmäßige Kontrollen durchgeführt werden. Die Arbeiterschaft nutzte ihre Chance und unternahm interne Organisationsversuche. Als Beispiel dafür kann in diesem Bezug die Gründung des „Arbeiter-Fortbildungsvereins“ in Wien Inzersdorf, die im Jahr 1890 geschah, erwähnt

¹⁹⁵ Toth, Schwere Zeiten 23.

¹⁹⁶ Adler, Die Lage der Ziegelarbeiter, Gleichheit 50.

¹⁹⁷ Toth, Schwere Zeiten 23.

werden.¹⁹⁸ Zu Beginn mussten zahlreiche Ideen der Arbeiter*innen aufgrund von mangelnder Durchsetzungskraft gegenüber den Fabriksbesitzern verworfen werden. Der Austausch unter den Ziegelarbeiter*innen war sehr groß und die Unterstützung Adlers durch vermehrte mediale Aufmerksamkeit verhalf zu raschen Veränderungen. Die Fabriksbesitzer wollten jedoch nicht, dass die Arbeiterschaft sich formiert, weshalb zu Beginn die ersten Interessensgemeinschaften verboten wurden. Nachdem trotzdem die ersten Vereinigungen in Inzersdorf gegründet wurden, konnte man den fortlaufenden Zuwachs an Mitglieder*innen nicht mehr stoppen. In den ersten Jahren des Bestehens der Vereine ging es den Arbeiter*innen um Weiterbildung. *„Es wurden Kurse in Lesen, Schreiben, Rechnen, Redeübung und Gesang abgehalten.“*¹⁹⁹ Das primäre Interesse war, individuelle Wissensfortschritte zu erzielen, um dadurch dem Arbeiterelend entfliehen zu können. Ein intellektueller Fortschritt war aber auch dazu notwendig, um den Druck gegenüber den Arbeitgeber*innen zu erhöhen. Außerdem konnte unter dem Deckmantel der „Fortbildung“ keiner der Fabriksbesitzer*innen etwas gegen die Vereinsgründung einwenden. Mit der Publikation von Adler bekam der Zustand der Arbeiter*innen am Wienerberg große mediale Aufmerksamkeit. Die Beschäftigten haben Zeit benötigt, um sich einerseits zu vereinen und andererseits stark genug zu sein, um gegen ihre Vorgesetzten anzukämpfen. Streiks waren ein Mittel zur Verlautbarung ihrer Anliegen und zur Verbesserung der Arbeitssituationen. Diese begannen bereits direkt nach der Publikation des vorher erwähnten Artikels über den Lebensalltag der Ziegelarbeiter*innen. Bereits 1895 wurde das erst kurz eingeführte „Prämiensystem“, nach Streikhandlungen wieder abgeschafft.²⁰⁰ Hierbei handelte es sich um ein System, dass einem vorzeitigen Arbeitsplatzwechsel vorbeugen sollte. Beispielsweise sollten die Ziegelarbeiter*innen statt den ursprünglich geplanten 1000 Ziegel fortan 1050 produzieren und der Mehrverdienst wurde als Prämie am Jahresende ausbezahlt. Sollten die Arbeiter*innen jedoch davor den Arbeitsplatz wechseln, so kommen diese fünf Prozent den Fabriksbesitzer*innen zugute.

¹⁹⁸ Vgl. Ebd. 23.

¹⁹⁹ Ebd. 23.

²⁰⁰ Vgl. Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien 140.

„In vielen Fällen sind diese Beträge tatsächlich zugunsten des Werkes verfallen und verursachen eine ungerechtfertigte Verdienstmäßerung für jene Arbeiter, die die Stellung innerhalb des Jahres wechselten.“²⁰¹

Die Großindustriellen versuchten mit diesen Maßnahmen einen frühzeitigen Jobwechsel der Arbeiterschaft zu vermeiden, um schlussendlich über das ganze Jahr hindurch gleichmäßig produzieren zu können. Die kürzlich davor gegründeten Interessenvertretungen wussten jedoch, dass sie mithilfe von Streiks die Fabriksbesitzer*innen unter Druck setzen konnten. In diesem Fall würde das Werk für einige Tage stillstehen, was den wirtschaftlichen Erfolg direkt schwerwiegend negativ beeinflussen würde. Die Wirtschaftlichkeit stand in den meisten Fällen an oberster Stelle der Prioritätenliste der Großunternehmer*innen. Da durch den Streik 1895 die Abschaffung des ungleichen Bezahlsystems erzielt wurde, war vorhersehbar, dass weitere Auflehnungen gegen das sozial unverträgliche System folgen würden. Direkt nach dem Bekanntwerden der Lebens- und Arbeitsumstände am Wienerberg begannen örtliche Behörden gemeinsam mit den Firmen Hausdurchsuchungen durchzuführen und Familien aus den Werken zu verjagen.²⁰² Die Arbeiterschaft am Wienerberg und in den zahlreichen weiteren Ziegelwerken ließ sich nicht aufhalten und kämpfte trotz anhaltender Gewalteinwirkung seitens der Organe der öffentlichen Sicherheit, stets für nachhaltige Verbesserungen in ihrem Arbeitsleben. Da die Unternehmer der Ziegelwerke die Idee hatten, das bereits 1895 abgeschaffte Prämiensystem wieder einzuführen, kam es im Frühjahr zu einem großen Eklat.²⁰³

„Innerhalb von 24 Stunden hatten sich den 4000 streikenden Wienerbergern weitere 6000 Ziegelarbeiter aus Werken von Inzersdorf bis Vöslau angeschlossen.“²⁰⁴

Der große Streik unter den Ziegelarbeiter*innen in Wien war ausgebrochen. Wie lange die Werke stillstehen sollten, war keinem klar. Die Forderungen der Arbeiterschaft wurden klar formuliert und solange auf ihre Interessen nicht eingegangen wird, sollte kein Ziegel mehr die Werke verlassen. Der Verlauf des Streiks wurde im Österreichischen Gewerkschaftsbund sehr detailliert festgehalten. Am ersten Tag des

²⁰¹ Ebd. 140.

²⁰² Vgl. Alois Seebacher, Zehntausend Ziegelarbeiter im Streik, In: Österreichischer Gewerkschaftsbund, Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter (Hg.), Bauholzarbeiter, Sondernummer 1, (VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A).

²⁰³ Vgl. Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien 140.

²⁰⁴ Alois Seebacher, Zehntausend Ziegelarbeiter im Streik, Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter.

Streiks (16. April 1895) wurde in der Direktion am Wienerberg die Arbeiterdelegation mit ihren Forderungen zurückgewiesen.²⁰⁵ Dies führte zu den oben bereits erwähnten 4000 Streikenden. Am zweiten Tag des Streiks konsolidierten tausende weitere Ziegelerbeiter*innen diesen Standpunkt. Zusätzlich wurden die Werke am Wienerberg von der Polizei besetzt und es kam zur Bildung eines Streikkomitees.²⁰⁶ In den nachfolgenden Tagen verschlimmerte sich die Situation. Victor Adler und Engelbert Pernerstorfer besuchten daraufhin die Werke, nachdem am dritten Tag bereits 13 Arbeiter von Polizisten verletzt und verhaftet wurden.²⁰⁷ Die Gewaltausmaße hatten jedoch noch kein Ende gehabt. Am 5. Tag des Streiks kam es in Rothneusiedl²⁰⁸ zu einem Zwischenfall, wo ein Beamter der Gendarmerie einen Arbeiter durch einen Säbelhieb tödlich verletzte.²⁰⁹ Nach der ersten Streikwoche fanden auch in den Ziegelwerken außerhalb des Wienerbergs vehemente Kampfsituationen statt. *„Am 22. April kam es dann auch in Vösendorf zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Gendarmerie.“*²¹⁰ Es wurde seitens der Polizei nicht versucht die Situation zu deeskalieren, sondern lediglich die Interessen des Staates zu vertreten. Dies führte zu Gefechten und insgesamt 11 Verwundeten in Vösendorf.²¹¹ Die Konfliktsituation zeigte zu diesem Zeitpunkt noch kein Ende. Die Staatsanwaltschaft konfiszierte die „Arbeiter-Zeitung“ und gleichzeitig forderten die Ziegelbarone Militärschutz an.²¹² Der polizeiliche Schutz dürfte nicht ausreichend gewesen sein, weshalb die Großindustriellen weitere Maßnahmen einleiteten. Der Abgeordnete der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Pernerstorfer, brachte am 24. April einen Dringlichkeitsantrag im Parlament ein, um ein direktes Eingreifen der Regierung in den Konflikt zu erwirken.²¹³ Dieser Antrag wurde seitens der Regierung abgelehnt und der Bürgermeister von Wien wurde beauftragt den Streik beizulegen.²¹⁴ Ein Ende des Streiks konnte durch das Eingreifen der politischen Parteien bewirkt werden und nach Abzug der uniformierten Truppen hatte der Bürgermeister alle Streitparteien im

²⁰⁵ Vgl. Ebd.

²⁰⁶ Vgl. Ebd.

²⁰⁷ Vgl. Ebd.

²⁰⁸ Rothneusiedl ist der heutige südlichste Teil des 10. Wiener Gemeindebezirks und befindet sich direkt im Anschluss an Oberlaa.

²⁰⁹ Vgl. Ebd.

²¹⁰ Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien 140.

²¹¹ Vgl. Ebd. 141.

²¹² Vgl. Alois Seebacher, Zehntausend Ziegelerbeiter im Streik, Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter.

²¹³ Vgl. Ebd.

²¹⁴ Vgl. Ebd.

Rathaus zu Verhandlungen eingeladen, welche auch erfolgreich endeten.²¹⁵ Nach 13 Tage des Streiks konnte die Arbeit wiederaufgenommen werden. Mit dem Ende des Aufstandes wurde der erste Fachverein für Ziegelarbeiter gegründet.²¹⁶ Der demokratische Einfluss der Arbeiterschaft wurde durch die Schaffung dieser Institution erheblich vergrößert. Des Weiteren bekam jeder Betrieb das Recht Vertrauensmänner zur Vertretung seiner Ansichten wählen zu dürfen.²¹⁷ Die Interessenvertretungen wurden in den kommenden Jahren immer größer und die Arbeiterschaft ging gestärkt aus dem Streik hervor, wenngleich der Lohnanstieg um rund zwanzig Prozent, im Verhältnis zu den anderen Gehältern, noch immer zu gering ausfiel.²¹⁸ Die körperlichen Züchtigungen in den Betrieben, die tagtäglich an der Tagesordnung standen, mussten mit Beendigung des Streiks, sofort aufhören.²¹⁹ Der Lohn der Ziegelarbeiter*innen war für Ende des 19. Jahrhunderts noch immer im unteren Bereich der Verdienstmöglichkeiten angesiedelt. Die Bezahlung des Taglohns in den Wintermonaten wurde jedoch ab den Streikhandlungen von 1895 neu festgesetzt.²²⁰ Die Ziegelwerksbesitzer haben in den Monaten nach dem Streik zwar versucht ihre Interessen weiterhin durchzusetzen, doch aufgrund des neu festgesetzten Ordnungsrahmens war dies nicht mehr möglich. Die letzten Versuche die Arbeiterschaft zu unterdrücken, wurden mit Verleumdungskampagnen und Rufmord versucht.²²¹ Dies waren Mittel, die nur sehr schwer nachzuvollziehen waren. Die Arbeiterschaft kämpfte jedoch auch gegen diese Maßnahmen der Industriellen an und schaffte es, die Interessen der Ziegelarbeiter*innen fortwährend durchzusetzen. *„Im Jahre 1897 haben die Ziegelarbeiter noch eine Lohnerhöhung erreicht.“*²²² Die folgenden, wirtschaftlich schwierigen Jahre führten zu Veränderungen in den Betrieben, da die neuen Arbeitsmethoden fachliches Können der Arbeiter*innen voraussetzten.²²³ Die Zeit der ungelernten Hilfsarbeitskräften war somit vorbei. Die Arbeiterschaft und die Interessensvertretung der Ziegelarbeiter*innen hatte zu diesem Zeitpunkt bereits sehr viel erreicht. 14 Jahre nach dem ersten großen Streik am

²¹⁵ Vgl. Ebd.

²¹⁶ Vgl. Ebd.

²¹⁷ Vgl. Kristovsky, 35 Jahre Organisationsarbeit 19.

²¹⁸ Vgl. Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien 141.

²¹⁹ Vgl. Kristovsky, 35 Jahre Organisationsarbeit 20.

²²⁰ Vgl. Ebd. 20.

²²¹ Vgl. Alois Seebacher, Zehntausend Ziegelarbeiter im Streik, Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter.

²²² Kristovsky, 35 Jahre Organisationsarbeit 20.

²²³ Vgl. Alois Seebacher, Zehntausend Ziegelarbeiter im Streik, Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter.

Wienerberg wurde der erste Kollektivvertrag unterzeichnet.²²⁴ Eine einheitliche Besoldung für alle Arbeiter*innen dieser Branche war das große Endresultat des harten Klassenkampfes.

„Über den materiellen Erfolg hinaus war dieser erste große Aufstand, jedenfalls ein erster entscheidender Schritt auf dem Weg zum sozialen Aufstieg und zur Anerkennung der mündig gewordenen Arbeiterschaft.“²²⁵

Die Arbeiter*innen und vor allem Victor Adler haben mit ihren Auflehnungen nachhaltige Verbesserungen für zigtausende Menschen in Österreich erwirkt.

²²⁴ Vgl. Ebd.

²²⁵ Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien 141.

2.13 Gegenwärtige Erinnerungskultur

Bereits im Kapitel 2.9 wurde die Firmengeschichte der Wienerberg AG skizziert. Bis heute spielen Ziegel als wesentlicher Baustoff in der Baubranche eine bedeutende Rolle. Die Ziegelproduktion hat sich zum größten Teil aus Österreich verlagert, doch die Firmenzentrale ist immer noch im Süden von Wien beheimatet. Im folgenden Kapitel werden die Aktivitäten, die die Stadt Wien im Rahmen städtischer Erinnerungskultur am ehemaligen Betriebsareal der Ziegelwerke erbracht hat, näher beleuchtet.

Das Verbum „erinnern“ steht für etwas im Gedächtnis zu bewahren und wieder ins Bewusstsein zu rufen.²²⁶ Dies ist gleichzeitig die wesentlichste Kompetenz, die die Erinnerungskultur vollziehen soll. Das Erinnern soll nicht nur Gedanken über die Vergangenheit hervorrufen, sondern auch die Zukunft weiterführend gestalten. Für eine geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung im schulischen Rahmen ist es daher entscheidend, diesen wesentlichen Aspekt näher zu beleuchten.

Die Erinnerungskultur hat seit den 1990er-Jahren einen großen Fortschritt im Bereich der Geschichtswissenschaft erzielt.²²⁷ Die Umsetzung im Unterricht wurde anhand von Veränderungen in den Lehrplänen, wie auch in den Schulbüchern sukzessive umgesetzt. Aus diesem Grund ist es notwendig, die Schüler*innen mit einem Thema so zu konfrontieren, dass ein kritisch-reflektierter Zugang mit einer gleichzeitigen Bewusstseinsbildung stattfinden kann.²²⁸

Da die Wirtschaftlichkeit und die direkt damit verbundene Rentabilität der Ziegelwerke in den Nachkriegsjahren ab einem gewissen Punkt nicht mehr gegeben war wurde in den 1970er-Jahren ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben, der sich mit der weiterführenden Nutzung des Gebiets beschäftigte. *„Aus dem Wettbewerb ging Otto Häuselmayer als Sieger hervor, worauf 1983-1990 ein Erholungsgebiet geschaffen wurde.“*²²⁹ Es sollte fortan als Oase für die Menschen in Wien dienen. Für das rund 90 Hektar große Gebiet kam es zu Landschaftsplanungen, die bis heute einen

²²⁶ Vgl. Cornelsen Verlag GmbH, Duden, Berlin 2024, online unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/erinnern> (16.4.2025).

²²⁷ Vgl. Heike Krösche, Aktuelle Entwicklungen in der Vermittlung von österreichischen Erinnerungskulturen in Schule und Unterricht. In: Convivium, Deutscher Akademischer Austauschdienst (Lodz 2020) 146.

²²⁸ Vgl. Ebd. 153.

²²⁹ Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien. Erholungsgebiet Wienerberg, Wien 2004, online unter [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wienerberg_\(Erholungsgebiet\)#tab=null](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wienerberg_(Erholungsgebiet)#tab=null) (16.4.2025).

Heilkräutergarten, eine Pferdekoppel, einen Spielplatz und zwei Sportplätze beherbergen.²³⁰ An einem der nördlichsten Bereiche wurden direkt über dem Wienerbergteich, an einem Spazierweg angeschlossen, Informationstafeln über die ehemalige Verwendung der Lokalisation angebracht. Die traumhafte Lage, die einen Blick über den Süden von Wien bis nach Niederösterreich ermöglicht, lässt einen die damaligen katastrophalen Arbeitsverhältnisse leicht vergessen. Direkt neben dem Erholungsgebiet liegt im Süden ein Gasthaus namens „Chadim“.

„In diesem Lokal wurde der erste Kollektivvertrag für Ziegelerbeiterinnen und -arbeiter errungen, die vorwiegend aus Böhmen, Mähren und der Slowakei stammten.“²³¹

Bis heute wird dieses Lokal als Veranstaltungsort für Feste und Feiern genutzt. Für die Arbeiterschaft hat dieses historische Gebäude im Laufe der Geschichte für zahlreiche politische Versammlungen gedient.²³² Die Adresse der Lokalität ist direkt am Friedrich Adler Weg.

„Friedrich Adler war der Sohn von Emma und Victor Adler und genau wie sein Vater eine bedeutende Persönlichkeit in der sozialdemokratischen Bewegung.“²³³

Die namensträchtige Beschreibung des Wegs geht von der Station der Wiener Lokalbahn: Gutheil-Schoder-Straße bis ins Naturschutzgebiet am Wienerberg. Neben der Bezirksgrenze im Süden, befindet sich in Inzersdorf (23. Wiener Gemeindebezirk; Liesing) der Draschepark. Direkt am Liesingbach gelegen ist Heinrich Drasche nicht nur ein Park gewidmet worden, sondern auch eine Straße (Draschestraße) und ein großer Schulkomplex (Gymnasium Draschestraße).

Die Erinnerungskultur über die Zeit der Ziegelerbeiter*innen ist nach wie vor intakt, weshalb auch politisch bedeutende Vertreter der Sozialdemokratie im Arbeiterbezirk Favoriten ihre Spuren bis heute hinterlassen haben. Einer der wesentlichen Verkehrsknotenpunkte in Innerfavoriten ist der Reumannplatz. Jakob Reumann wurde 1853 geboren und verhalf der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in den Gründungsjahren zu dem raschen Aufstieg.²³⁴ Der enge Kollege von Victor Adler war

²³⁰ Vgl. Ebd.

²³¹ Ebd. 89.

²³² Vgl. Ebd. 89.

²³³ Ebd. 86.

²³⁴ Vgl. Felix Czeike, Wien und seine Bürgermeister, Wien 1974, online unter <<https://www.dasrotewien.at/seite/reumann-jakob>> (16.4.2025).

ein wesentliches Mitglied der sozialdemokratischen Bewegung. Reumann war von 1919 bis 1923 Bürgermeister von Wien, weshalb nicht nur der Platz in Favoriten, sondern auch der Reumannhof in Margareten und die Reumannstraße in Döbling nach ihm benannt wurden.²³⁵

Ein weiterer langjähriger Begleiter seit der Schullaufbahn von Victor Adler, war Engelbert Pernerstorfer. Er hatte, aufgrund seiner politischen Tätigkeit, einen großen Anteil an der Entwicklung der Arbeiterbewegung gehabt. Zu dessen Ehren wurden die Pernerstorfergasse wie auch der Pernerstorfer-Hof nach ihm benannt. Beide namensträchtigen Erinnerungsorte befinden sich in Favoriten.

In ganz Wien sind Orte und Büsten nach Victor Adler benannt, die an seine Arbeit erinnern. An seinem Wohnort in Mariahilf ist eine Gedenktafel an seinem Wohnhaus angebracht. In Favoriten befindet sich bis heute der Victor Adler Platz, der an den Victor Adler Markt angrenzt. Im südlichen Bereich der ehemaligen Wienerberger Ziegelproduktionsstätten, direkt an den Zwillingseen, befindet sich eine Büste, die am Vereinshaus der Kleingartenanlage, im Gedenken an Victor Adler, angebracht wurde. Das Denkmal der Republik, welches Büsten von Reumann, Adler und Hanusch zeigt, befindet sich direkt im Anschluss an das Parlament auf der Ringstraße und zeigt, wie entscheidend die drei Personen für die Entwicklung Österreichs waren. Die Erinnerungskultur ist in der Vermittlung von historischen Ereignissen von großer Bedeutung. Die aufgestellten Informationstafeln und die Benennungen der Straßen, Schulen und Wohnhausanlagen stellen ein Mittel dar, um an die großen Vordenker*innen zu erinnern und die Missstände nicht zu vergessen.

²³⁵ Vgl. Ebd.

3. Methodik

3.1 Planung, Literaturfindung und Schüler*innen-Befragung

Die Recherchephase diente dem Finden passender Literatur. Bereits in der Planungsphase wurde aus diesem Grund ausreichend Zeit zur Recherche veranschlagt. Die zum großen Teil über hundert Jahre alten Quellen, wie beispielsweise Zeitungsberichte oder Biografien, in welchen Victor Adler zahlreich zitiert wird, sind ebenso ein bedeutender Bestandteil der Arbeit, wie auch Sachbücher und kartografische Inhalte. Um die Auswahl an wissenschaftlicher Literatur treffen zu können, wurden Archive besucht, die den Zugang zu wesentlichen Inhalten der Arbeit ermöglichten. In der Vorbereitungsphase wurde versucht möglichst viele Institutionen zu erreichen, um anschließend weiterführende Informationsmaterialien zu erlangen. Ein wesentlicher Bereich der Literaturarbeit liegt in der Recherche und im Lese- und Auswertungsprozess. Einerseits wurde - wie auch in dem Werk von Köhler geschrieben - die Katalogsuche der Hochschulbibliotheken genutzt und andererseits auch nach sogenannter „grauer Literatur“ gesucht.²³⁶ Hierzu dienten Archivbesuche beim VGA²³⁷ und den Bezirksmuseen von Liesing und Favoriten. Bei diesen Gelegenheiten konnten Originalquellen kopiert und bearbeitet werden. Die Anzahl an wissenschaftlichen Texten nimmt in einer Forschungsarbeit einen großen Stellenwert ein, da hierdurch die Wissenschaftlichkeit verdeutlicht wird. Im Rechercheprozess wurde gefiltert, welche der vielen Werke in der Arbeit verwendet werden und welche lediglich als Zusatzinformationsmaterial dienen werden. Die kritische Literatúrauswertung war aufgrund der Menge an thematisch passenden Werken diffizil. Mittels eigenständiger Forschungsleistungen und reflektierten Gedanken wurde versucht die Qualität der Forschung zu verbessern. Wissenschaftliches Arbeiten sollte den Anspruch haben, nicht nur abgedruckte Inhalte wiederzugeben, sondern auch unterschiedliche Sachverhalte mittels geeigneter Literatur darzustellen und zu beschreiben.²³⁸ Aufgrund der Fülle an Forschungsliteratur wurde ein Repertoire an Quellen ausgewählt um den historischen Sachverhalt entsprechend wiedergegeben.

²³⁶ Vgl. Christian Köhler, Basiswerkzeuge zur Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten. Starthilfen und Tools zur praktischen Umsetzung (Saarbrücken, 2020) 58.

²³⁷ Verein Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, Rechte Wienzeile 97, 1050 Wien

²³⁸ Vgl. Axel Bansch, Wissenschaftliches Arbeiten (Oldenburg 2013) 9.

3.2 Methodik des praktischen Teils

Für den praktischen Teil dieser wissenschaftlichen Arbeit wurden als objektives Forschungsinstrument, quantitative Fragebögen von Schüler*innen erhoben. Diese numerische Datenerhebung wurde mit Fragestellungen, die im Single-Choice-Format zu beantworten waren, an zwei unterschiedlichen Schulstandorten durchgeführt. Insgesamt konnten drei Klassen der achten Schulstufe der Praxismittelschule (PMS) in der Mayerweckstraße in Wien Floridsdorf und vier Klassen der gleichen Altersstufe des Gymnasiums Draschestraße in Wien Liesing, befragt werden. Es ergaben sich durch Abweichungen in den Schüler*innenzahlen der Klassen, Unterschiede in der Anzahl der Erhebungen pro Schulstandort. Im Gymnasium Draschestraße konnten 84 Fragebögen erhoben werden und in der Praxismittelschule in Wien Strebersdorf lediglich 54 Fragebögen. Durch Abwesenheiten konnten nicht alle Schüler*innen aller Klassen erreicht werden. Die Differenzen in der Verhältnismäßigkeit wurden später in der Auswertung mathematisch bereinigt, um keine Unregelmäßigkeiten herzustellen. In Summe wurden im Erhebungszeitraum 138 Fragebögen ausgefüllt.

Entlang der Hypothesen und der Forschungsfrage wurde der Fragehorizont erarbeitet und nach Themengebieten sortiert. Das bedeutet in diesem Kontext beispielsweise, dass regionalgeschichtliche Aspekte bezüglich den Fragestellungen entsprechend geordnet wurden. In der Konzeptualisierung wurde die Erstellung des Fragebogens in den Mittelpunkt gestellt. Die weiteren Schritte des Forschungsablaufes, wie sie im Werk von Raithel beschrieben sind, konnten Punkt für Punkt abgearbeitet werden.²³⁹ Anschließend wurden die grundlegenden Rahmenbedingungen mit den zuvor erwähnten zweien Wiener Schulen abgeklärt. Aufgrund der Distanz zwischen den beiden Schulstandorten ergab sich dieser Teil des Forschungsfeldes sehr rasch.

Einer der wesentlichen Zwischenschritte war die konkrete Festlegung des Stichprobenumfangs. Dieser wurde vorab festgelegt, da man wusste, dass in den vordefinierten Klassen insgesamt rund hundertfünfzig Schüler*innen befragt werden. Da mit Minderjährigen gearbeitet wurde, mussten des Weiteren besondere rechtliche Vorschriften eingehalten werden. Diese beinhalten einerseits die Anonymität der

²³⁹ Vgl. Jürgen Raithel, Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs (2. Auflage Wiesbaden 2008) 27.

Daten der Schüler*innen und weiters die ausschließliche Verwendung der Ergebnisse für das beschriebene Forschungsvorhaben. Die Erziehungsberechtigten wurden daher frühzeitig entsprechend informiert. Um den Anonymitätskriterien Folge leisten zu können, wurden in dem erwähnten Fragebogen in der Kopfzeile lediglich Informationen zur durchführenden Klasse und dem Schulstandort von der Lehrperson angegeben. Zuvor wurden bei der Kontaktaufnahme mit den Schulen bereits - wie oben erwähnt - die Rahmenbedingungen abgeklärt, um, als „schulfremde“ Person keine rechtlichen Probleme zu bekommen.

Die Schulen wurden bereits vorab ausgewählt, da sie sich topographisch in konträren Gebieten Wiens befinden und sich schultypisch zusätzlich unterscheiden. Einerseits wurde in Wien Strebersdorf an der Praxismittelschule der kirchlich-pädagogischen Hochschule (KPH Wien/Krems) geforscht, da sie in Bezug auf modernste Pädagogik ein Vorbild der Wiener Schulen ist. Die zweite Schule, mit welcher die Daten verglichen wurden, befindet sich im Süden von Wien. Er befindet sich nicht nur im 23. Wiener Gemeindebezirk, sondern zusätzlich auch in der Nähe der ehemaligen Betriebsstätten der Wienerberger AG. Das GRg23 VBS Draschestraße ist eines der renommiertesten bilingual geführten Gymnasien von Wien. Es wurde davon ausgegangen, dass Gegensätze aufgrund von mehreren Merkmalen, wie beispielsweise Schultyp, Wohngebiet der Schüler*innen und Interesse an der Thematik zwischen den beiden Schulen unterschiedliche Resultate hervorbringen würden. Eine wichtige Gemeinsamkeit ist jedoch der gemeinsame Bildungsauftrag, der durch Bildungsziele und Kompetenzen eine gemeinsame Komponente enthält. Im Unterrichtsfach Geschichte und politischer Bildung sollte durch die vorgegebene Stundenanzahl in den jeweiligen Klassenstufen, die Anzahl der tatsächlich gehaltenen Unterrichtseinheiten gleich groß sein.

Die Auswahl der Altersstufe der Schüler*innen wurde nach gründlicher Durchsicht des Lehrplans vorgenommen. In der 3. Klasse der Sekundarstufe I könnte das Thema der „Ziegelböhm“ einerseits dem Themenbereich „Migration im 19. und 20. Jahrhundert“ zugeordnet werden und andererseits im Kapitel „Diversität“ thematisiert werden. Im Letztgenannten geht es nicht nur um die Habsburgermonarchie, sondern auch um Themen wie den ökonomischen Wandel, den Kapitalismus und den Sozialismus. Da es bezüglich der Abfolge der Module des Lehrplans keine Vorgaben gibt, kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle 3. Klassen gegen Ende des ersten Semesters

alle Themenkapitel besprochen haben. Aus diesem Grund wurden zur Erhebung der Daten die 4. Klassen, welche die 8. Schulstufe darstellt, ausgewählt. Diese sollten im Vorjahr bereits die wesentlichsten Inhalte zu den Modulen besprochen haben und somit die Basis zu den Themengebieten kennen.

Nach den allgemeinen Informationen und einleitenden Worten ist der wissenschaftliche Fragebogen, der im Anhang in Kapitel 11.2 einzusehen ist, in drei Kernbereiche aufgeteilt, die mit den Buchstaben, A, B und C benannt wurden. Zu Beginn wurde nach persönlichen Angaben gefragt, die wie bereits beschrieben, lediglich die Angabe zum Geschlecht umfasst. Im Bereich B wurde das subjektive Empfinden der Schüler*innen der 4. Klassen, bezüglich ihres Interesses an der Geschichte erfragt. Der letzte Teil der Befragung (C) fragte den Wissensstand der Schüler*innen zur Geschichte der Ziegelarbeiter*innen ab. Es wurden jeweils fünf Fragen in den Themenblöcken B und C gestellt. Die Fragestellung zum Geschlecht in Block A soll aufzeigen, inwiefern es eine soziodemografisch ausgeglichene Datenerhebung war oder nicht. Weitere Verwendungen dieses Informationsbestands bezüglich des Wissensstandes oder des Interesses in Bezugnahme auf das Geschlecht wurden nicht vorgenommen. Es wurden nur Fragen im geschlossenen Format verwendet, die ausschließlich im „Single Choice-Verfahren“ (Einfachantwort) zu beantworten waren. Dies wurde zusätzlich vor der Bearbeitung nochmals mündlich mit den Schüler*innen besprochen, um mögliche Mehrfachantworten zu vermeiden.

Sollte es trotz vorheriger Erklärung zu Mehrfachantworten gekommen sein, so wurden diese bei der Datenauswertung als fehlerhaft eingestuft und dementsprechend auch kodiert. Die Interessensfragen wurden in vier Kategorien unterteilt, um Antworttendenzen der Mitte zu vermeiden. Bei den Fragen, welche geschichtliches Hintergrundwissen abfragen, gab es zwei bis vier Antwortmöglichkeiten. Die Frage C3, die sich mit dem Verwendungszweck der Ziegelprodukte beschäftigt, wurde bewusst so formuliert, dass einerseits - trotz des Formats „Single Choice“ - mehrere Antworten richtig sind und andererseits, dass die zwei weiteren Antwortmöglichkeiten im Kontext des thematischen Bezugs zu vernachlässigen sind. Der Sinn dessen soll sein, Informationen einzuholen, ob die Befragten die Fragestellungen genau gelesen und verstanden haben. Diese Fragestellung soll in Hinblick auf die Reliabilität der

Datenerhebungen weiterhelfen, wenngleich einige Schüler*innen von den korrekten Mehrfachantworten eventuell gestört werden könnten. Im Anschluss an die Durchführung des wissenschaftlichen Fragebogens wurde in den Klassen diese konkrete Fragestellung im Plenum ausführlich besprochen, um etwaige Missverständnisse sofort zu beheben. Die wesentlichsten Kriterien von wissenschaftlichen Fragebögen sind die Reliabilität, Validität und Objektivität.²⁴⁰ Die Reliabilität beschreibt die Zuverlässigkeit eines Fragebogens, welcher durch die Multi-Item-Skalen gegeben ist.²⁴¹ Des Weiteren ist auch die zuvor bereits erwähnte Frage C3 ein unterstützender Indikator bei der Zuverlässigkeit dieser Erhebung. Die Validität der Daten kann durch das gewählte Forschungsdesign präziser erkannt werden. In puncto Objektivität werden quantitative Befragungen sehr oft genutzt, da sie den Befragten nur sehr wenig Handlungsspielraum geben, was ein objektives Beurteilen ermöglicht. Das Testsetting wurde prinzipiell so gewählt, dass es für das Forschungsvorhaben passend ist. Im Bereich der Schule und der Befragung von Schüler*innen ist dies zu einem großen Maß vorgegeben, wenngleich eine klare und konkrete Vorgabe in der Erreichung der gewünschten Zielsetzung von Bedeutung ist.

²⁴⁰ Vgl. Silvia Boßow-Thies, Bianca Krol (Hg.), Quantitative Forschung in Masterarbeiten. Best-Practice-Beispiele wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtungen (Wiesbaden 2022) 491.

²⁴¹ Vgl. Ebd. 15.

3.3 Planung, Erstellung und Beschreibung des Fragebogens

Generell wird durch das Forschen mittels des Fragebogens versucht zu eruieren, welche Interessensgebiete die Schüler*innen der 8. Schulstufe haben. Fächerübergreifende Unterrichtsziele, wie jenes der Demokratiebildung oder der Medienbildung sollten im Unterrichtsalltag der Schüler*innen bereits vorhanden sein. Durch die Bedeutung dieser Ziele eruierte man mittels des Fragebogens, ob diese Themen auch für die Schüler*innen selbst einen großen Stellenwert haben. Um anschließend den Lernprozess zu starten, sind jedoch einige Kriterien zu beachten. Beispielsweise stellen die Handlungsorientierung und der Lebensweltbezug als Einstieg in die Thematik eine wesentliche Komponente dar. Gleichzeitig ist der Begriff der Klimakrise ein Begleiter der kommenden Generationen. Aus diesem Grund wurde die Fragen B3 zu den thematischen Zusammenhängen wie zum Beispiel, Produktionsstandorten oder Wirtschaftszyklen gestellt. Die zuvor bereits erwähnte Medienbildung zeigt sich einerseits im Konsumverhalten der Jugendlichen (Frage B4) und andererseits thematisch im Interesse rund um das Thema Migration (Frage B2 und B5). Die grundlegenden Unterschiede zwischen den Migrationsbewegungen zwischen dem 19.- und 20. Jahrhundert und den heutigen Fluchtbewegungen, können oftmals lediglich erkannt werden, wenn ein Interesse an den Fragen B2, wie auch B5 gegeben ist. Somit sind diese Fragen miteinander verbunden.

Im dritten Fragebereich (C) geht es im Wesentlichen, um das Vorwissen der Schüler*innen zu dieser Thematik. Mit dem verwendeten Antwortformat konnten Schüler*innen trotz fehlenden Hintergrundwissens eine Antwort zu den Themengebieten abgeben. Somit wurde nicht nur reines Faktenwissen reproduziert, sondern auch versucht, die Jugendlichen zum Nachdenken zu bewegen und schlussendlich sinnvolle Ergebnisse zu produzieren. Die Schüler*innen sollten nicht dazu angeregt werden, zu raten, sondern mittels Analyse der Befragung eine konkrete Antworttendenz herauszuarbeiten. Die Bekanntheit der Firma Wienerberger AG und die ehemaligen Ziegelwerksbesitzer Heinrich Drasche und Alois Miesbach stehen im Mittelpunkt der Fragen C1 und C2. Der Umstieg zwischen den Interessensfragen auf die faktischen Fragewendungen wird mit dieser Frage eingeleitet. Darauf folgt die bereits zuvor beschriebene Frage rund um die Verwendung der Ziegel (C3). Der Fokus der letzten beiden Fragen (C4 und C5) liegt auf den schwierigen Lebensumständen der Arbeiter*innen. Aus diesem Grund sind diese Fragen der Erhebung ausschließlich auf diesen Antwortkontext zugeschnitten worden. Der Fragebogen soll weiters helfen

herauszufinden, inwiefern ein junger Mensch in Wien mit der Firma Wienerberg AG in Kontakt kommt. Zugleich wird am Ende des Fragebogens versucht zu erfragen, wie hoch beispielsweise die Lebenserwartung der Arbeiter*innen in den Ziegelwerken ausfiel.

Bereits vor der Datenerhebung ist festgestanden, dass die Angaben der Schüler*innen auf den Erhebungsbögen nicht leistungszentriert bewertet werden. Bei der Erarbeitung des Testsettings wurde mit allen Mitteln versucht eine Prüfungssituation zu vermeiden, um einen Einblick in den Wissensstand zu erhalten, der ohne gezieltes Lernen, in den Schulklassen vorhanden ist. Generell lag einer der Forschungsschwerpunkte in der Evaluierung der Interessen der Schüler*innen. Die wichtigsten Teilaspekte des Themas sollten schlussendlich Rückschlüsse über den Bereich des Faktenwissens zulassen. Das Interesse beim Entstehen des Wissensprozesses ist ein wesentlicher Faktor, weshalb ohne diesen der Erkenntnisgewinn nur sehr schwer entstehen kann.

Wie in der Beschreibung der Fragebögen zuvor bereits erläutert, wurden die konkreten Fragen in Kategorien unterteilt. Zu Beginn gibt es im Bereich „A“ eine Frage zum Geschlecht der Person. Folgendes ist für die Schüler*innen auszuwählen: „männlich“, „weiblich“, oder „keine Angabe“. Im Bereich der Fragen „B1“ bis „B3“ können die vier Antwortmöglichkeiten: „sehr interessiert“, „interessiert“, „wenig interessiert“ und „nicht interessiert“, ausgewählt werden. Bei der ersten Frage des Interessensbereiches wird abgefragt, ob die Schüler*innen am Unterrichtsfach Geschichte und politischer Bildung interessiert sind. Diese Frage soll die Beteiligung am schulischen Geschichtsunterricht mittels Selbsteinschätzung abbilden. Die zweite Frage im Interessensbereich, „B2“ beschäftigt sich mit dem Interesse an der eigenen Herkunft und der historischen Entwicklung des Lebensalltages. Im Mittelpunkt dieser Fragestellung steht das Erfragen der Wichtigkeit der Geschichte des eigenen Lebens, welches außerhalb des schulischen Rahmens stattfindet. „B3“, beschäftigt sich mit dem Themengebiet der Wirtschaft und erfragt, inwiefern die Herstellung von Produkten, nach ihrer Herkunft und Herstellungsweise für die Schüler*innen interessant ist. Dies könnte eine Frage sein, die sowohl für den Geschichtsunterricht als auch für das Unterrichtsfach Geographie und Wirtschaftskunde von Relevanz ist. Aufgrund der Tatsache, dass diese Arbeit über die ausbeuterische Arbeit bei der Herstellung von Ziegel berichtet, besitzt dieser Teil thematisch einen wesentlichen Stellenwert. Die letzten beiden Fragen des Interessensteiles beschäftigen sich einerseits mit der Berichterstattung,

dem Konsum und im speziellen von Medien wie etwa Zeitungen und andererseits mit dem Thema Migration. Für die Fragestellung „B4“, wo es um das Verfolgen von Nachrichten und Zeitungen geht, gab es vier Antwortmöglichkeiten, die die Häufigkeit von: „täglich“, über „einmal in der Woche“ und „einmal im Monat“ bis hin zu „nie“ wiedergeben sollte. Bei „B5“ geht es, wie bereits erwähnt, um den eigenen Wissensstand über das Thema der Migration in Wien, welcher von: „sehr groß“, über „groß“ und „klein“ bis zu „sehr klein“ angegeben werden konnte. Der letzte Fragebereich des quantitativen Erhebungsbogens handelt von dem Hauptschwerpunkt der Arbeit, nämlich dem Thema der Ziegelarbeiter*innen („C“). Hierzu wurden fünf Fragen gestellt. Die erste Frage ist vom Fragetypus konträr zu den vorigen, da sie lediglich abfragt, ob die Schüler*innen die Firma Wienerberger AG kennen oder nicht. Die Antwortmöglichkeiten sind daher nur: „Ja“ oder „Nein“. „C2“ beschäftigt sich mit den ehemaligen Ziegelwerksbesitzern am Wienerberg. Es wird mittels dieser Frage versucht zu erheben, ob die Schüler*innen die Namen: „Alois Miesbach“ oder „Heinrich Drasche“ schon einmal gehört haben. Sollten sie keinen der beiden, bereits davor gehört haben, so können sie auch das Feld: „keinen“ ankreuzen. Es konnten beide Namen der jeweiligen Akteure angekreuzt werden, weshalb die Chance auf eine Antwort prozentuell erhöht wurde. Ab den Fragen „C3“ bis „C5“ werden wieder vier Antwortmöglichkeiten angegeben. Bei der dritten Frage des Bereichs der Ziegelarbeiter*innen geht es um die Verwendung der produzierten Ziegel. Es wird konkret gefragt, wofür die Ziegel genutzt wurden. Um herauszufinden, welche konkreten Bauwerke in Hinblick auf die Verwendung von Ziegel, den Jugendlichen in den Sinn kommen, wurden die Antworten wie folgt gewählt. Die Antwortmöglichkeiten waren: „die Ringstraße“, „Aquädukte“, „klein“ oder „sehr klein“. Die vorletzte Frage handelt von dem Thema, Kinderarbeit. Es wird das Jahrhundert gesucht, bis zu welchem die Kinder in den Ziegelwerken arbeiten mussten, um zusätzliches Geld für die Familie zu lukrieren. Die Antwortmöglichkeiten waren: „2000“, „1700“, „1900“ und „1500“. Am Schluss der Erhebung wo nochmals auf die widrigen Arbeitsumstände in den Ziegelwerken hingewiesen wird, wurden die Schüler*innen gefragt, wie alt die meisten Ziegelarbeiter*innen ungefähr geworden sind. Dafür konnten folgende Zahlen als Lebensjahre ausgewählt werden: „60“, „40“, „80“ oder „20“. Der komplette Fragebogen befindet sich im Anhang, um die exakten Fragestellungen und das Forschungsdesign nochmals ansehen zu können. Für die insgesamt zehn Fragen und

einer Angabe zu ihrer Person haben die meisten Klassen im Durchschnitt rund zehn bis fünfzehn Minuten benötigt.

3.4 Statistische Auswertung der Daten

Zum wissenschaftlichen Erfassen und Bearbeiten der gesammelten Daten werden die Ergebnisse der Auswertung mittels Microsoft Excel statistisch aufbereitet.²⁴² Die Fragebögen wurden in zwei verschiedenen Schulstandorten durchgeführt, weshalb eine Korrelationsanalyse der Ergebnisse bei der Auswertung berechnet wurde. Nachführend, im Folgekapitel „4. Ergebnisse“ wird diese ausgeführt. Des Weiteren zeigte die Varianzanalyse, die Unterschiede in den Mittelwerten bezüglich der ausgewählten Antworten, der jeweiligen Schulorte auf. Um nachfolgend bei der Interpretation der Ergebnisse die Zusammenhänge zwischen den statistischen Daten und den zuvor überlegten Hypothesen herstellen zu können wurden zudem noch weitere statistische Kenngrößen wie der Median, der Mittelwert und der Modus berechnet.²⁴³

²⁴² Vgl. Georg Disterer, Studien- und Abschlussarbeiten schreiben. Seminar-, Bachelor-, und Masterarbeiten in den Wirtschaftswissenschaften (8. Auflage Hannover 2011) 30.

²⁴³ Vgl. Boßow-Thies, Quantitative Forschung in Masterarbeiten, 253.

4. Ergebnisse der Befragung

Wie im Bereich der Methodik des Praktischen Teils (Kapitel 3.2) bereits geschrieben, wurde die Befragung an zwei verschiedenen Schulstandorten (PMS Mayerweckstraße 1, Wien 1210 und GRg 23 VBS Draschestraße 90-92, 1230 Wien) in Wien durchgeführt. Insgesamt nahmen sieben Klassen der achten Schulstufe an der Befragung teil. Die Gesamtteilnehmer*innenanzahl betrug 138 Schüler*innen.

4.1 Ergebnisse der Klassen der PMS Mayerweckstraße

4.1.1 Klasse 4A

Im kommenden Absatz werden die Ergebnisse jeder Klasse kurz angeführt. Beginnend mit der 4A der Praxismittelschule in Strebersdorf, gaben 14 von 23 anwesenden Schüler*innen das Geschlecht „männlich“ an, was mehr als die Hälfte ist.

Das Interesse am Unterrichtsfach Geschichte und politischer Bildung, wie auch an der eigenen Lebensgeschichte und an der Nachrichtenberichterstattung ist im Durchschnitt mit dem Begriff: „interessiert“ angegeben worden. Besonders hervorzuheben ist, dass 20 der 23 Schüler*innen sich für das Thema der eigenen Herkunft und der Geschichte des Lebensalltages „interessieren“ oder sogar „sehr interessieren“, was 87 Prozent sind. Das Interesse für die Schwerpunkte Wirtschaft, Medienberichterstattungen und Migration ist hingegen mit 43 Prozent im gleichen Themenbereich geringer ausgefallen.

Die Firma Wienerberger AG war mit 91 Prozent den Schüler*innen nicht bekannt. Alois Miesbach und Heinrich Drasche kannte kein/e Schüler*in. Die Antworten für das gesuchte Jahrhundert, indem Kinder noch arbeiten mussten, fielen sehr variabel aus: exakt neun Schüler*innen der 4A (rund 39 Prozent) wussten, dass bis zum Jahr 1900 Kinderarbeit für das Überleben der Familie notwendig war. Eine ähnliche Situation stellte sich bei der letzten Frage dar. Insgesamt wussten zwölf von 23 Schüler*innen - und damit knapp über die Hälfte -, dass sehr viele Ziegelarbeiter*innen bereits mit rund 40 Jahren verstorben sind (52 Prozent).

4.1.2 Klasse 4B

In den Klassen 4B und 4C die jeweils geringere Schüler*innenzahlen umfassten, zeigten sich bei der Auswertung ähnliche Tendenzen. Beginnend mit der 4B-Klasse

lässt sich sagen, dass von den 15 anwesenden Schüler*innen auch hier der Großteil - nämlich neun – laut Angabe des männlichen Geschlechts waren.

Das Interesse an Geschichte wurde mit: „interessiert“ von acht Schüler*innen angegeben, was knapp über der Hälfte lag. Die Fragestellung mit dem Schwerpunkt der Produktion und der Wirtschaft wurde in dieser Klasse von insgesamt zehn Schüler*innen mit dem untersten Wertekriterium beantwortet.

Im Unterschied zur Klasse der 4A, haben in der Klasse 4B bereits zwei Schüler*innen von Heinrich Drasche gehört. Die Verwendung der Ziegel für den Bau der Ringstraße war acht Schüler*innen (53 Prozent) bekannt. Bei den abschließenden beiden Fragen rund um die Kinderarbeit und das Lebensalter der Ziegelarbeiter*innen waren sie sich unschlüssig. Der Großteil, nämlich zwei Drittel der Klasse kreuzte „1700“ und „1900“, beim Thema der Kinderarbeit, beziehungsweise „60“- und „40“ Jahre beim durchschnittlichen Lebensalter an.

4.1.3 Klasse 4C

Die dritte der Vierten Klassen, nämlich die 4C war mit elf Schülerinnen von den anwesenden 16 Schüler*innen, im Unterschied zu den bisherigen Klassen, laut ihren Angaben mehrheitlich weiblich.

Ähnlich zur vorhergegangenen Klasse der 4B ist ein Interesse an Geschichte gegeben, da 14 von 16 Schüler*innen zu dieser Frage die Felder: „sehr interessiert“ oder „interessiert“, angekreuzt haben.

Ein Viertel (vier Befragte) der Schüler*innen dieser Klasse hat angegeben, dass sie die Firma Wienerberger AG kennen. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu den anderen Klassen, da in den beiden weiteren vierten Klassen nur jeweils zwei Schüler*innen angegeben haben, dass sie das Unternehmen kennen würden. Mit 15 von 16 Antworten waren sich die Jugendlichen der 4C einig, dass die Ziegel für den Bau der Ringstraße verwendet wurden. Dies entspricht rund 93 Prozent. Bei der Abschlussfrage waren sich zehn der Jugendlichen einig, dass das durchschnittliche Lebensalter der Ziegelarbeiter*innen rund 40 Jahre betrug.

4.2 Ergebnisse der Klassen des GRg 23 VBS Draschestraße

4.2.1 Klasse 4A

Die vier Klassen der achten Schulstufe des Gymnasiums in der Nähe des Wienerbergs, lieferten in einigen Aspekten ein divergierendes Antwortbild zu jenem der Klassen der PMS in Wien Strebersdorf. In der 4A nahmen 20 Schüler*innen an der Erhebung teil, wovon die Mehrheit nämlich 17 Personen angaben, dass sie in Geschichte: „sehr interessiert“ oder „interessiert“ seien.

Der Wissensstand der Jugendlichen über das Thema der Migration wurde von zehn Jugendlichen, nämlich genau der Hälfte der Klasse als „klein“ bezeichnet. Sieben Schüler*innen kannten das Unternehmen Wienerberger AG und 14 den Großindustriellen Heinrich Drasche. Das Faktum, dass die Ringstraße als Hauptverwendungsort für die Produktion von Ziegel diente, wussten zehn Personen. 16 von ihnen kreuzten richtig an, dass zahlreiche Ziegelarbeiter*innen bereits mit 40 Jahren verstorben sind.

4.2.2 Klasse 4B

Die 23 Schüler*innen der 4B haben angegeben, dass 19 von ihnen „sehr interessiert“ oder zumindest „interessiert“ am Unterrichtsfach Geschichte und politischer Bildung sind. Der Bereich der Produktion und der Wirtschaft war für 16 Jugendliche „wenig interessant“ bis „nicht interessant“. Auffällig ist, dass die gleiche Anzahl an Personen angegeben hat, dass sie „einmal im Monat“ oder „nie“ Nachrichten verfolgen oder Zeitungen lesen würden.

Mit 52 Prozent kannten über die Hälfte der Klasse die Firma Wienerberger AG und bis auf fünf Personen waren die Großindustriellen Heinrich Drasche und Alois Miesbach allen ein Begriff. Die Verwendung der Ziegelprodukte war laut der gegebenen Antworten eindeutig, wenngleich sich auch hier der Großteil (17 Antworten) für den Bau der Ringstraße und gegen die Aquädukte (4 Antworten) entschieden hat. Die vorletzte Frage führten den Resultaten zufolge zu keiner Einigkeit in der Klasse. Die Fragestellung der Kinderarbeit wurde von den Befragten mit rund 43 Prozent mit „1700“ und 47 Prozent auf den Antwortbereich „1900“, beantwortet.

4.2.3 Klasse 4C

Die Klasse 4C zählte am Erhebungstag 21 Schüler*innen, wovon die Aufteilung nach den Geschlechtern fast ausgeglichen war.

Das Interesse am Unterrichtsfach Geschichte ist in dieser Klasse, laut Fragebögen sehr groß, da nur eine Person das Feld: „wenig interessiert“ angekreuzt hat. 17 der 21 Personen kreuzten hingegen dieses Feld bei der Frage über die Wirtschaft und die Produktion von Gütern an. Diese 81 Prozent der Schüler*innen dürften, laut dem Fragebogen, deutlich weniger Interesse an den Themenbereichen wie Konsum, Arbeitsbedingungen und der Herstellung von Produkten haben, als an der generellen Geschichte.

Im Vergleich zu den vorigen Klassen des Schulstandorts kannten nur sechs Teilnehmer*innen die Firma Wienerberger AG und acht den ehemaligen Fabriksbesitzer Heinrich Drasche. Die restlichen 13 Schüler*innen haben vom Namensgeber der Schule noch nie etwas gehört. Die befragten Jugendlichen wussten, laut ihren Angaben größtenteils, an welchen Orten in Wien Ziegelprodukte verwendet wurden (95 Prozent korrekte Angaben) und bis zu welcher Jahrhundertwende, Kinder arbeiten mussten (zwei Drittel korrekte Angaben). 14 der 21 dachten, dass die durchschnittliche Lebenserwartung der Ziegelerbeiter*innen bei 40 Jahren lag und weitere sieben Personen schätzen dies sogar auf nur 20 Jahre ein.

4.2.4 Klasse 4D

Die letzte Klasse der Draschestraße, nämlich die 4D, weist eine Klassenstärke von 20 Jugendlichen auf.

Auch hier sind über zwei Drittel der Klasse am Unterrichtsfach Geschichte und politischer Bildung, wie auch an der eigenen Geschichte der Herkunft „interessiert“ oder sogar „sehr interessiert“. Auffällig ist in dieser Klasse ähnlich zur 4B, dass 14 von 20 Schüler*innen höchstens einmal im Monat Nachrichtenberichterstattungen verfolgen oder Zeitungen lesen.

Sieben Schüler*innen gaben an, dass sie die Ziegelherstellungsmarke Wienerberger kennen würden. Alle, bis auf eine Person, kannten den ehemaligen Ziegelwerksbesitzer Heinrich Drasche. Herausstechend ist, dass die Mehrheit der Schüler*innen der 4D sich bei der Verwendung der Ziegelprodukte für „Aquädukte“ entschieden hat (71 Prozent der korrekten Angaben). Dies war in keiner anderen

Klasse bisher der Fall. Mit 17 richtigen Antworten wusste der Großteil der Klasse die Abschlussfrage, und gab an, dass die Ziegelarbeiter*innen rund 40 Jahre alt wurden.

4.3 Vergleich der Ergebnisse der Schulstandorte

Die Differenzen der Ergebnisse zwischen den beiden Schulstandorten werden in diesem Abschnitt nun gesondert als Vergleich dargestellt. Insgesamt wurden in absoluten Zahlen am Schulstandort in Wien Floridsdorf 27 männliche und 23 weibliche Fragebögen erhoben. Vier Personen wollten keine Angaben zu ihrem Geschlecht tätigen. Die Erhebungen aller Klassen des Gymnasiums der Draschestraße in Wien Liesing zeigten, dass deutlich mehr männliche Jugendliche, nämlich 46 gegenüber nur 33 weibliche Personen an der Befragung teilgenommen haben. Fünf weitere Schüler*innen wollten keine Angabe zu ihrem Geschlecht tätigen. Insgesamt wurden prozentuell zwölf Prozent mehr Fragebögen des männlichen Geschlechts ausgefüllt, wenngleich der Schulstandort in Wien Liesing zu diesem Ergebnis deutlich mehr beigetragen hat (16 Prozent mehr männliche- als weibliche Befragte). Rund sechs Prozent aller Befragten wollten keine Angabe zu ihrem Geschlecht machen.

Zwei Drittel der gesamten Schüler*innen haben mit „interessiert, oder „sehr interessiert“ abgestimmt, wenn es um ihr Interesse am Geschichtsschulunterricht wie auch an der eigenen Geschichte, der Herkunftshistorik und den Lebensalltag geht. Die Fragestellung, welche sich subjektiv mit einem selbst und seiner Vergangenheit beschäftigt, hat in beiden Schulen zu niedrigeren Ergebnissen geführt als jene des reinen Interesses am schulischen Unterrichtsfach. Hier ist nur eine geringe Divergenz zwischen den Ergebnissen der Schulen zu erkennen. Die Fragestellung zum Thema der Wirtschaft und den Produktionsfaktoren von Gütern wurde im Durchschnitt beider Schulen mit einem Ergebnis von über 60 Prozent mit „wenig interessiert“ oder sogar „nicht interessiert“ bewertet. Das Gymnasium der Draschestraße hat in dieser Fragekategorie ein um neun Prozent höheres Ergebnis und damit ein größeres Desinteresse an der Wirtschaft erzielt. Ein interessantes Bild zeigte sich bei der Betrachtung der Ergebnisse rund um den Konsum von Nachrichtenberichterstattungen und Zeitungen. Lediglich vier Jugendliche der gesamten vierten Klassen des Schulstandorts in der Mayerweckstraße gaben an, dass sie täglich Nachrichten konsumieren würden. Die restlichen Schüler*innen würden höchstens „einmal in der Woche“ bis „nie“ die Informationen aus der Medienlandschaft aktiv nutzen. Im Gymnasium der Draschestraße wurde ein sehr ausgewogenes Resultat erhoben. Trotz dieser Verteilung ergab sich insgesamt jedoch auch hier ein ähnliches Bild wie in der Mittelschule in Wien Floridsdorf. Der einzige herausstechende Unterschied

zwischen den Schulstandorten liegt in der Anzahl der Personen, die täglich Medien konsumieren würden. In der Draschestraße sind dies 15 Prozent aller Schüler*innen der Schule und in der Mayerweckstraße lediglich 7 Prozent aller Befragten dieser Bildungseinrichtung. Das entspricht einer Verdoppelung an Schüler*innen des Gymnasiums, die die Berichterstattungen täglich verfolgen würden. Zusammenfassend lässt sich auch bei der letzten Frage des Interessensbereiches feststellen, dass die Unterschiede zwischen den beiden Schulstandorten sehr gering ausfielen. Kleinigkeiten waren in einzelnen Fragestellungen divergierend, wenngleich auch bei der letzten Frage der eigene Wissensstand über das Thema der Migration in 46 Prozent aller Erhebungen mit „klein“ bewertet wurde.

Die Firma Wienerberger AG kannten am Schulstandort in Floridsdorf, lediglich acht Personen (knapp unter 15 Prozent). Hingegen war dieses Unternehmen in der Draschestraße 32 Personen ein Begriff (rund 38 Prozent). Die überwiegende Mehrheit kannte jedoch den weltweiten Ziegelkonzern nicht. Noch weniger Bekanntheit hatten Heinrich Drasche und Alois Miesbach in der Mittelschule in Floridsdorf erzielt. Der Großindustrielle Miesbach wurde von keinem einzigen Jugendlichen angekreuzt und Heinrich Drasche nur lediglich von drei Personen (rund 6 Prozent). Der Namensgeber der Schule, wurde in Wien Liesing von 58 Personen angekreuzt und eine Person hatte sogar angegeben Alois Miesbach zu kennen. Dieser signifikante Unterschied zwischen den Antworten beträgt über 60 Prozent Differenz zwischen den beiden Schulen. Bei der Verwendung der Ziegel für die Stadt Wien wussten hingegen 33 Schüler*innen der PMS Mayerweckstraße, dass die Ringstraße und die meisten dort errichteten Gebäude damit erbaut wurden und fünf weitere Schüler*innen, dass Aquädukte aus jenen Ziegeln gefertigt wurden. Insgesamt konnte diese Frage von über 70 Prozent der Schüler*innen beider Schulen korrekt beantwortet werden. Das GRg23 erzielte bei dieser Frage nur ein rund 12 Prozent besseres Ergebnis. Die befragten Jugendlichen der vierten Klassen in der Mittelschule waren sich bei der Frage bezüglich der Kinderarbeit uneinig. Im Durchschnitt dachten 36 Prozent der Schüler*innen, dass bis zum Jahr 1700 Kinder zur Arbeit gezwungen wurden. 51 Prozent und damit knapp über die Mehrheit der Jugendlichen wussten jedoch, dass dies bis ungefähr zur Jahrhundertwende von 1900 in Österreich geschah. Auch bei dieser Frage lagen die Antworten prozentuell sehr knapp beieinander, wenngleich auch hier 16 Prozent der Gymnasiast*innen sich vermehrt für die korrekte Antwort

entschieden. Knapp weniger als die Hälfte der Klassen in Wien Strebersdorf wussten, dass das Lebensalter der Ziegelarbeiter*innen oftmals nur rund 40 Jahre betrug. Der überwiegende Anteil der Antworten belief sich auf die Antwortmöglichkeiten „60“- beziehungsweise „20“ Jahre. In der Draschestraße zeigte sich bei der Abschlussfrage nochmals ein etwas differenziertes Bild. 60 Personen gaben hier die korrekte Antwort an, dies beträgt rund 71 Prozent. Keine Person glaubte, dass bereits im 19. Jahrhundert die Ziegelarbeiter*innen 80 Jahre alt wurden. Insgesamt lässt sich im Bereich des Wissens ein Unterschied zwischen den Schulstandorten feststellen, obwohl bei einzelnen Fragestellungen der prozentuelle Unterschied nur sehr niedrig ausgefallen ist. Im Hinblick auf die Auswertungen des Faktenwissens, lässt sich nochmals erwähnen, dass die wenigsten Schüler*innen wussten, wer die Wienerberger AG ist. Knapp unter 30 Prozent aller Jugendlichen kannten das Unternehmen. Ein bisschen einfacher war für knapp die Hälfte der Befragten die Frage, ob sie die ehemaligen Ziegelbarone Drasche und Miesbach kennen würden. Dies wussten rund 45 Prozent. Die Mehrheit stimmte für die korrekte Antwort in Hinblick auf das Thema der Kinderarbeit, wie auch auf das durchschnittliche Lebensalter der Ziegelarbeiter*innen. Den Ergebnissen zufolge die einfachste Frage im Bereich des Faktenwissens war die Frage C3, zumal bei dieser Frage auch zwei Antwortmöglichkeiten richtig waren. Fast 80 Prozent der Jugendlichen konnten diese Frage richtig beantworten. Die Ergebnisse im Interessensbereich ähneln sich hingegen sehr stark. Ein allgemeiner Vergleich ergibt, dass das Interesse der Schüler*innen recht ähnlich aussieht, wenngleich ein Unterschied im Wissensbereich zwischen dem Gymnasium und der Mittelschule vorhanden ist. Generell lässt sich sagen, dass die Schüler*innen in Strebersdorf insgesamt mit knapp 35 Prozent der Fragen des Wissensteils richtig beantworteten. Hingegen wurden in der Draschestraße zirka 64 Prozent der Fragen richtig beantwortet, was eine Differenz von rund 29 Prozent ergibt. Somit waren nicht nur knapp unter zwei Drittel aller Angaben der Schüler*innen der Draschestraße korrekt, sondern wurde zusätzlich auch mehr als ein Viertel aller Wissensfragen im Unterschied zur Schule in Wien Strebersdorf korrekt beantwortet.

4.3.1 Fehlerquellen beider Schulstandorte

Bei der Erhebung der Daten kam es immer wieder auch zu falsch ausgefüllten Fragebögen. Die häufigsten Fehler passierten durch Ankreuzen von Mehrfachantworten. Vor Beginn des Ausfüllens wurde nochmals explizit erwähnt, dass lediglich eine Antwort richtig ist. Trotzdem konnte diese Fehlerquelle nicht gänzlich verhindert werden. Weiters kam es zu einzelnen Fällen, wo keine Antwort angekreuzt wurde. Die Hintergründe für das Nichtankreuzen wurden nicht weitergehend eruiert. Insgesamt kam es in der Mittelschule in Strebersdorf zu 13 falsch angekreuzten Fragen und zu 14 falschen Angaben im Gymnasium in Wien Liesing. Prozentuell gerechnet auf die gesamten angeführten Antworten waren es rund 2,2 Prozent an falschen Antworten in der Praxismittelschule in der Mayerweckstraße und 1,5 Prozent an nicht korrekten Angaben des Gymnasiums Draschestraße. Deutlich erheblicher zeigt sich das Fehlerpotential bei der Frage C3. Bei dieser Fragestellung waren die letzten beiden Antwortmöglichkeiten inhaltlich falsch. In beiden Schulstandorten gemeinsam, wurde 25-mal eines dieser Antwortfelder ausgewählt. Summiert man diese falschen Antworten, mit jenen die nicht korrekt ausgefüllt wurden, so waren es sogar 31 fehlerhafte Antworten. Prozentuell dargestellt entspricht dieser Wert einer Häufigkeit von rund 22 Prozent. Der Vergleich zwischen den Schulstandorten zeigt, dass die Schüler*innen in der Mayerweckstraße mit fast 30 Prozent diese Frage falsch beantwortet haben. In der Draschestraße wurde diese Frage mit einer prozentuellen Anzahl von 18 Prozent inkorrekt beantwortet.

4.4 Statistische Auswertung der Ergebnisse

Zu Beginn aller Berechnungen wurde der Modus der gegebenen Antworten geordnet nach Klassen und Schulstandorte bestimmt. Zusätzlich wurde auch jener der vereinten Gesamtauswertungen berechnet. Die am häufigsten gewählte Antwort wurde für jede Fragekategorie und Klasse einzeln bestimmt und in orangener Farbe hinterlegt. Zudem wurde für den Fragebereich des Interesses der Kategorie B, das arithmetische Mittel errechnet. Diese Kalkulationen zeigen, dass die Antwortkategorien 2 und 3 im Interessensbereich an beiden Schulstandorten mit einer Häufigkeit von über 70 Prozent gewählt wurden. Bereits in den Berechnungen des Modus, war dies ersichtlich. Die meisten Schüler*innen hatten bei dieser Befragung die beiden Antwortmöglichkeiten der „Mitte“ ausgewählt. Das Ergebnis der Mittelwerte für den Bereich „C“ – dem Wissensteil – zeigt, dass das arithmetische Mittel in Strebersdorf einen Wert von umgewandelt 26 Prozent an richtigen Antworten ergibt und mittels der Berechnungen der Medianantworten sogar nur 15 Prozent an richtigen Antworten ergibt. Im Gegensatz dazu liegt in der Draschestraße die prozentuelle Wahrscheinlichkeit des arithmetischen Mittels einer richtigen Antwort in der Höhe von 46 Prozent und den Berechnungen zufolge die korrekten Medianantworten sogar in 56 Prozent der Fälle. Zur Verdeutlichung der Ergebnisse des Fragebereichs wurde im Bereich des Faktenwissens (C) die Spannweite bestimmt. Den Auswertungen zufolge beginnt sie in der Mittelschule in Strebersdorf bei 0 und geht auf das Maximum von 51 hinauf. Im Gymnasium der Draschestraße sieht dies sehr ähnlich aus, wenngleich deutlich mehr Fragebögen ausgefüllt wurden. Das Minimum der angekreuzten Antworten ist 1 und das Maximum liegt bei 60. Die Spannweite befindet sich daher bei 51 und 59. Aufgrund der unterschiedlichen Anzahl an ausgefüllten Fragebögen wird zur Vergleichbarkeit dieser Wert durch die Anzahl der Befragten geteilt, um ein aussagekräftiges Ergebnis bieten zu können. Insgesamt ist die Verteilung der Anzahl der Antworten daher in der Mittelschule in Wien Strebersdorf geringgradig höher einzuschätzen als jene des Gymnasiums der Draschestraße. Anschließend daran wurde die Varianz der beiden Schulstandorte errechnet. Sie gibt ein Urteil, über die Wahrscheinlichkeitsdichte der Streuung um den Mittelwert ab. Die Ergebnisse dieser Berechnung der beiden Schulen liegen sehr hoch: Die Mayerwerkstraße in Wien 21 erzielt eine Varianz von rund 230 und die Draschestraße eine Wertigkeit von 442. Dieser Wert ist nicht vollkommen vergleichbar, da in diesem Fall eine prozentuelle Bearbeitung der Statistik nicht einberechnet werden konnte. Die Standardabweichung,

welche die Streuung der Argumente vom Durchschnitt angibt, ist ebenfalls am nördlichen Schulstandort von Wien mit rund 15 kleiner als am Südlichen mit 21. Zur besseren Vergleichbarkeit der Ergebnisse der Streuung wurde anschließend der Variationskoeffizient berechnet. Dieser spiegelt das prozentuelle Verhältnis der Standardabweichung zum arithmetischen Mittel wider. In der Mittelschule Mayerweckstraße liegt der Koeffizient bei 99 Prozent und im Gymnasium Draschestraße bei 87 Prozent. Dieses Ergebnis zeigt, dass in der Erhebung eine sehr große Streuung vorherrscht. Zurückkommend auf die Ergebnisse der Erhebung ist hauptsächlich der Variationskoeffizient als wesentlicher Faktor heranzuziehen. Dieser verdeutlicht, dass die Antworten der Draschestraße zwar sehr stark variieren, jedoch etwas besser abschneiden als jene in der Mayerweckstraße. Alle exakten Berechnungen der Ergebnisse und Teilergebnisse befinden sich, wie oben erwähnt im Anhang unter dem Punkt „11.3 Erhebungen der Fragebögen“.

5. Diskussion der Forschungstätigkeit

5.1 Interpretation der grafischen Aufbereitung der Auswertung

Das Ziel, welches diese Forschung mittels der quantitativen Fragebögen verfolgt, ist bereits zuvor erläutert worden. Es wird nochmals darauf hingewiesen, dass die Erhebung helfen soll zu verstehen, inwiefern die Geschichte der Ziegelarbeiter*innen für die Jugendlichen von Interesse ist. Des Weiteren soll sie den derzeitigen Wissensstand über die damalige Zeit abbilden. Die Nullhypothese bezüglich des Wissensstandes der Schüler*innen besagt, dass von einer Variabilität der Antworten ausgegangen wird. Diese konnte mit dieser Arbeit bestätigt werden. Der Autor erklärt sich die signifikante Streuung damit, dass die Regionalgeschichte im schulischen Unterricht eine untergeordnete Rolle einnimmt. Andere Themengebiete, die als Unterrichtsinhalte österreichweit gelehrt werden, stehen in den Zeiten der Kompetenzorientierung der Lehrpläne schlichtweg mehr im Mittelpunkt.

Das unterschiedlich große Wissen zwischen den Schulstandorten im Norden und Süden von Wien, könnte man sich damit erklären, dass sich die Lokalisation der Ziegelwerke im Süden befand. Laut dem kalkulierten arithmetischen Mittel wurden 26 Prozent der Antworten in der Mayerweckstraße und 46 Prozent in der Draschestraße korrekt angekreuzt. Auch durch die Namensgebung des GRg23 VBS Draschestraße, könnte sich ein gewisser Wissensvorsprung ergeben. Die unterschiedlichen Kapazitäten der Schulen, in Hinblick auf die Klassenanzahl pro Altersstufe, kann als ein weiterer Grund für Divergenzen in den Ergebnissen angeführt werden.

Zur Untermauerung der Interpretation der Ergebnisse wurden Diagramme angefertigt, die die statistischen Daten illustrieren. Die angefertigten Darstellungen wurden synchron zur Nummerierung der Fragen des Erhebungsbogens dargestellt, um alle Datensätze zu erfassen.

Grundsätzlich wurde bereits in den Analysen zwischen den Daten der Schulstandorte festgestellt, dass es im Erhebungsgebiet der beiden Schulen nicht am Interesse am Unterrichtsfach Geschichte und politischer Bildung mangelt. Dies widerspiegelt auch die angeführte „Abbildung 1“, welche das prozentuelle Interesse am Schulfach der

beiden Schulstandorte darstellt. Unter 10 Prozent sind nicht am Unterrichtsfach

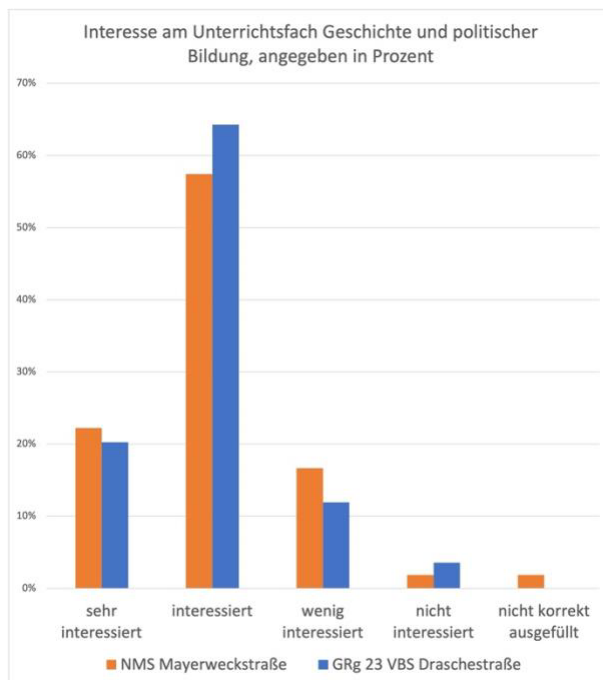


Abbildung 1: Interesse am Unterrichtsfach, Geschichte und politischer Bildung, angegeben in Prozent

interessiert. Die Statistik unterstreicht einen positiven Eindruck, den das Schulfach in den Köpfen der Schüler*innen hinterlassen hat. Das Interesse an einem Schulfach ist oftmals direkt mit der Lehrperson und den angewandten Vermittlungsansätzen in Beziehung zu stellen. In diesen Fällen könnte behauptet werden, dass die Lehrer*innen der vierten Klassen ihre Leidenschaft für das Unterrichtsfach weitergaben, da sie zahlreiche Jugendliche für ihren Bereich begeistern konnten. Ergänzend muss gesagt

werden, dass das Schulfach Geschichte und Politische Bildung sich in den letzten Jahren gravierend verändert hat. Die Politische Bildung integriert sehr viele wesentliche interne Bildungsziele, wie beispielsweise die Demokratieerziehung, welche ein wesentlicher Bestandteil unseres gesellschaftlichen Lebens ist. Schließlich soll der schulische Unterricht auf das spätere Leben als mündiger Erwachsener

vorbereiten.

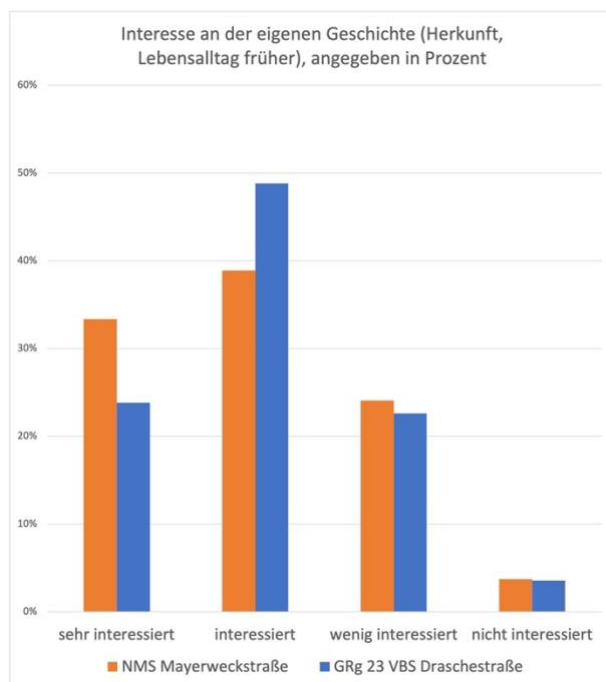


Abbildung 2: Interesse an der eigenen Geschichte (Herkunft, Lebensalltag), angegeben in Prozent

Die zweite Fragestellung wurde im Kontext der eigenen Herkunftsgeschichte gestellt. Diese soll die Relevanz der Lebensgeschichten, über welche bereits in dieser Arbeit berichtet wurde, aufzeigen. In der angeführten Abbildung 2, wird die zuvor getätigte Prognose bestätigt. Das Interesse an der eigenen Lebensgeschichte, der Herkunft und dem Leben der Großeltern und Urgroßeltern dürfte für die Jugendlichen aus Wien Strebersdorf von größerem

Interesse sein als für jene aus dem Süden von Wien. Auf der anderen Seite gibt es im Durchschnitt ein Viertel an Schüler*innen in allen Klassen der Erhebungen, die „wenig“ bis „nicht“ an der eigenen Geschichte interessiert sind. Es wird mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen, dass durch den persönlichen Zugang, oder durch die eigene Familiengeschichte ein gewisses Interesse an der Geschichte geweckt werden kann. Dies könnte bedeuten, dass die Anknüpfungspunkte gegeben wären, sie müssten nur durch die Lehrkräfte hervorgerufen werden. Sensibel ist diese Thematik bei Schulklassen mit Kindern, die Fluchterfahrungen gemacht haben und vor Kurzem erst aus Kriegsgebieten geflohen sind, zu behandeln. Hier sollte vor Beginn abgeklärt werden, ob solche Lebensgeschichten für diese Klasse passend sind. Prinzipiell sollte eine erhöhte Einfühlsamkeit an den Tag gelegt werden, um keine erneuten Traumata auszulösen. Insgesamt ist der angesprochene Aspekt der eigenen Geschichte im schulischen Kontext von großer Relevanz, da sich daraus ein Bild über die Lebensumstände der Vorgenerationen gemacht werden kann.

Die folgende Fragestellung beschäftigt sich mit dem Interesse der Jugendlichen an der Wirtschaft und an den Produktionsorten. In der Statistik, die nach der Auswertung aller

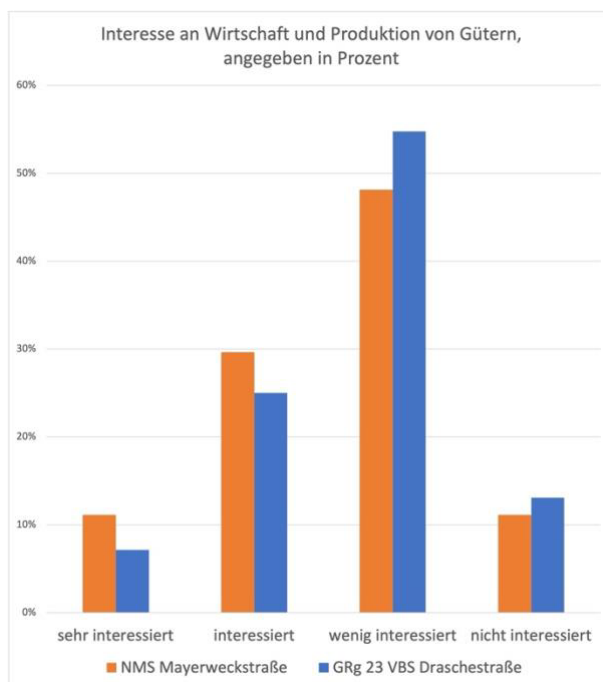


Abbildung 3: Interesse an Wirtschaft und Produktion von Gütern, angegeben in Prozent

Fragebögen erstellt wurde, kann ein eindeutiges Resultat abgelesen werden: Das Interesse der Schüler*innen über diesen Bereich ist in beiden Schulstandorten und Klassen größtenteils nicht gegeben. Da die Wirtschafts- und Sozialgeschichte nur ein kleiner Aspekt des Unterrichtsfachs ist, kann davon ausgegangen werden, dass das grundsätzlich große Interesse am Schulfach dadurch nicht geschmälert wird. Dieses interdisziplinäre Thema ist jedoch auch für das Unterrichtsfach, Geographie und Wirtschaftskunde, von

Relevanz. Gerade im Kontext wirtschaftlicher Themengebiete spielen Produktionsorte, Produktionsbedingungen und der Konsum eine entscheidende Rolle. Bei der Fragestellung bezüglich der eigenen Lebensgeschichte waren rund ein Viertel geringgradig („wenig interessiert“, beziehungsweise „nicht interessiert“) an der

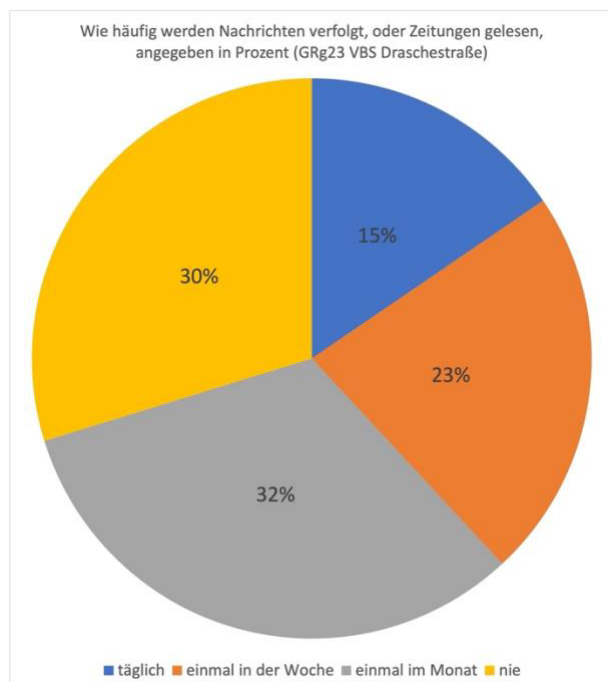


Abbildung 4: Interesse an der Nachrichtenberichterstattung und Häufigkeit des Konsums von Nachrichten in Zeitungen, etc., Schulstandort PMS Mayerweckstraße, angegeben in

gravierender Änderungen unseres Konsumverhaltens könnte viel Leid auf unserer Welt vermindert werden. Eine interessante Erweiterung dieser Studie wäre es, die Schüler*innen zu fragen, warum sie sich an den Begrifflichkeiten der Wirtschaft stoßen, da sie prinzipiell alle ein Teil davon sind.

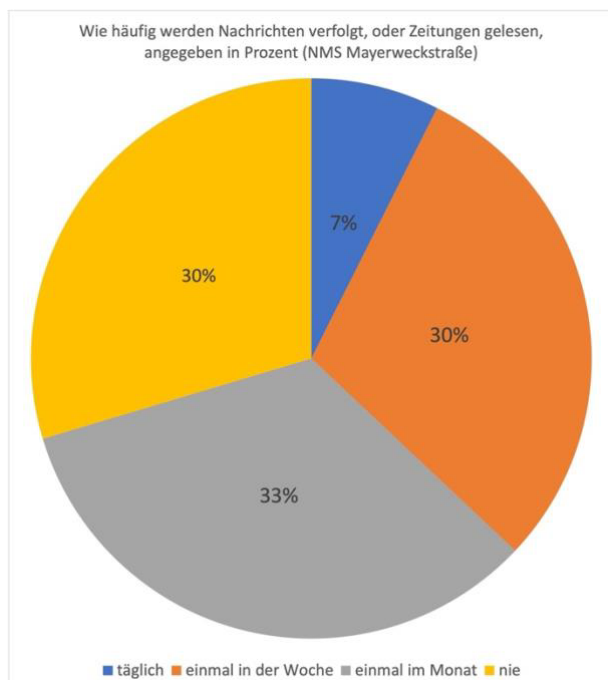


Abbildung 5: Interesse an der Nachrichtenberichterstattung und Häufigkeit des Konsums von Nachrichten in Zeitungen, etc., Schulstandort GRg Draschestraße, angegeben in Prozent

Thematik interessiert. Im Bereich der Wirtschaft ist laut den Erhebungen nur rund ein Drittel daran interessiert. Herausstechend ist, dass ein sehr hoher Prozentanteil überhaupt kein Interesse aufweist. Dies kann als sehr bedenklich betrachtet werden da sie täglich durch ihren eigenen Konsum ein Teil der Wirtschaft sind. Sie partizipieren in einem Teilgebiet, welches für den Großteil von ihnen laut den eigenen Angaben nicht von Relevanz ist. In diesem Teilgebiet gibt es großen Aufholbedarf, der in den kommenden Jahren und Jahrzehnten bewerkstelligt werden sollte. Mittels

Eine weitere Frage des Interessensgebiets beschäftigt sich mit dem Verfolgen der Nachrichtenberichterstattungen. Für jede Schule wurden zwei separate Tortendiagramme zu dieser Frage aufbereitet. In der ersten Statistik wurden die Ergebnisse der Mittelschule aus Wien Floridsdorf angeführt. Direkt darunter befindet sich für den direkten Vergleich das Diagramm des Gymnasiums aus Wien Liesing. Das tägliche Lesen von Zeitungen und verfolgen von Nachrichtensendungen, sollte als Basis für die politische Partizipation im

schulischen Unterricht gefördert werden. Zugleich ist es entscheidend, dass die Schüler*innen auch ihren Informationsfluss über die zahlreichen Social-Media-Kanäle, als Nachrichtengewinn erachten. Das Nachrichtenformat „Zeit im Bild“ entstammt ursprünglich aus dem öffentlich-rechtlichen Sender Österreichs. Prinzipiell etablierte sich diese Sendung im Fernsehen, mittlerweile ist sie jedoch auch über die Homepage des ORF oder über Facebook, Instagram, X und TikTok abrufbar. Die Welt der Nachrichten beschränkt sich schon seit einigen Jahren nicht mehr ausschließlich auf Medien wie etwa Fernsehen oder Zeitungen. Viele Schüler*innen konsumieren beim Nutzen der Sozialen Medien auch Nachrichtenberichterstattungen, weshalb sie selbst oft passiv auf die Geschehnisse aller Welt aufmerksam gemacht werden. Das generelle Interesse an dem Erfahren von Veränderungen auf der Welt ist durch die deutlich schnellere Verbreitung mittels des Internets in den letzten Jahrzehnten angestiegen.

Ein weiteres direkt damit verbundenes Themenfeld wäre gewesen, nachzufragen, welche Nachrichtenberichterstattungen die wenigen Prozent, die diese täglich nutzen würden, verfolgen. Gerade heutzutage, wo der Präsident der USA das Thema der „Fake News“ in der Welt immer wieder aufs Neue anspricht, ist durch den Einsatz von künstlichen Intelligenzen die Meinungsbeeinflussung in der Bevölkerung sehr leicht geworden. Die Jugendlichen, die angaben, keine Nachrichtenberichterstattungen zu verfolgen, sollten somit von diesem Aspekt nicht beeinflusst werden. Dieser Gedanke wird jedoch vom Autor als eine utopische Herangehensweise angesehen, da wir in unserer modernen Gesellschaft des liberalen Westens überall von Informationen überschüttet werden. Es ist also fraglich, ob den Schüler*innen nicht bewusst ist, dass sie tagtäglich passiv Nachrichtenberichterstattungen abrufen, oder ob sie sich tatsächlich davon fernhalten.

Weiters hat sich die Geschwindigkeit der Verbreitung von Nachrichten im Unterschied zur Zeit von Victor Adler wesentlich gesteigert. Die Zeitungsberichterstattung war zur Zeit der Ziegelerbeiter*innen das Massenmedium schlechthin, was man heutzutage nicht mehr behaupten kann. Zu Gründungszeiten des Mediums „Gleichheit“ wurde diese Presseschau nur einmal die Woche publiziert. Im Vergleich dazu wird von der österreichischen Jugend heutzutage bereits eine Minute nach dem Ende einer wichtigen politischen Rede erwartet, dass direkt ein Beitrag über den wesentlichen Input als Zusammenfassung gepostet wird. Dadurch wird häufig ein eigenes

Interpretieren und Reflektieren der Schüler*innen verhindert. Der Autor geht davon aus, dass das Ergebnis die Folge von einem Medienkonsum ist, der schlichtweg unbewusst geschieht. Gemeint ist damit, dass die Schüler*innen in vielen Fällen nicht über die Geschehnisse in aller Welt informiert werden möchten, jedoch durch ihre Tätigkeiten an den mobilen Endgeräten oftmals dazu indirekt verleitet werden.

Der Autor vertritt die Meinung, dass es – abgeleitet von den Ergebnissen – entscheidend ist, den Jugendlichen den richtigen Umgang mit der Medienlandschaft zu vermitteln, um ein kritisches Denken anzuregen, sodass sie das Thema der „Fakenews“ klar von den objektiven Berichterstattungen unterscheiden können. Dieser Aspekt erscheint essenziell für den schulischen Unterricht, da aktives Auseinandersetzen mit diversen Themengebieten und der öffentliche Diskurs in unserer heutigen Gesellschaft oft zu kurz kommt. Durch die Nachrichtenflut, die auf uns Menschen einströmt, ist in vielen Fällen kein Platz mehr zu analysieren.

Das von Victor Adler gestaltete Presseblatt diente nicht nur zur Verbreitung der Geschehnisse, sondern auch zur politischen Vereinigung seiner Leserschaft. Viele Zeitungen sind aufgrund der Schreibweise, der Berichterstattung oder auch der Werbung auch heutzutage politischen Fraktionen zugeordnet. Die Mediendarstellung zur Zeit von Adler stellte sich sprachlich sehr simpel dar, um sein Leserklientel einerseits zu erreichen und andererseits regelmäßig zu erweitern. Das Interesse an politischen Veränderungen und an den täglichen Ereignissen, sollte für die Gesellschaft von Relevanz sein. Aktuell herrscht leider oftmals ein Desinteresse an der Politik und in vielen Teilen der Bevölkerung ist eine gewisse Politikverdrossenheit eingetreten. Die Begebenheiten der Nachrichtenberichterstattungen haben sich in den letzten hundert bis hundertfünfzig Jahren deutlich verändert, wenngleich in unserer heutigen Welt generell mehr Medien konsumiert werden. Zur Zeit der Ziegelerarbeiter*innen wurde insgesamt deutlich weniger publiziert.

Das Ergebnis bezüglich der Nachrichtenverfolgung ist an beiden Schulstandorten niedrig ausgefallen, was möglicherweise darauf zurückgeführt werden kann, dass in den Familien der Schüler*innen keine Zeitungen oder digitale Pressemitteilungen mehr gelesen werden und die Schüler*innen nur diese zwei Medien unter dem Begriff Nachrichtenverfolgung kannten. Insgesamt befindet sich der Mediensektor in einem globalen Wandel, welcher auch den Umgang der Schüler*innen mit dem Thema „News“ verändern wird.

Die letzte Frage des Interessensteils beschäftigt sich mit dem Thema der Geschichte der Migration in Wien. Ein Ziel der Aufgabe war es, eine ehrliche Einschätzung der

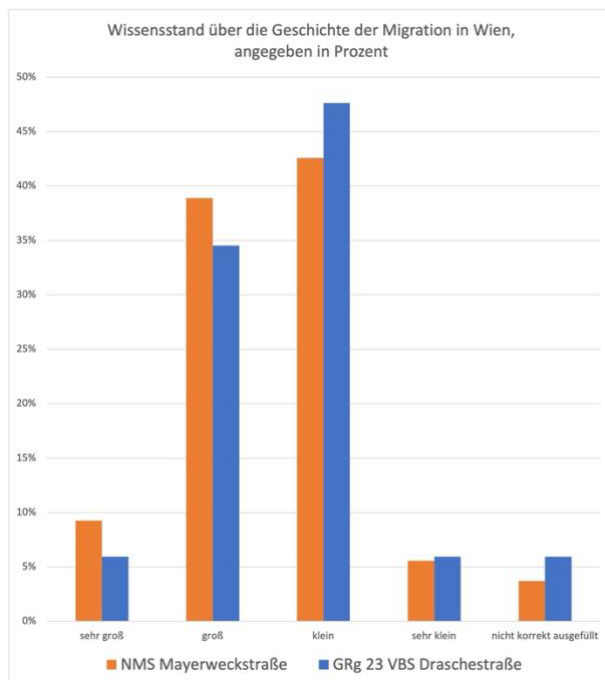


Abbildung 6: Eigeneinschätzung des Wissensstandes über die Geschichte der Migration in Wien, angegeben in Prozent

Schüler*innen zu diesem Thema zu erhalten. Das Thema der Migration dürfte in sehr vielen Klassen bereits thematisiert worden sein, wenngleich die häufigste Angabe über den Wissensstand an beiden Schulstandorten „klein“ war. Insgesamt darf behauptet werden, dass sehr viele Schüler*innen laut dem Ergebnis das Gefühl haben, sich mit dem Thema der Migration in Wien auszukennen. Gleichzeitig gibt es für fast die Hälfte der Klassen in diesem Themengebiet noch Aufholbedarf. Als Lehrkraft sollte man mit so einem

Ergebnis auf jeden Fall nochmals die wichtigsten Ereignisse der Migrationsgeschichte wiederholen um allen Schüler*innen ein breites Basiswissen zu vermitteln.

Migrationsbewegungen in Wien waren bereits zur Zeit von Maria Theresia ein wesentlicher Bestandteil, um die Residenzstadt auszubauen. Die österreichische Geschichte ist stark geprägt durch Immigration, die in vielen Zeitphasen eine essenzielle Rolle eingenommen hat. Wanderungsbewegungen gab es zum Beispiel in den 1970er-Jahren, wo Personen zur Arbeitsmigration nach Österreich geholt wurden. Der Faktor Arbeit war durchwegs ein entscheidender Beweggrund für die Bevölkerung, um das eigene Land zu verlassen. Ähnlich wie die Ziegelarbeiter*innen haben tausende weitere Gastarbeiter*innen ihr damaliges Land verlassen, sich in Österreich angesiedelt und unsere Wirtschaft damit gestärkt.

Laut der Befragung behaupten viele Jugendliche, dass sie sich mit dem Thema auskennen. Aufgrund der Tatsache, dass die Thematik gerade heutzutage brandaktuell ist, wird es wichtig sein, in diesem Kontext weitere Aufklärung zu betreiben. Wirtschaftshistorisch muss jedoch gesagt werden, dass unser heutiges Land von den zahlreichen Gastarbeiter*innen profitiert hat.

Ein von Schülerseite ausgehendes Interesse an einem Lehrthema kann als Grundstein für einen erfolgreichen Unterricht gesehen werden. Die Ergebnisse der Befragung

zeigten, dass 44 % der Schüler*innen allerdings an vielen Themen „wenig“ oder „nicht interessiert“ sind. Dem hingegen sind knapp über die Hälfte aller Befragten sehr wohl an den Themenfeldern der Geschichte „interessiert“. Aufgrund des Ergebnisses, dass nur knapp mehr als zehn Prozent nicht am Unterrichtsfach Geschichte und Politische

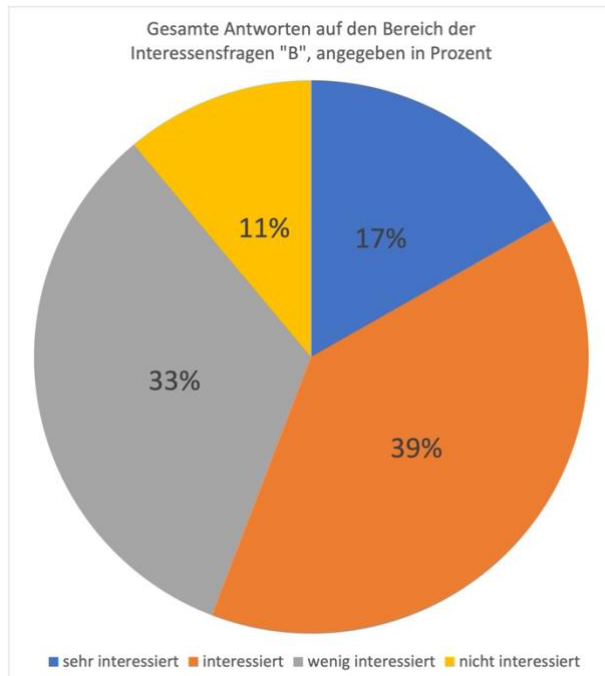


Abbildung 7: Gesamte Antworten des Interessensteils, angegeben in Prozent

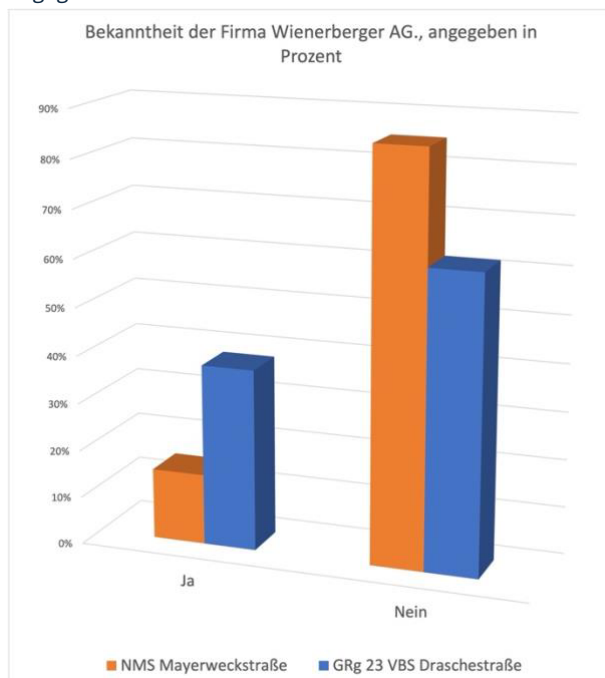


Abbildung 8: Darstellung der Bekanntheit der Firma Wienerberger AG, angegeben in Prozent

Der Wissensbereich „C“ startet direkt mit der Frage nach der Bekanntheit der Firma Wienerberger AG. Das dreidimensional visualisierte Diagramm der Abbildung 8 zeigt die Ergebnisse, welche dazu erhoben wurden. Mit über 80 Prozent und 60 Prozent

Bildung interessiert sind, kann angenommen werden, dass die Schüler*innen von den Lehrkräften zumindest erfolgreich motiviert werden konnten. Ein Desinteresse soll nicht bedeuten, dass Folgende auf der Strecke gelassen werden sollten, sondern, dass es der Anreiz aller Lehrer*innen sein muss, die Jugendlichen von ihrem derzeitigen Lebensstandpunkt abzuholen, um ihnen möglicherweise so aufzeigen zu können, wie wichtig für sie ein Wissen über die damalige Zeit ist. Ein gewisses Interesse an dem Themengebiet ist laut den Ergebnissen vorhanden, wenngleich einige dem ganzen weniger Beachtung schenken. Für den schulischen Kontext kann behauptet werden, dass ein Drittel der Jugendlichen noch von der Lehrkraft begeistert, werden müssen, um den Mehrwert erkennen zu können. Andererseits wird es immer auch diejenigen geben, die in jeden schulischen Kontext in allen Unterrichtsfächern nicht interessiert und nicht motivierbar sind.

kennt ein überwiegender Anteil der Jugendlichen beider Schulen die Firma nicht. Vor der Erhebung der Daten des Forschungsprojekts, wurde davon ausgegangen, dass es in diesem Fragebereich einen deutlicheren Unterschied zwischen den Schulstandorten geben wird. Eine Differenz zwischen den Antworten ist zwar nicht sehr signifikant, aber trotzdem gegeben. Insgesamt wurde aufgrund der

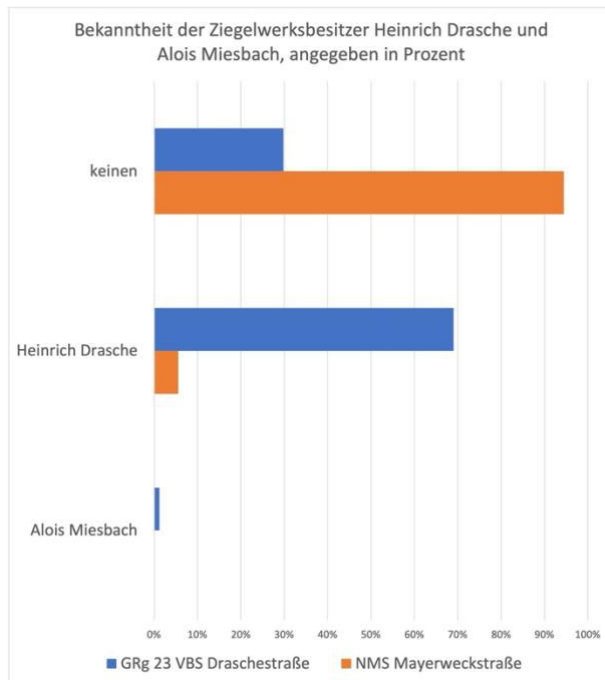


Abbildung 9: Darstellung der Bekanntheit der ehemaligen Ziegelwerksbesitzer, angegeben in Prozent

Heinrich Drasche erinnert, kannten über zwei Drittel den Großindustriellen. Alois Miesbach war nur sehr wenigen ein Begriff. Insgesamt ist dies sehr überraschend, dass so viele Schüler*innen (rund 30 Prozent) trotz des Verweises des schulischen Namens in dieser Antwortkategorie keinen der beiden ehemaligen Ziegelwerksbesitzer angekreuzt haben. Von großem wissenschaftlichem Interesse wäre ein Vergleich mit der gleichen Befragung vor rund zehn Jahren gewesen, um herauszufinden, ob es zu einem anderen Ergebnis gekommen wäre.

Die nächste Aufgabe erhob nicht nur die Wissensbestände der Schüler*innen, sondern bot auch einen Einblick in die Validität der Forschung. In der Wiener Mittelschule in Strebersdorf wurden rund 30 Prozent der Antworten dieser Frage falsch ausgefüllt. Dazu zählten Fehler, wie beispielsweise das Ankreuzen von beiden richtigen Antwortmöglichkeiten. Im direkten Vergleich dazu waren es rund 18 Prozent des Gymnasiums in Wien Liesing, die diese Frage falsch beantworteten. Im Vorfeld des Ausfüllens der Fragebögen, wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass für jede Antwort, wie oben auch im Einführungstext angeführt, nur eine Aussage anzukreuzen

Firmengeschichte und der Örtlichkeit der Schule, wie auch der Nähe zum Wienerberg, wo sich bis heute ein Teil des Firmensitzes des Unternehmens befindet, nicht davon ausgegangen, dass viele Schüler*innen ankreuzen würden, dass sie das Unternehmen nicht kennen würden.

Ein ähnliches Ergebnis wurde bei den Erhebungen der zweiten Frage erzielt, wo nach der Bekanntheit der ehemaligen Ziegelwerksbesitzer Drasche und Miesbach gefragt wurde. In der Draschestraße, die namensträchtig an

ist (Single Choice). Nach der Auswertung der Daten, wurde die Verwendung dieser konkreten Fragestellung erneut evaluiert. Das Ergebnis davon war, dass aus Gründen

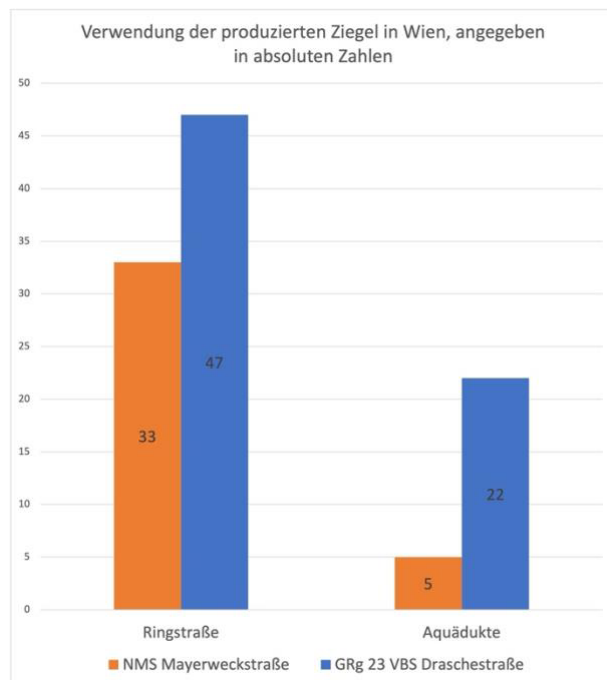


Abbildung 10: Verwendung der Ziegelprodukte für den Bau in Wien, angegeben in absoluten Zahlen der Erhebung

der fehlenden Aussagekraft die Entscheidung der erneuten Verwendung der Fragestellung nicht nochmals vorgesehen wäre.

Einerseits führten die Gesamtzahlen der Aufgabe aufgrund der kurzfristigen Überforderung der Schüler*innen zu Irrtümern, und andererseits fehlten bei dieser Frage Antworten, die einen weiteren Überblick zum Wissensstand der Jugendlichen gegeben hätten. Andererseits sollten Schüler*innen der achten Schulstufe in der Lage sein, sinnerfassend lesen und erkennen zu

können, wenn ein Satz keinen Sinn ergibt. In allen durchgeführten Erhebungen gab es keine einzige Frage, die während des Ausfüllens dieser Aufgabe gestellt wurde. Es wäre plausibel, dass die hohen Prozentangaben dieser Fragestellung mit einem Desinteresse mit dem Thema und dem allgemeinen Ausfüllen des Fragebogens in Verbindung zu setzen sind.

Die Abbildung zehn zeigt, wie viele der Schüler*innen sich, für welche der beiden korrekten Antwortmöglichkeiten entschieden haben. Von den 138 erhobenen Fragebögen wurden 107 korrekt beantwortet. Der Unterschied zwischen den Schulen ist eindeutig erkennbar. Die Mehrheit stimmte für den Bau der Ringstraße. Die Ziegelverwendung für den Bau der Prachtstraße in Wien wird in den meisten Volksschulen bereits gelehrt. Dies wäre ein Grund, womit sich der Autor dieses Ergebnis erklären könnte. Ein anderer wäre, dass die Schüler*innen in den äußeren und südlichen Bezirken Wiens, die damals erbauten Wasserleitungen kennen und daher diese gewählt haben. Der Bau der Aquädukte stellt gerade in Wien und in Österreich einen wesentlichen Schritt in der Baugeschichte dar. Insgesamt ist der Autor vor der Durchführung des Forschungsvorhabens daher fälschlicherweise davon ausgegangen, dass die Gebäude im ersten Wiener Gemeindebezirk öfters gewählt werden, als die übrigen Antwortmöglichkeiten.

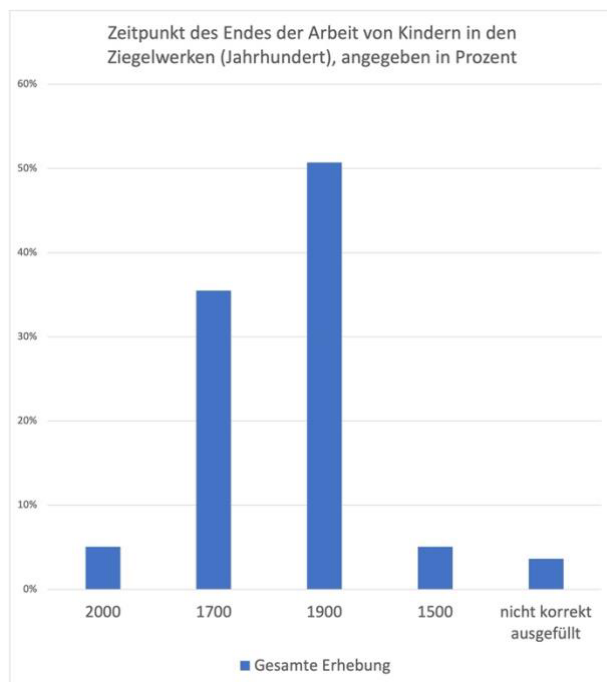


Abbildung 11: Ergebnisse zum Zeitpunkt des Endes der Kinderarbeit in den Ziegelwerken (Jahrhundert), angegeben werden die Summe der Antworten in Prozent

Die vorletzte Frage beschäftigt sich mit dem Zeitpunkt des Endes der Kinderarbeit in den Ziegelwerken. Die Mehrheit hat mit knapp über 50 Prozent angegeben, dass bis rund 1900 Kinderarbeit auch in Österreich für viele Familien unerlässlich war. Diese Aufgabenstellung ist für das Abfragen des Verständnisses des Themas der Ziegelerbeiter*innen essenziell, da den Schüler*innen hiermit verdeutlicht wird, dass vor rund 150 Jahren Kinder in ihrem Alter bereits in Fabriken arbeiten mussten. Außerdem ist das Thema der Kinderarbeit weltweit noch immer eines, dass in sehr vielen Branchen

auch heutzutage leider noch üblich ist. Demnach wäre es von wesentlicher Bedeutung, dass dies ein Teil des heutigen Schulunterrichts ist.

Die letzte Frage des Erhebungsbogens behandelt das Thema der Lebenserwartung der arbeitenden Bevölkerung in den Ziegelwerken zum Zeitpunkt der Jahrhundertwende von 1900. Viele Schüler*innen beider Bildungseinrichtungen haben sich für die richtige Antwort entschieden.

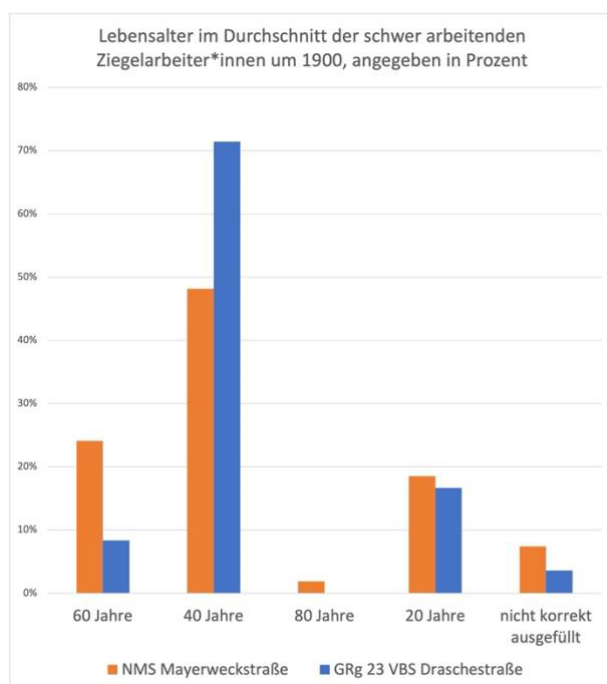


Abbildung 12: Das durchschnittliche Lebensalter der schwer arbeitenden Ziegelerbeiter*innen um 1900, angegeben werden die Summe der Antworten in Prozent

Es ist den Schüler*innen klar gewesen, dass heutige Lebenserwartungen unter den damaligen Arbeitsumständen unvorstellbar waren. Die abschließende Frage zeigt sehr eindrucksvoll, wie gut die Einschätzung bezüglich der Lebenserwartung unter den vielen Jugendliche ausfiel. Gleichzeitig gibt es wie zuvor bei der Frage der Kinderarbeit bereits erwähnt, bei manchen Fragen noch einiges an Aufholbedarf, um schlussendlich mit einem breit

gefächerten Wissen die Schule verlassen zu können.

5.2 Limitationen der Forschung

Im Verlauf der Arbeit und im nachfolgenden Entstehungsprozess sind Aspekte der Arbeit vorgefunden worden, die die Aussagekraft der Forschungstätigkeit minimal schmälern. In den nachfolgenden Beispielen werden diese angeführt, um schlussendlich ein reales Bild der Forschung darzustellen.

Zu Beginn wird das Forschungsinstrument selbst näher beleuchtet. Dieses stellte ein quantitativer Fragebogen dar, der, wie bereits im Kapitel der Erstellung und Beschreibung des Fragebogens (3.3) erläutert wurde. Der Umfang des Fragebogens, wie auch die Auswahl der Fragen, sind ein wesentlicher Bestandteil der Forschung. Dadurch, dass der Fokus der Forschungstätigkeit auf dem vorhandenen Wissen der Schüler*innen lag, wäre eine Erweiterung des Wissensteils für die Aussagekraft der Arbeit von Vorteil gewesen. Es kann daher daran gezweifelt werden, ob der Umfang der Erhebung im Bereich des Wissens zu wirklich aussagekräftigen Ergebnissen geführt hat.

Des Weiteren ist die Fragestellung, die sich mit der Verwendung der Ziegelprodukte beschäftigt, aufgrund der sprachlich fehlerhaften Antwortmöglichkeiten wie etwa „klein“ oder „sehr klein“ zu hinterfragen. Rund knapp unter ein Viertel aller Schüler*innen, genauer gesagt 22 Prozent, konnten diese Fragestellung nicht korrekt beantworten. Daraus kann geschlossen werden, dass jener Aspekt des Fragebogens nur geringgradig das Wissen der Schüler*innen reproduziert. Deshalb stellt dieser Punkt nur einen kleinen Einblick in die rein subjektive Wahrnehmung der Jugendlichen dar und sollte nicht verallgemeinert werden. Ob dadurch eine verstärkte Reliabilität und Validität der Daten vorherrscht, kann aufgrund dieses Faktums angezweifelt werden. Einige Falschantworten können auf den zuvor bereits angesprochenen Grund zurückzuführen sein. In einer erneuten Forschungstätigkeit wäre eine längere Reflexionsphase im Erstellungsprozess des Forschungsinstruments von Vorteil. Dadurch könnte die aktive Entscheidung zu unklaren Formulierungen überdacht beziehungsweise behoben werden.

Ein weiterer Limitationsgrund ist der mögliche fehlende Umfang der Forschungstätigkeit. Die Stichprobengröße hätte größer ausfallen können, was die Validität der Datenlage gesteigert hätte. Insgesamt ist daher eine generalisierte Aussage nur erschwert möglich.

Die sehr divergenten Schulformen, die als Stichproben ausgewählt wurden, spielen zudem im Bezug auf die Begrenzung der Arbeit eine entscheidende Rolle. Weitere Schulstandorte wären für eine bessere Repräsentation von Vorteil gewesen. Des Weiteren wäre es für weitere Forschungen möglich, die Schulen nicht nur intern in die passenden Schulformen zu unterteilen und zu analysieren, sondern auch weiterführende Aussagen bezüglich des derzeitigen Schulsystems tätigen zu können. Durch die mathematische Bereinigung der Daten und der prozentuellen Berechnung der Ergebnisse konnte die unterschiedliche Klassenstärke als Limitationsgrund abgeschwächt werden.

Nachdem in den zuvor bereits genannten Limitationen auf den quantitativen Fragebogen eingegangen wurde, wird nun generell die Wahl des Forschungsinstruments kritisch, reflektiv untersucht. Im Nachhinein könnte eruiert werden, dass qualitative Interviews oder auch Experteninterviews im Kontext der Ziegelarbeiter*innen am Wienerberg von weiterer sachlicher Relevanz wären. Beispielsweise hätten bereits tätige Geschichtelehrer*innen ihre Ergebnisse von Überprüfungen ihrer Schüler*innen zum angesprochenen Themengebiet darstellen können.

Aufgrund der Erhebung von Daten von Schüler*innen darf die Individualität in den Antworten nicht vernachlässigt werden. Eine Datenerhebung an Subjekten unterscheidet sich von jener an Objekten deutlich. Die Qualität der Daten ist daher geprägt von diversen Gründen, wie beispielsweise Motivation oder weiteren persönlichen Befindlichkeiten. Die Durchführung der Erhebungen an denselben Tagen und selben Uhrzeiten zu tätigen, hätte ein standardisierteres Ergebnis hervorgebracht.

Nachdem der praktische Teil bezüglich der Limitationen ausführlich betrachtet wurde, wird nun der theoretische Teil kritisch hinterfragt. Hier muss gesagt werden, dass die Literatúrauswahl stets eine entscheidende Rolle einnimmt. Für den Theorieteil wurde ein Literaturkanon erstellt, der durch die Mithilfe von Institutionen wie etwa den Bezirksmuseen ermöglicht wurde. Die Quellenlage des Themas ist begrenzt. Die verwendete Literatur stellt einen Hauptbestandteil des theoretischen Teils dar, welcher durch eine differenziertere Auswahl an Quellen das Forschungsergebnis beeinflusst.

Weitere Schritte zur Erlangung von zusätzlichen Primär- und Sekundärquellen hätte gesetzt werden können, um den Umfang der Quellenstruktur zu erhöhen.

Schlussendlich sollten auch die statistischen Berechnungen hinsichtlich der Limitationen berücksichtigt werden. Weitere Kalkulationsformen, wie beispielsweise Signifikanzberechnungen oder Korrelationskalkulationen, hätten der Arbeit weitere Inputs liefern können, um schlussendlich die Ergebnisse objektiver präsentieren zu können.

Trotz aller Limitationen wurden in den Kapiteln der Arbeit zuvor bereits Argumente vorgebracht, die die jeweiligen Entscheidungen in den Sachverhalten begründet. In möglichen Folgeforschungen, die sich mit Wissenserhebungen im Unterrichtsfach Geschichte und Politischer Bildung beschäftigt, sollten jedoch die bereits angeführten Argumente bedacht werden, um aus dem Prozess der Forschungstätigkeit Erfahrungen mitzunehmen. Die dazugehörige Reflexion der Forschungsperson sollte schlussendlich zu einem ansprechenden Ergebnis führen.

5.3 Neue Erkenntnisse

Um einen Überblick bezüglich aller Interpretationen und angefertigter Statistiken zu schaffen, wird nun in diesem Abschnitt auf die wesentlichen neuen Erkenntnisse der Forschung eingegangen. Nach der Erhebung und Auswertung der Fragebögen konnte eine Korrelation zwischen den erhobenen Forschungsergebnissen und der Forschungsfrage hergestellt werden. Bereits in der Interpretation wurde im Interessensbereich erkannt, dass die generelle Aufmerksamkeit an der Geschichte und dem schulischen Unterricht groß ist. Es zeigt, dass mittels spannenden und lebensweltorientierten Unterrichts die Aufmerksamkeit der Schüler*innen gewonnen werden kann. Das Interesse der Lehrkraft kann durch die Dynamik des Unterrichts auf die Lernenden übertragen werden. Die Fähigkeit, Personen von einer Thematik begeistern zu können, ist gerade für Lehrkräfte, die den Bereich der allgemeinbildenden Unterrichtsgegenstände abdecken, von großer Relevanz. Weiters führt eine hohe intrinsische Motivation seitens der Schüler*innen zu erleichterten und beschleunigten Lernprozessen. Den Forschungen zufolge wurde seitens des Lehrerteams im Unterrichtsfach Geschichte und politischer Bildung, speziell im Bereich des Weckens von Interesse, eine ausgezeichnete Arbeit geleistet.

Im Abschnitt des Wissensteils hat sich gezeigt, dass die Mittelschule in der Mayerweckstraße einen wesentlich geringeren Zusammenhang zur Thematik der Ziegelerbeiter*innen aufweist. Bereits vor der Forschungstätigkeit konnte man davon ausgehen, dass ein geographischer Unterschied zwischen den Schulstandorten zu differenzierten Ergebnissen führen wird. Die durchgeführte Untersuchung sollte diese These lediglich überprüfen. Der befragte Schulstandort im Süden von Wien konnte ein größeres Wissen vorweisen. Einer der Gründe dafür beginnt bereits mit der oftmals erwähnten Namensgebung der Schule. Vor der Durchführung der Arbeit wurde allerdings angenommen, dass die Differenzen zwischen den beiden Schulen im Bereich des Wissens über Ziegelerbeitsstätten extremer ausfallen würden. Einer der wesentlichen Gründe, der diesen Gedanken gestützt hat, ist der große Schwerpunkt der Regionalgeschichte am Standort des Gymnasiums der Draschestraße. Das Thema der Ziegelerbeiter*innen am Wienerberg wird in mehreren Unterrichtsfächern thematisiert und bis heute in der großen Empfangshalle der Schule eindrucksvoll dargestellt. Die lokale Begebenheit in Wien Inzersdorf in der Nähe des Wienerbergs kann ein vermehrtes Interesse und ein damit einhergehendes erhöhtes Wissen in diesem Bereich erklären. Das Thema der Regionalgeschichte ist als etwas sehr

Wertvolles anzusehen, da es uns viel über die Vergangenheit lehrt, was man in der Gegenwart anwenden kann. Außerdem können zu gewissen Kontexten, wie beispielsweise dem Thema der Industrialisierung neben den zahlreichen Erfindungen auch örtlich nahe gelegene Beispiele von Großbetrieben gefunden werden. Die Firma Wienerberger AG stellt in diesem Themenbereich nur ein mögliches Exempel dar. Der Umgang mit der Alltags- und Regionalgeschichte hat sich in den letzten Jahren im Geschichtsunterricht verändert, weshalb man davon ausgehen kann, dass die Forschungsergebnisse mit hoher Wahrscheinlichkeit vor zwanzig Jahren anders ausgesehen hätten. Die große Aufmerksamkeit von örtlich ansässigen Themengebieten, die im Schulunterrichtsfach Geschichte und Politische Bildung behandelt wurden, mussten unter anderem aufgrund der Kompetenzorientierung weichen. Es sollte folglich bedacht werden, dass durch Abänderungen des Lehrplans, andere Themenkomplexe in den schulischen Unterrichtseinheiten wegfallen. Die durchgeführte Forschung hat aber gezeigt, dass ein gewisses Wissen der Schüler*innen über regionale Betriebe noch immer vorhanden ist und auch zu einem geringen Anteil noch immer unterrichtet wird. Beispielsweise wurde in der Mittelschule in Strebersdorf gelehrt, dass es in der Nähe der Siemensstraße auch ein Ziegelwerk gegeben hat. Das Thema der Ziegelerbeiter*innen ist im Lehrplan der Sekundarstufe I und II nicht implizit inbegriffen, kann jedoch zu einzelnen Themengebieten aufgegriffen werden. In Zukunft könnte die Kompetenzorientierung und die Vereinheitlichung im Lehrplan weiter voranschreiten, was dazu führen könnte, dass weitere Themengebiete wegfallen werden. In Hinblick auf eine Zentralisierung der Thematiken und der Erlernung von Kompetenzen, wird es auf dem Weg zu einer halbwegs vereinheitlichten Matura sinnvoll sein, dass notwendige Quellen benannt und bearbeitet werden. Möglicherweise werden in diesem Kontext die Werke von Victor Adler nicht vorkommen. Zeitgleich wird es entscheidend sein, neben den „Grundquellenrepertoire“ auch zusätzliche Materialien zu haben, um regionalen und situativ variierende Thematiken lehren zu können. Die Zukunft der Alltags- und Regionalgeschichte ist im schulischen Rahmen noch offen, weshalb gehofft werden sollte, dass auch in den kommenden Jahren noch Themengebiete wie jenes der Ziegelerbeiter*innen im Schulunterricht zumindest im Süden von Wien und in Niederösterreich einen Platz erhalten. Außerhalb der Schule sollen die Informationstafeln auf der Anhöhe des Wienerbergs helfen, in diesem Bezug das Erinnern an die Zeit der Ziegelerbeiter*innen zu verstärken. Selbst ohne persönlichen

Bezug und Interesse können Passant*innen mittels kurzer Textabschnitte nachlesen, welche Umstände vor knapp über hundertfünfzig Jahren am Wienerberg vorgeherrscht haben. Das Naturidyll von heute war eine Arbeitsstätte des Elends. Es ist daher als wesentlich anzusehen, dass die Erinnerungskultur vorhanden bleibt, um ein Vergessen zu vermeiden. Anhand der Forschung wurde erkannt, dass sehr viel an Interesse und Wissen an den Schulen über die Arbeiterschaft am Wienerberg vorhanden ist. Zuletzt ist es nochmals wichtig zu betonen, dass in der Bearbeitung des Themengebiets der Ziegelarbeiter*innen die Menschen nie in Vergessenheit geraten dürfen. Sie haben tagtäglich unter widrigsten Umständen gearbeitet und sollten daher gerade im Kontext der Arbeitergeschichte stets einen Platz im schulischen Unterricht erhalten.

6. Didaktischer Teil

6.1 Beschreibung der Unterrichtsstunden

Im folgenden Kapitel wird die Gestaltung von originär entworfenen Unterrichtsplanungen näher ausgeführt. Insgesamt wurden vier Stunden methodisch und didaktisch, der Thematik entsprechend konzipiert. Die zeitliche Basis der Stundenabläufe wurde in Summe mit 200 Minuten bemessen. Als Vorlage wurde die Planungsmatrix des Instituts der historisch-politischen Bildung herangezogen.²⁴⁴ Zahlreiche Methoden und verschiedenste Sozialformen wurden eingesetzt, um das Thema der Ziegelarbeiter*innen für den Schulunterricht und den Einsatz in der Sekundarstufe I aufzubereiten. Der Einsatz dieser Materialien würde sich aufgrund des Lebensweltbezugs in Schulen in der geographischen Nähe des Wienerbergs am besten eignen. Im Anhang (Kapitel 11.4) befinden sich die Planungsmatrizen zu den einzelnen Einheiten. Diese umfassen den zeitlichen Ablauf der Stunden, die konkreten Unterrichtsschritte und Unterrichtsphasen, sowie auch die Lernziele, Methoden, Sozialformen und Vermittlungsinteressen. In einem weiteren Kapitel des Anhangs (11.5) befinden sich die dazugehörigen Unterrichtsmaterialien, die mittels der Anfangsbuchstaben „M“ für Material und „A“ für Arbeitsblatt abgekürzt wurden. Sie werden zur Durchführung der Einheiten benötigt und können gesondert entnommen werden. Mögliche Ergebnisse der Unterrichtsaufgaben wurden in einem Erwartungshorizont (11.6) zusammengefasst und können im Anhang eingesehen werden. Zur Erleichterung der Verständlichkeit der Zusammenhänge werden die geplanten Unterrichtseinheiten, einzeln in Form von kompakten Kurzanleitungen vorgestellt. Die kompletten Unterrichtsbeispiele sollen nicht nur die Thematik abschließen, sondern auch anderen Lehrkräften weiterhelfen, um die Regionalgeschichte der Ziegelwerke im schulischen Rahmen umzusetzen.

6.1.1 1. Unterrichtsstunde

Die erste Stunde befasst sich mit dem geographischen Bereich des Wienerbergs. Um den Fokus der Schüler*innen auf die Ziegelerarbeit zu richten, werden zu Beginn die

²⁴⁴Vgl. Alois Ecker, Institut für historisch-politische Bildung, Universität Wien 2015, online unter <<https://hpb.univie.ac.at/unterricht/unterrichtsplanung/planungsmatrix/>> (16.4.2025).

geologischen und demographischen Begebenheiten in Wien geklärt. Dafür wird direkt mit einem Zitat gestartet. Es wird folgendes auf die Tafel geschrieben:

„Die Ziegelarbeiter sind die schlechtestbezahlten Menschen in Wien im 19. Jahrhundert“²⁴⁵.

Diese Worte sollen die Klasse zum Nachdenken bewegen. Alternativ kann dieses Zitat auch projiziert werden. Nach zwei Minuten der Ruhe und des Nachdenkens wird gefragt, welche Gedanken den Schüler*innen bei solchen Aussagen in den Sinn kommen. Sollte die Lehrperson bemerken, dass die Schüler*innen noch zu wenig Vorwissen zu diesem Thema haben, so können weitere Arbeitsaufgaben gestellt werden. Ein Beispiel hierfür könnte es benennen zu lassen, welche Personen unserer Gesellschaft heutzutage schlecht, beziehungsweise ungerecht bezahlt werden. Anschließend wird geklärt, zu welcher Zeit in der historischen Betrachtungsweise dieses Zitat getätigt wurde und welche Unterschiede bei diversen Berufsgruppen in der Bezahlung, bis heute bestehen. Im folgenden Schritt wird mittels eines Lehrer*in-Schüler*in-Dialogs besprochen, warum genau im Süden von Wien die Ziegel abgebaut wurden. Die Methode des Impulses wird noch weiter intensiviert. Nach den vorhergegangenen, kurzen Lehrer*innen-Schüler*innen-Gesprächen werden von der Lehrkraft Sätze diktiert, die die Lernenden beliebig vollenden sollen. Zuerst wird allerdings die Überschrift aufgeschrieben, welche lautet: „Ziegelarbeiter*innen in Wien im 19. Jahrhundert.“ Der erste Satz beschäftigt sich mit dem Leben der Arbeiter*innen. Die Jugendlichen sollen ihre eigenen Gedanken zum Thema der arbeitenden Bevölkerung verschriftlichen. Synchron werden die Sätze an der Tafel aufgeschrieben. Das Ende wird offengelassen. Die Sätze beschäftigen sich mit dem grundsätzlichen Begriff der Arbeit und lauten beispielsweise: Arbeit bedeutet für mich (...). Die nächste Aussage ist ähnlich zu einer Fragestellung des Erhebungsbogens und handelt von der Verwendung der Ziegel. Zuallerletzt soll seitens der Schüler*innen beschrieben werden, was wenig Geld zu verdienen, für sie bedeutet. In diesen Arbeitsschritten geht es um das Verfassen von eigenen Narrationen und um das Ausformulieren eigener Gedankengänge. Alle angeführten Fragestellungen sollen einerseits der Lehrkraft aufzeigen, wie viel die Jugendlichen bereits über das Thema wissen und andererseits, wie bewusst ihnen das Thema der Armut zur Zeit der Ziegelarbeiter*innen ist. Mittels dieser Impulse sollte eine Reflexion der Schüler*innen erzielt werden, die im Plenum

²⁴⁵ Vgl. Adler, Die Lage der Ziegelarbeiter, Gleichheit 50.

anschließend kurz besprochen wird. In der Klasse sollen anschließend viele verschiedene Meinungen im Sinne der Multiperspektivität vorgetragen werden. Es soll Raum geboten werden, um seine Aussagen zu präsentieren, wenngleich es keinesfalls ein Zwang ist diese zu teilen. Im nächsten Arbeitsschritt wird das Arbeitsblatt „A1“ ausgeteilt. Dieses zweiseitige Blatt beinhaltet eine Karte des ehemaligen Produktionsgebiets der Ziegelwerkstätte am Wienerberg und zwei Arbeitsaufgaben. In der ersten Aufgabe soll mittels eines technischen Endgeräts versucht werden herauszufinden, welche Straßen sich infrastrukturell verändert haben. Hilfreiche Tools zur Lokalisierung sind etwa die „Karten App“ auf IOS oder „Google Maps“ auf den Android betriebenen Geräten. Anhand von aktuellen Luftaufnahmen sollen Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede im Vergleich zwischen den Karten beschrieben werden. Im Anschluss soll in Partnerarbeit kritisch beurteilt werden, welche Gründe rückgeschlossen werden können, warum das Gebiet des Wienerbergs heutzutage gänzlich anders aussieht und genutzt wird als vor knapp über hundert Jahren. Diese Erarbeitungsphase wurde aufgrund der Ausführlichkeit mit 25 Minuten angesetzt. Anschließend folgt ein Vergleich der Ergebnisse, der im Plenum stattfindet. Mögliche fehlende Ergebnisse können während des Besprechens ergänzt werden und Unklarheiten aufgegriffen und geklärt werden.

6.1.2 2. Unterrichtsstunde

Die zweite Stunde steht vollkommen im Zeichen der Arbeit Victor Adlers. Aus diesem Grund ist der Stundeneinstieg so gewählt worden, dass sein Beitrag über die Lebensumstände der Ziegelerbeiter*innen, welcher 1888 in der Zeitung Gleichheit veröffentlicht wurde, verkürzt vorgetragen wird. Der Text wird einmal von der Lehrperson vorgetragen und direkt im Anschluss nochmals von einem freiwilligen Jugendlichen. Gestärkt wird hierbei einerseits die Lesekompetenz und andererseits die Fähigkeit des Präsentierens. Die sehr eindrucksvollen Worte von Victor Adler werden danach im Plenum besprochen. Sollten keine Fragen oder Wortmeldungen kommen, so wird der eben vorgetragene Text allen Schüler*innen ausgeteilt. Der Zeitungsausschnitt dient als Ausgangsquelle der Stunde. Dieser soll in Einzelarbeit zweimal gründlich durchgelesen werden. Beim zweiten Durchgang des Durchlesens soll mit drei Farben die wesentliche Textbestandteile hervorgehoben werden. Während alle Schüler*innen das erste Mal den Text durchlesen, schreibt die Lehrkraft an die Tafel, in welcher Farbe was zu unterstreichen ist. Unverständliche Wörter sollen

in Rot, das Thema der Bezahlung in Gelb und die Lebensumstände in Blau markiert werden. Verwendet werden dafür Textmarker, Buntstifte oder Filzstifte. Im Plenum wird nach diesem Arbeitsprozess besprochen, welche Wörter zu Schwierigkeiten geführt haben und welche Textpassagen zu welchen Punkten zuzuordnen sind. Die Phase der Ergebnissicherung befasst sich mit der Produktion von Ziegel. Im Vorfeld der Stunde wird „M2“ von der Lehrkraft ausgedruckt, foliert und in die einzelnen Sätze zerschnitten. Jeder Tisch bekommt in der Stunde ein Set an Sätzen, die den gesamten Produktionsbereich der Ziegelherstellung beschreibt. Es soll nun in Partnerarbeit die korrekte Reihenfolge ermittelt werden. Sollte die richtige Abfolge gefunden worden sein, so wird dies vom Lehrkörper überprüft und direkt im Anschluss von den Schüler*innen verschriftlicht. Die Produktionsschritte sind als Grundlagenwissen rund um das Thema der Ziegelerbeiter*innen zu verstehen, da anhand dessen verstanden werden kann, wie schwer die Arbeit tatsächlich war.

6.1.3 3. Unterrichtsstunde

Die dritte Einheit handelt vom Streik der Ziegelerbeiterschaft von 1895. Zur Annäherung an die für die Schüler*innen der dritten Klassen etwas abstrakten Thematik, beginnt diese Stunde mit einer Methode, die „step forward“ oder auf deutsch übersetzt als „Schritt nach vorne“ bezeichnet wird. Eines der wesentlichen Merkmale bei der Durchführung ist, dass nur fünf ausgewählte Schüler*innen aktiv an der Methode teilnehmen und alle anderen aufmerksam und still beobachten sollen. Die auserwählten Jugendlichen bekommen eine Rollenkarte ausgeteilt und versuchen, sich in die Perspektive dieser Person hineinzusetzen. In diesem speziellen Fall wird davon ausgegangen, dass sie sich im historischen Kontext vom Jahr 1890 befinden. Die Schüler*innen müssen sich daher nicht nur in ihre Positionskarte hineinversetzen, sondern gleichzeitig auch überlegen, wie das Leben damals ausgesehen haben könnte. Nach nur wenigen Minuten, die zur Verinnerlichung der jeweiligen Rolle gedacht sind, beginnt das Spiel. Alle fünf Charaktere befinden sich auf einer Startposition (kann durch ein Seil als Ausgangsposition gekennzeichnet werden). Es werden nach und nach Sätze von der Lehrperson vorgelesen. Sind sich die Schüler*innen sicher, diese Frage mit „Ja“ beantworten zu können, so dürfen sie einen Schritt nach vorne gehen. Aufgrund der sehr divergierenden Rollenkarten werden soziale Ungleichheiten in diesem Spiel auftreten. Ganz entscheidend bei dieser Methode ist die Nachbearbeitung in der Klasse. Es werden alle Rollenkarten wieder

zurückgegeben und gleichzeitig begeben wir uns wieder in den schulischen Kontext. Die Zuseher*innen sollen raten, wer welche Rolle hatte, beziehungsweise begründen, warum diejenige Person diesen Charakter hatte. Direkt im Anschluss werden die fünf Jugendlichen befragt, wie sie sich während des Spiels gefühlt haben. Alle Jugendlichen der Klasse sollen nach dem Einstieg verstehen können, warum die Arbeiterschaft gestreikt hat und welche Unterschiede in den „Klassen“ im 19. Jahrhundert vorgeherrscht haben. Die gemeinsame Reflexion im Plenum sollte alle Schüler*innen integrieren und mögliche offene Fragen klären. Außerdem sollten die Blickwinkel der fünf Jugendlichen thematisiert werden. Die Charakterkarte einer beispielsweise armen Person hatte zur Folge, dass oftmals kein Schritt nach vorne gemacht werden konnte, wohingegen andere Rollenkarten schon sehr weit vorangeschritten waren. Die vordersten Personen haben durch ihren Blickwinkel die Hintersten verloren. Durch das Hineinversetzen in die Rollen und das Beobachten des Entscheidungsprozesses wird eine direkte Lebensweltorientierung samt einer persönlichen Reflexion hervorgerufen.

Danach wird das Arbeitsmaterial „M4“ samt dem Arbeitsblatt „A2“ ausgeteilt. Der Streikkalender von 1895 soll in Einzelarbeit durchgelesen werden und im Anschluss sollen die wichtigsten Begriffe markiert werden. Die Aufgabenstellung 2 ist ein Kreuzworträtsel, welches in Partnerarbeit zu lösen ist. Nach rund fünfzehn Minuten werden die Ergebnisse verglichen, sodass alle Schüler*innen am Ende der Unterrichtseinheit ein vollständiges Arbeitsblatt haben. Die Ziele der Stunde sind erreicht, wenn die wesentlichen Komponenten der Problematik der Arbeiterschaft erkannt und gleichzeitig die sozialen Ungerechtigkeiten lokalisiert und thematisiert wurden. Das Kreuzworträtsel am Ende der Einheit dient zur Ergebnissicherung und soll die Schüler*innen zum Arbeiten mit Quellen animieren.

6.1.4 4. Unterrichtsstunde

Die vierte und letzte geplante Stunde, springt von der Gründung von Fachvereinen von 1895 in die heutige Zeit. Der Prozess von Streikhandlungen und Kooperationen zwischen Unternehmer*innen und Arbeiter*innen hat ergeben, dass heutzutage fast alle Branchen einen einheitlichen Kollektivvertrag haben, damit Ungleichbehandlungen wie zu Zeiten der Ziegelerbeiter*innen entgegengewirkt wird. Es wird davon ausgegangen, dass die wenigsten Schüler*innen bereits über Kollektivverträge gehört haben. Aus diesem Grund startet die Einheit mit einem kurzen

Video, einem sogenannten „Reel“. Dieses wird mittels des Projektors zweimal in der Klasse gezeigt. Nachfolgend werden die entscheidenden Instanzen: der Österreichische Gewerkschaftsbund (ÖGB) und die Wirtschaftskammer Österreich (WKO) durch die Lehrperson kurz vorgestellt und erklärt. Zur Verdeutlichung können sie auch gerne an die Tafel geschrieben werden. In dieser Stunde wird mittels eines Beitrages („M5“) des öffentlich-rechtlichen Österreichischen Rundfunks (ORF) gearbeitet. Er handelt von den Streiks der im Handel beschäftigten Personen aus dem Dezember 2023. Der eineinhalbseitige Text soll durchgelesen und unklare Begriffe sollen rot markiert werden. Im Anschluss an das Lesen werden diese Begriffe im Plenum geklärt. Das Arbeitsblatt „A3“ wird danach ausgeteilt. Es soll zur Ergebnissicherung ein fiktiver Post auf der Social Media Plattform „X“ erstellt werden. Er soll eine Zusammenfassung des Medienberichts des ORF enthalten und gleichzeitig drei kreative Hashtags beinhalten. Am Ende der letzten Stunde wird in der Klasse ein langes Seil ausgelegt. Es symbolisiert eine Linie. Die Methode der Positionslinie soll die Schüler*innen animieren konkret ihre Meinung zu einer Thematik abzugeben. Im Kontext dieser Stunde bedeutet dies, dass sich die Schüler*innen entlang der Schnur von „stimme zu“ bis „stimme nicht zu“ aufstellen sollen. Die Lehrkraft liest nach und nach Aussagen vor, und die Schüler*innen begeben sich direkt in dem Bereich, der für sie passend erscheint. Die Jugendlichen an den Enden können bei Bedarf von der Lehrperson befragt werden, warum sie sich an dieser Örtlichkeit positioniert haben. Gerne können auch andere Meinungen eingeholt werden, um einen regen Austausch zu fördern. Am Ende der letzten Stunde soll somit das Thema mit den Vor- und Nachteilen von Kollektivverträgen abgeschlossen werden.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die vier geplanten Unterrichtseinheiten nur einen ungefähren Überblick über die Thematik liefern. Sie wurden so konzeptioniert, dass ein Verlauf von den Begebenheiten in Wien bis zu Kollektivverträgen der Arbeiterschaft ersichtlich ist. Ein weiterer Fokus könnte auf den Bereich der Migration in Wien gelegt werden, dies würde aber weitere Stundenkapazitäten in Anspruch nehmen. Der wesentliche Schwerpunkt der Stundenplanungen war das Thema der Arbeiterschaft, weshalb auch diese Entwicklungen und Errungenschaften in die Unterrichtsplanungen impliziert wurden.

6.2 Didaktische Begründung

Die wesentlichen Merkmale und Beschreibungen des geplanten Unterrichttablaufs wurden im vorigen Kapitel ausführlich beschrieben. Dieser Abschnitt der Arbeit soll genutzt werden, um eine didaktische Begründung der Methodenwahl, wie auch der allgemeinen Rahmenbedingungen zu liefern. Bevor Unterrichtseinheiten geplant wurden, mussten gewisse Kriterien bedacht werden. Beispielsweise sollten folgende Fragen davor beantwortet werden: Für welche Schulform und Altersstufe werden die Stunden ausgearbeitet? Wie kann ein passender Lehrplanbezug hergestellt werden? In diesem Fall wurden die vier Unterrichtseinheiten für eine 3. Klasse (7. Schulstufe) einer allgemein höheren Schule geplant. Ein Einsatz in der gleichen Altersstufe in einer Mittelschule ist auch möglich. Die Lehrperson sollte vor der Umsetzung jedoch den Umfang der Arbeitsaufgaben bedenken, um die Schüler*innen nicht zu überfordern. Zur Erreichung aller Lehrplanziele und Erlangung aller historischer- und politischer Kompetenzen, wurde die Thematik der Ziegelarbeiter*innen zu folgenden Lehrplanbezug zugeteilt:

*„Migration vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart (Migration; Integration in der Vergangenheit und in der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler; weltweite Migrationsbewegungen; Flucht und Asyl; Herausforderungen für Auswanderungs- und Einwanderungsländer; Migration am Beispiel von Lebensgeschichten aus dem 19. und 20. Jahrhundert)“.*²⁴⁶

Die Lebensgeschichte kann durch das berühmte Beispiel von Victor Adler umgesetzt werden und die damalige Binnenmigration der tschechischsprachigen Bevölkerung wird zum Themenbereich der Migration ebenfalls integriert. Besonders hervorgehoben wird der Aspekt der historischen Komponente des Lebensalltags, welcher im Lehrplan explizit angesprochen wird. In den Unterrichtsplanungen nimmt Victor Adler diese Rolle als wichtiger Akteur des 19. Jahrhunderts ein. Zur Validierung des Unterrichts wurden vorab festgelegte Lernziele formuliert, die nach den abgehaltenen Stunden überprüft werden könnten. Eine Rückmeldung über den Lernerfolg kann mittels dieser Ziele verdeutlicht werden. Zusätzlich kann nach dem Abhalten der Stunden auch eine Feedbackmethode verwendet werden, um die Meinungen der Schüler*innen

²⁴⁶ Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Wien 2024, online unter <<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>> (16.4.2025).

einzuholen. Dies sollte allerdings erst im Anschluss an die letzte Einheit durchgeführt werden. Eine mögliche fünfte Unterrichtsstunde könnte zur Überprüfung der Lernziele und zum Erheben von Feedback genutzt werden.

Die erste Stunde startet wie bereits oben beschrieben mit einem Zitat an der Tafel und einigen Impulssätzen, die verschriftlicht werden. Diese Methode soll die historische Fragekompetenz beinhalten, da anschließend an die eigens verfassten Antworten, im Plenum Fragerunden entstehen sollen. Anschließend folgt das Bearbeiten des Arbeitsblatts „A1“. Beim Erstellen von Lernaufgaben müssen einige entscheidende Merkmale erfüllt werden, um einen hoffentlich großen Erfolg bei der Durchführung zu erzielen. Die drei Entscheidungsfelder beschäftigen sich mit dem Inhalt, den Medien und den dazugehörigen Arbeitsaufträgen.²⁴⁷ Der Inhalt der Einheit ist das Gebiet des Wienerbergs. Die Medien, welche dafür verwendet werden, sind Karten und Arbeitsaufgaben die einen Vergleich herstellen sollen, um zuerst Unterschiede festzustellen und anschließend über Beweggründe der Veränderungen reflektieren zu können. Ein Wechsel der Sozialformen während der Arbeitsaufgaben soll eine nachhaltige Lernentwicklung fördern.

„Lernpsychologen haben herausgefunden, dass Lernergebnisse dann am nachhaltigsten im Gedächtnis haften bleiben, wenn darüber hinaus drei weitere Kriterien zur Aufrechterhaltung von Motivation und Interesse in der Unterrichtsgestaltung berücksichtigt werden: Kompetenzerfahrung, Autonomieerfahrung und soziale Eingebundenheit.“²⁴⁸

Der Faktor der sozialen Integration kann in Einzelarbeit nicht geschehen, weshalb zwangsweise ein Wechsel der Sozialform notwendig ist. Des Weiteren wird bei der ersten Arbeitsaufgabe ein digitales Endgerät benötigt. Das Arbeiten mit Mobiltelefonen, Tablets oder Laptops hat längst im schulischen Alltag Eingang gefunden und sollte verstärkt genutzt und eingebunden werden. Viele Aufgabenstellungen fördern Kompetenzen, die sich stets von reinen Wissensabfragen distanzieren.²⁴⁹ Der wesentliche Prozess des Erwerbens der historischen Sach-, Methoden-, Frage- und Orientierungskompetenz geschieht mittels den drei Anforderungsbereichen (Reproduktion, Transfer und Reflexion). Der Bereich Zwei,

²⁴⁷ Vgl. Nicola Brauch, Theoriebasierte Planung von Geschichtsunterricht (Berlin/Boston 2015) 124.

²⁴⁸ Ebd. 126.

²⁴⁹ Vgl. Christoph Pallaske, Die Vermessung der (digitalen) Welt. In: Marco Demantowsky, Christoph Pallaske (Hg.), Geschichte lernen im digitalen Wandel (München/Wien 2014) 137.

welcher sich mit dem Transfer des reproduzierten Wissens auseinandersetzt, ist in diesem Unterrichtsabschnitt entscheidend. Dabei handelt es sich um den Vergleich zweier Karten, die mittels der Tabelle verschriftlicht werden sollen. Bei der Partnerarbeit am Schluss des Arbeitsblattes geht es bereits um die gemeinsame Reflexion. In der Nachbetrachtung der Ergebnisse wird gemeinsam überlegt, welche Hintergründe es haben könnte, dass das Gebiet sich in den letzten hundert Jahren verändert hat. Während der Besprechung der Ergebnisse am Ende der Einheit können Schüler*innen einerseits ihre Ergebnisse vorzeigen und andererseits aufgekommene Fragen formulieren. Aktuelle und historische Karten sollen in dieser Stunde als wesentliche Quellen fungieren, um die historische Orientierungs-, Sach- und Methodenkompetenz zu fördern.

Die zweite Unterrichtsstunde startet mit dem Vortragen eines Quellentextes. Wie bereits in der vorigen Stunde, wo fächerübergreifend mit dem Unterrichtsfach Geographie und Wirtschaftskunde die Kartenarbeit durchgeführt wurde, wird diesmal die Kompetenz des Lesens und die direkt damit verbundene sprachliche und kommunikative Bildung gefördert.²⁵⁰ Außerdem wird mittels des Lesens von Quellen und Darstellungen das einschlägige Fachvokabular um die Anwendung der epistemologischen Prinzipien erweitert.²⁵¹ Dieses Repertoire an Wörtern stellt die Basis dar, die in den weiteren Stunden benötigt wird, um den Inhalten leicht folgen zu können. Das anschließende Arbeiten mit Quellen soll den großen Bereich der Quellenanalyse umfassen. Die Schüler*innen der 3. Klassen sollen lernen, wie sie mit Originaltexten arbeiten und dabei durch gezielte Markierungen mittels verschiedener Farben die wesentlichsten Inhalte herausarbeiten können. Der Einsatz von Textmarkern erfordert von den Schüler*innen ein Feingefühl für die inhaltliche Bearbeitung und Kategorisierung von essenziellen Inhalten und nebensächlichen Belanglosigkeiten. Die historische Orientierungs- und Sachkompetenz sollen durch das Wiedergeben der markierten Inhalte des Quellentextes gefördert werden. Um den Stellenwert der Quellenanalyse des Werkes zu verdeutlichen, wird vorab farblich zwischen den inhaltlichen Schwerpunkten differenziert. Aus diesen Überlegungen könnte ein Ausblick in die vierte geplante Unterrichtseinheit zum Thema der

²⁵⁰ Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Wien 2024, online unter <<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>> (16.4.2025).

²⁵¹ Vgl. Brauch, Theoriebasierte Planung von Geschichtsunterricht 132.

„Kollektivverträge“ resultieren. Die zweite große Erarbeitungsphase beschäftigt sich mit dem Ordnen der Herstellungsschritte in der Ziegelproduktion. Es soll wiederum in Partnerarbeit versucht werden, die folierten Sätze in eine richtige Reihenfolge zu bringen. Einerseits wird hierbei das Textverständnis gefördert, und andererseits müssen technisch korrekte Arbeitsfolgen erkannt werden, um schlussendlich zu einem richtigen Resultat zu gelangen. Diese Outcome-orientierte Methode verlangt den Schüler*innen einiges ab, da sie mit ihrer erst sehr geringen historischen Sachkompetenz die Arbeitsprozesse einteilen müssen. Prinzipiell ist den Schüler*innen das Aussehen und die Form von einem Ziegel bekannt, weshalb durch dieses Alltagswissens davon ausgegangen werden kann, dass die korrekte Ordnung des Herstellungsprozesses eine vom Schwierigkeitsgrad adäquate Aufgabe ist. Der Zuwachs an wirtschaftshistorischem Wissen im Bereich der Herstellung von Ziegelprodukten, soll durch diese Methode verstärkt werden.²⁵² Nach Kontrolle der Lehrkraft wird die korrekte Reihenfolge aufgeschrieben. Der Schritt der vorzeitigen Kontrolle des Lehrkörpers soll eine mögliche Enttäuschung beim Arbeitsprozess vorbeugen.

Nachdem in der zuvor besprochenen Stunde die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Ziegelwerke ausführlich behandelt wurden, wird sich die dritte Stunde mit den Streiks der Ziegelarbeiterschaft von 1895 beschäftigen. Die Politische Bildung befasst sich mit Themen, die versuchen die Welt zu verstehen, zu beurteilen, zu kritisieren und zu verändern.²⁵³ Die Streiks der Arbeiterschaft Ende des 19. Jahrhunderts eignen sich als Ausgangspunkt dieser Thematik sehr treffend, um die historischen, wie auch die sozialen Prozesse der politischen Partizipation veranschaulichen zu können. Als Unterrichtseinstieg wurde eine Variation eines Rollenspiels ausgewählt, das in der englischsprachigen Literatur als „stepping forward“ und im Deutschen als „Schritt nach vorne“ bezeichnet wird.²⁵⁴ Diese Methode wird für Jugendliche ab 14 Jahre empfohlen, weshalb für die 3. Klasse die Anforderungen abgeändert wurden. Erstens werden nur fünf Schüler*innen aktiv an der Methode teilnehmen und zweitens wurden die

²⁵² Vgl. Brauch, Theoriebasierte Planung von Geschichtsunterricht 126.

²⁵³ Vgl. Wolfgang Sander, Kerstin Pohl (Hg.), Handbuch politische Bildung (Wiesbaden 2022) 51.

²⁵⁴ Vgl. Anti-Bias-Werkstatt/ GLADT e.V., Portal für Intersektionalität, Schritt nach vorn, Universität Wuppertal 2023, online unter <<http://portal-intersektionalitaet.de/forum-praxis/methodenpool/methoden-der-intersektionalen-bildungs-und-beratungsarbeit/2012/schritt-nach-vorn/#:~:text=Die%20Methode%20basiert%20darauf%2C%20dass,Dimension%20von%20Unterdrückung%20und%20Privilegierung.>> (16.4.2025).

Rollenkarten und auch die Aussagen so reduziert, dass eine Umsetzung in der geplanten Zeit möglich ist. Prinzipiell schafft es diese Methode sehr schnell den Schüler*innen einen direkten Bezug zur damaligen Lebenswelt aufzuzeigen. Durch die sehr verschiedenen Rollenkarten und die eindringlichen Aussagen, kann rasch festgestellt werden, welche Ungerechtigkeiten vorherrschten. Die Umsetzung dieser Methode birgt allerdings mögliche Risiken. Beispielsweise könnte der Erhalt einer speziellen Rollenkarte dazu führen, dass Jugendliche aufgrund von direkt damit verbundenen Merkmalen ausgegrenzt werden. Insgesamt überwiegen jedoch die großen Vorteile, die die Klasse aus diesem Spiel mitnehmen kann. Implizit geht es für die fünf Schüler*innen darum, aktive Entscheidungen zu treffen, ob diese Aussage für sie in ihrer Position möglich ist, oder nicht. Diese Autonomieerfahrung stellt auch laut Brauch einen entscheidenden Erkenntnisgewinn dar.²⁵⁵ Alle Jugendlichen, die nicht aktiv an dem Rollenspiel teilnehmen, begeben sich in die Position von Zuseher*innen. Sie haben die Aufgabe herauszufinden welche Rollenkarten welcher Jugendlichen eingenommen hat. Die Förderung im Bereich der historischen Sach-, Frage- und vor allem Orientierungskompetenz steht in diesem Bereich der Stunde im Mittelpunkt. Beim anschließenden Lesen des Streikkalenders sollen erneut die Lese- und die historischen Methodenkompetenzen anhand des Arbeitens mit Quellen gefördert werden. Die Transferleistung in dieser Stunde wird es sein, das Kreuzworträtsel auf dem „Arbeitsblatt 2“ in Partnerarbeit zu lösen.

Die vierte und damit letzte Einheit des erstellten Themenblocks startet mit einem sogenannten „Reel“. Dieses kurze Erklärvideo soll den Schüler*innen einen leichten Einstieg in die Thematik verschaffen. Das Arbeiten mittels lebensweltnaher digitaler Medien kann genutzt werden, um das Interesse an diesem Thema in der Klasse zu wecken und gleichzeitig eine Schüler*innenorientierung herzustellen. Das Internet bietet Zugänge zur Methodenvielfalt, welche durchaus nicht nur negativ zu betrachten ist. Das Lernwerkzeug von digitalen und visuellen Medien wird herangezogen, um eine Vielfalt an genutzten Unterrichtsmethoden zu präsentieren.²⁵⁶ Gleichzeitig sollte man sich beim Arbeiten mit dem Internet auch den möglichen Gefahren bewusst sein. In diesem speziellen Anwendungsfeld wurde die Sachlage zur Thematik gründlich erklärt und anschließend ein inhaltlich wertvolles Kurzvideo gezeigt. Als erste Aufgabe

²⁵⁵ Vgl. Brauch, Theoriebasierte Planung von Geschichtsunterricht 127.

²⁵⁶ Vgl. Christoph Pallaske, Die Vermessung der (digitalen) Welt. In: Marco Demantowsky, Christoph Pallaske (Hg.), Geschichte lernen im digitalen Wandel (München/Wien 2014) 142.

werden mögliche Fachausdrücke, die nicht verstanden wurden, im Plenum geklärt und an der Tafel verschriftlicht, um damit den auditiven und den visuellen Lerntypen gerecht zu werden. Der Schwerpunkt dieser Stunde liegt am Erwerb der politischen Handlungs- und Urteilskompetenz. Thematisch handelt die Stunde von der Entstehung der Kollektivverträge. Der Artikel des Österreichischen Rundfunks (ORF) wird zusätzlich zu dem Video, als Ausgangsmaterial herangezogen. Nach einer kurzen Besprechung wird das Arbeitsblatt „A3“ bearbeitet. Die Thematik weist auch für das Unterrichtsfach Politische Bildung einen wesentlichen Rahmen auf, da Kollektivverträge, Errungenschaften der Arbeiter*innenbewegungen sind. Die Berufsorientierung und das Lernen über Arbeitsrechte, wie auch Besoldungen, ist im verbindlichen Bereich der Bildungs- und Berufsorientierung im Lehrplan der 3. und 4. Klassen integriert.²⁵⁷ Die konkrete Umsetzung dieser Übung obliegt jedoch dem jeweiligen Schulstandort. Für die Umsetzung der Stundenplanungen ist es wichtig, den Schüler*innen einen Mehrwert aus der Geschichte mitzugeben. Von den schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen bis zu fixen Kollektivverträgen kann ein Längsschnitt der Geschichte erstellt werden. Das Ende der letzten Einheit wird eine Methode namens „Meinungslinie“ sein.²⁵⁸ Es wird mittels einer Linie in der Klasse die Entscheidungsfindung aller Schüler*innen binnen weniger Momente erhoben. Fragen werden von der Lehrperson vorgelesen und ihrer Meinung entsprechend sollen sich alle Jugendlichen auf dieser Linie einfinden. Auf dem einen Ende befindet sich die Antwortmöglichkeit „stimme zu“ und auf dem Anderen „stimme nicht zu“. Im direkten Lehrer*innen-Schüler*innen-Dialog, sollen die Beweggründe für ihre Antworten geklärt werden und dabei die politische Sach- und Handlungskompetenz durch Vertreten der eigenen Meinung gestärkt werden. Der Erkenntnisgewinn soll mittels des Levels der Multiperspektivität und dem Gegenwartsbezug stattfinden.²⁵⁹ Der Abschluss des Erarbeitungsgebiets der Ziegelerbeiter*innen am Wienerberg würde schlussendlich mit Bezügen zur heutigen Lebenswelt enden und soll den Jugendlichen verdeutlichen, welche Essenz und Brisanz das Thema des 19. Jahrhunderts bis heute hat.

²⁵⁷ Vgl. Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Wien 2024, online unter <<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>> (16.4.2025).

²⁵⁸ Vgl. Karin Kress, Binnendifferenzierung in der Sekundarstufe. Das Praxisbuch. Profi- Tipps und Materialien aus der Lehrerfortbildung (Donauwörth 2012).

²⁵⁹ Vgl. Brauch, Theoriebasierte Planung von Geschichtsunterricht In: Geschichtsdidaktik (2015) 121.

7. Conclusio

Zusammenfassend lässt sich dem Forschungsvorhaben entsprechend in den beiden Schulstandorten das Resümee ziehen, dass die Erhebung in allen Klassen hervorragend funktioniert hat. Lediglich eine Fragestellung wurde aufgrund von nicht eindeutiger formulierungsweise von rund zwanzig Prozent der Schüler*innen den Vorgaben nach nicht korrekt beantwortet. Dies zeigt, dass der vorherrschende Wissensstand trotz dieser sprachlich diffizilen Fragestellungen sehr hoch ist.

Beide aufgestellten Nullhypothesen werden verifiziert. Die Angaben der Schüler*innen am südlicheren Schulstandort wiesen einen wesentlich größeren Prozentsatz an richtig beantworteten Fragen auf als jener im Norden von Wien. Im Konkreten liegt der Unterschied der korrekten prozentuellen Anteile zwischen den Schulen laut der durchgeführten Forschung bei 29 Prozent und damit über dem festgelegten Kennwert von 25 Prozent. Dies ist unter anderem auch von den Antworten der Schüler*innen, wie beispielsweise der Bekanntheit der Großindustriellen wie etwa Heinrich Drasche und Alois Miesbach, wovon erstgenannter Namensvetter des südlicheren Schulstandorts ist, ableitbar. Trotzdem fällt dieses Ergebnis für den Autor geringer divergierend aus als im Vorhinein angenommen wurde. Aufgrund der unterschiedlichen Schultypen kann weiters davon ausgegangen werden, dass nicht nur die Lokalität ein entscheidender Faktor für die Ergebnisse ist, sondern auch die Schulform einen wesentlichen Einfluss auf das Wissen der Schüler*innen zu dieser Thematik hat. Bezüglich der Interessen der Schüler*innen lässt sich den Datenerfassungen zufolge sagen, dass diese am Unterrichtsfach Geschichte und Politischer Bildung, wie auch an der Thematik der Ziegelarbeiter*innen interessiert sind. Nur einzelne Ausnahmen, wie beispielsweise das Themengebiet der Ökonomie, wurde von der Mehrheit der Schüler*innen mit einem geringgradigen Interesse bewertet. Weiters ist sehr auffällig, dass über die Hälfte der befragten Schüler*innen angaben, dass sie höchstens einmal in der Woche die Nachrichten verfolgen oder Zeitungen lesen. Nach Durchsicht der Ergebnisse ist der Autor zur Ansicht gekommen, dass entweder die Jugendlichen ihren Medienkonsum und direkt damit verbunden ihr Verfolgen der Nachrichtenberichterstattungen nicht einordnen können oder das generelle Interesse an Informationsmeldungen nur als gering einzuschätzen ist. Im Bereich des Wissensteils der Erhebung sticht heraus, dass zahlreiche Schüler*innen

weder die Firma Wienerberger AG noch einen der beiden Großindustriellen, wie etwa Alois Miesbach oder Heinrich Drasche, kennen. Rund 30 Prozent der Schüler*innen des namensträchtigen Schulstandorts in Wien Liesing kennen keinen der beiden Großindustriellen. Ein möglicher Grund für dieses Ergebnis könnte ein Verlust an Bedeutung des Themenbereichs der Regionalgeschichte sein, welcher aufgrund der voranschreitenden Kompetenzorientierung oftmals zu kurz kommt. Die Institution Schule befindet sich in einem stetigen Wandel und wird auch in naher Zukunft Entscheidungen treffen müssen, die zu Veränderungen in den Themengebieten führen werden.

Das Elend unter den größtenteils tschechischsprachigen Arbeiter*innen der Ziegelwerke am Wienerberg war in allen Belangen sehr groß. Die Nahrungsarmut wie auch die Bezahlung im Trucksystem und die prekären Wohnverhältnisse waren ein Teil des beschwerlichen Lebensalltags. Durch die Gründung der Zeitung „Gleichheit“ konnte Victor Adler sukzessive mehr Arbeiter*innen von seinen politischen Vorstellungen überzeugen und schlussendlich gemeinschaftlich große Veränderungen erwirken. Somit ist, wie oben bereits beschrieben, die zweite Nullhypothese, die die positiven Prozesse für die Bevölkerung beschreibt, auch zu verifizieren. Gleichzeitig wird hier die Alternativhypothese verworfen. Dr. Adler konnte durch Gewerkschaftsgründungen die Arbeiter*innen motivieren, dass sie ihre Partizipationsrechte in der Gesellschaft nutzen und den eigenen Interessen ein erstes Gehör verschaffen.

Der heutige Wienerberg und das große Erholungsgebiet dient als Regenerationsort der Bevölkerung und wird gerade in den warmen Sommermonaten stark frequentiert besucht. Die Erinnerungskultur an die ehemaligen Ziegelarbeitsstätten wurde von der Stadt Wien erst im 21. Jahrhundert durch Informationstafeln wieder in den Mittelpunkt gerückt. Diese bieten auf der Anhöhe des Wienerbergs den Besucher*innen zahlreiche Informationen. Beim heutigen Anblick des Idylls der Natur darf aber niemals vergessen werden, welch dunkle und schwere Zeit die Ziegelarbeiter*innen vor nur rund hundertfünfzig Jahren durchgemacht haben.

Die ausgearbeiteten Unterrichtseinheiten sollen Lehrer*innen dazu ermutigen, die Alltagsgeschichte der Ziegelarbeiter*innen am Wienerberg in ihren Unterricht zu

inkludieren. Der Bezug zum Lehrplan kann in mehreren Aspekten hergestellt werden, weshalb auch ein direkter schulischer Kontext gegeben ist. Anhand der angeführten Lernziele sollte ein Lernerfolg und ein kritisches Auseinandersetzen mit der eigenen historischen Lebenswelt zu einem verbesserten Geschichtsbewusstsein und zu einer erhöhten Selbstreflexionsfähigkeit führen. Die didaktisch und methodisch aufbereiteten Unterrichtseinheiten dieser Arbeit sollen einen Beitrag zur Erinnerungskultur für die nachfolgende Generation der Jugendlichen sein und ihnen die Thematik der Ziegelarbeiter*innen näherbringen. Durch die geplanten Lehrstunden soll ein Bewusstsein für die sozialen Herausforderungen der Arbeiter*innen geweckt werden und gleichzeitig ein Transfer zu den heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen ermöglicht werden. Diese Arbeit soll ein Anstoß für eine Rückkehr der Regionalgeschichte in den Unterricht darstellen. Das Thema der Ziegelarbeiter*innen würde sich als mögliches Beispiel für die Wichtigkeit dessen gut eignen. Die Schule dient als wichtiger Ort des Lernens, wo die eigene Geschichte niemals vernachlässigt werden darf.

Abschließend soll nochmals mittels eines Zitats aufmerksam gemacht werden, wie entscheidend es ist, mittels gelebter Demokratie Werte zu schaffen, die für die Allgemeinheit von Relevanz sind. Franz Brabenec beschreibt in einer seiner Aussagen die wesentlichen Errungenschaften, die auch in Zukunft erhalten bleiben sollen:

„Mit wieviel Mühe und Geduld war all diese Arbeit verbunden, um für die geknechteten Ziegler ein menschenwürdiges Dasein zu erringen! Ein Menschenalter war notwendig, um diese Organisation²⁶⁰ zu Eurem Nutzen auszubauen. An Euch, Genossinnen und Genossen, besonders an der Jugend liegt es, dieser Eurer Organisation nicht untreu zu werden, sondern immer mehr Kämpfer zu sammeln, denn Einigkeit macht stark – Wissen ist Macht.“²⁶¹

²⁶⁰ Mit dem Wort „Organisation“ ist in dieser Aussage die Interessensvertretung der Arbeiter*innen gemeint; einerseits die Gewerkschaft der Arbeiter*innen und andererseits die Sozialdemokratische Partei.

²⁶¹ Brabenec, Vor 35 Jahren, 14.

8. Literaturverzeichnis

- Victor Adler, Aufsätze, Reden und Briefe. Victor Adler über Arbeiterschutz und Sozialreform (Wien 1925).
- Victor Adler, Die Lage der Ziegelerbeiter. In: Victor Adler (Hg.), Gleichheit Nr. 50 (1.12.1888).
- Victor Adler, Reden und Briefe. Victor Adler über Fachinspektionen, Sozialversicherungen und Arbeiterkammern (Wien 1925).
- Axel Bansch, Wissenschaftliches Arbeiten (Oldenburg 2013).
- Christine Bienert, Zimmer – Küche – Kabinett. Arbeiterwohnen aufgezeigt am Beispiel der Mödlinger Arbeiterkolonie (Wiener Neudorf 1995).
- Silvia Boßow-Thies, Bianca Krol (Hg.), Quantitative Forschung in Masterarbeiten. Best-Practice-Beispiele wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtungen (Wiesbaden 2022).
- Franz Brabenec, Vor 35 Jahren, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A.
- Nicola Brauch, Theoriebasierte Planung von Geschichtsunterricht In: Geschichtsdidaktik (2015) 119-134.
- Georg Disterer, Studien- und Abschlussarbeiten schreiben. Seminar-, Bachelor-, und Masterarbeiten in den Wirtschaftswissenschaften (8. Auflage Hannover 2011).
- Thomas Eisinger, Die tschechische Zuwanderung nach Wien von 1850 bis 1914. Zwischen Beibehaltung nationaler Identität und vollständiger Assimilation (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 2017).
- Wolfgang Sander, Kerstin Pohl (Hg.), Handbuch politische Bildung (2022).
- Sylvia Hahn, Migrantinnen in Wien um 1900. In: Elisabeth Röhrlich (Hg.), Migration und Innovation um 1900: Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien/Köln/Weimar 2016) 173-192.
- Michael John, Albert Lichtblau, Schmelztiegel Wien - einst und jetzt: zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten (Wien 1993).
- Christine Klusacek, Kurt Stimmer, Favoriten. Zwischen gestern und morgen (Wien 2004).
- Karl Koch, Die Ziegelerbeiterin, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A.

- Margarete Komarek, Az rano, az rano... Erinnerungen an den Wienerberg, (Wien 1990).
- Karl Krabicka, Ziegel für den Bau von Wien. In: Heimatbuch Vösendorf (1969) 127-141.
- Karin Kress, Binnendifferenzierung in der Sekundarstufe. Das Praxisbuch. Profi- Tipps und Materialien aus der Lehrerfortbildung (Donauwörth 2012).
- Johann Krištofský, 35 Jahre Organisationsarbeit, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A.
- Heike Krösche, Aktuelle Entwicklungen in der Vermittlung von österreichischen Erinnerungskulturen in Schule und Unterricht. In: Convivium, Deutscher Akademischer Austauschdienst (Lodz 2020) 143-155.
- Christian Köhler, Basiswerkzeuge zur Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten. Starthilfen und Tools zur praktischen Umsetzung (Saarbrücken 2020).
- Wolfgang Maderthaner, Gerd Callessen, Victor Adler (Berlin/Boston 2011).
- Reinhard Mandl, Rund um Wien. Geschichte – Landschaft – Kultur (Berlin 2021).
- Grete Merk, Zwei Pioniere der österreichischen Industrie - Alois Miesbach und Heinrich Drasche (Innsbruck 1966).
- Jörg Musterle, Gesellschaftliche Unternehmensverantwortung in Österreich. Eine historische Betrachtung des Konzepts „Corporate Social Responsibility“ (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 2009).
- Jochen Oltmer, Migration vom 19. bis zum 21. Jahrhundert (3. Auflage Berlin/Boston 2016).
- Christoph Pallaske, Die Vermessung der (digitalen) Welt. In: Marco Demantowsky, Christoph Pallaske (Hg.), Geschichte lernen im digitalen Wandel (München/Wien 2014) 135-147.
- Jürgen Raithel, Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs (2. Auflage Wiesbaden 2008).
- Elisabeth Röhrlich, Migration als Motor für Innovation in Wissenschaft und Kultur? Forschungsperspektiven auf die Wiener Jahrhundertwende, In: Elisabeth Röhrlich (Hg.), Migration und Innovation um 1900: Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien/Köln/Weimar 2016) 9-22.
- Wolfgang Sander, Kerstin Pohl (Hg.), Handbuch politische Bildung (Wiesbaden 2022).

- Alois Seebacher, Zehntausend Ziegelarbeiter im Streik, In: Österreichischer Gewerkschaftsbund, Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter (Hg.), Bauholzarbeiter, Sondernummer 1, (VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A).
- Wolfgang Slapansky, Die Sklaven vom Wienerberg. Victor Adler und die Wiener Ziegelarbeiter, Hintergrundtext Ö1 macht Schule (Wien 2013).
- Annemarie Steidl, Migration Patterns in the Late Habsburg Empire. In: Günter Bischof, Dirk Rupnow (Hg.), Migration in Austria 27 (New Orleans 2017) 68-85.
- Agnes Streissler, AK-NÖ (Hg.), Die Inzersdorfer Ziegelarbeiter. Eine sozialistische Fallstudie zur Industrialisierung im Raum Wien (Wien 1991).
- Marie Toth, Schwere Zeiten. Aus dem Leben einer Ziegelarbeiterin (Wien/Köln/Weimar 1992).
- Andreas Weigl, Wien um 1900 – ein Sonderfall in der Wiener Migrationsgeschichte? In: Elisabeth Röhrlich (Hg.), Migration und Innovation um 1900: Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende (Wien/Köln/Weimar 2016) 503-524.
- Jens Wietschorke, Urbane Volkstypen. Zur Folklorisierung der Stadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Wien 2014).
- Irene Wondratsch, Zeitgeschichte im Unterricht, Zur sozialen Lage der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert am Beispiel der Wienerberger Ziegelarbeiter, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A.
- Regina Wonisch, Zur Geschichte der Wiener Tschechen, VGA Wien 2024, Sacharchiv, Lade 5, Mappe 14 A.

8.1 Onlineliteratur:

- Anti-Bias-Werkstatt/ GLADT e.V., Portal für Intersektionalität, Schritt nach vorn, Universität Wuppertal 2023, online unter <<http://portal-intersektionalitaet.de/forum-praxis/methodenpool/methoden-der-intersektionalen-bildungs-und-beratungsarbeit/2012/schritt-nach-vorn/#:~:text=Die%20Methode%20basiert%20darauf%2C%20dass,Dimensio n%20von%20Unterdrückung%20und%20Privilegierung>> (16.4.2025).
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Wien 2024, online unter
<<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568>> (16.4.2025).
- Cornelsen Verlag GmbH, Duden, Berlin 2024, online unter
<<https://www.duden.de/rechtschreibung/erinnern>> (16.4.2025).
- Felix Czeike, Wien und seine Bürgermeister, Wien 1974, online unter
<<https://www.dasrotewien.at/seite/reumann-jakob>> (16.4.2025).
- Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien. Erholungsgebiet Wienerberg, Wien 2004, online unter
<[https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wienerberg_\(Erholungsgebiet\)#tab=null](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wienerberg_(Erholungsgebiet)#tab=null)> (16.4.2025).
- Alois Ecker, Institut für historisch-politische Bildung, Universität Wien 2015, online unter
<<https://hpb.univie.ac.at/unterricht/unterrichtsplanung/planungsmatrix/>> (16.4.2025).
- Wohnservice Wien Ges.m.b.H., Wien und die „Ziegelbehm“, Wien 2014, online unter <https://wohnpartner-wien.at/fileadmin/Downloads/Broschueren/wohnpartner_Ziegelboehm2014.pdf> (16.4.2025).

8.2 Weiterführende Quellen zum Thema

- Marliese Mendel, Gewerkschaftsgeschichte. Victor Adler und die ZiegelarbeiterInnen, Wien 2022, online unter <https://www.oegb.at/themen/geschichte/victor-adler-und-die-ziegelarbeiterinnen> (16.4.2025).
- Oe1 Österreichischer Rundfunk, Die „Sklaven“ vom Wienerberg, Wien 2019, online unter <https://oe1.orf.at/artikel/647919/Die-Sklaven-vom-Wienerberg> (16.4.2025).
- Bernd Herger, Die Ziegelarbeiter*innen des 21. Jahrhunderts – Prekarisierung durch atypische und neue Beschäftigungsformen, Wien 2023, online unter <https://wiener-bildungsakademie.wien/die-ziegelarbeiterinnen-des-21-jahrhunderts-prekarisierung-durch-atypische-und-neue-beschaefigungsformen-von-sascha-obrecht/> (16.4.2025).
- Franz Fiala, Die böhmischen Ziegelarbeiter und ihr Erbe in Wien. In: talktogether Band 68/69, Wien 2019, online unter <https://www.talktogether.at/l/die-bohmischen-ziegelarbeiter-und-ihr-erbe-in-wien/> (16.4.2025).
- Wienerberger AG, Wienerberger Geschichte: Mit Innovation in die Zukunft, Wien 2024, online unter <https://www.wienerberger.com/de/ueber-uns/geschichte.html> (16.4.2025).
- Wiener Linien, Startschuss für U2 Verlängerung vom Matzleinsdorfer Platz bis Wienerberg: Generelles Projekt an Wiener Linien übergeben, Wien 2024, online unter <https://www.wienerlinien.at/news/startschuss-fuer-u2-verlaengerung-bis-wienerberg#:~:text=Der%20Baubeginn%20für%20diese%20zweite,vorausichtlich%20zwischen%202032%20und%202035.>> (16.4.2025).

- Rotbewegt.at, Kooperationsprojekt der SPÖ und des Karl Renner Instituts, 1889 – 1918: Von der Monarchie zur 1. Republik, Wien 2023, online unter < <https://rotbewegt.at/epochen/1889-1918/> > (16.4.2025).

9. Abbildungsverzeichnis:

- Titelblatt, Logo Universität Wien, online abrufbar: <<https://communications.univie.ac.at/logos/>> (zuletzt aufgerufen am 16.4.2025).
- Abbildung 1: Darstellung des Interesses am Unterrichtsfach, Geschichte und Politischer Bildung, angegeben in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Abbildung 2: Interesse an der eigenen Geschichte (Herkunft, Lebensalltag), angegeben in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung
- Abbildung 3: Interesse an Wirtschaft und Produktion von Gütern, angegeben in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Abbildung 4: Interesse an der Nachrichtenberichterstattung und Häufigkeit des Konsums von Nachrichten in Zeitungen, etc., Schulstandort MS Mayerweckstraße, angegeben in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Abbildung 5: Interesse an der Nachrichtenberichterstattung und Häufigkeit des Konsums von Nachrichten in Zeitungen, etc., Schulstandort GRg Draschestraße, angegeben in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Abbildung 6: Eigeneinschätzung des Wissensstandes über die Geschichte der Migration in Wien, angegeben in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Abbildung 7: Gesamte Antworten des Interessensteils, angegeben in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Abbildung 8: Darstellung der Bekanntheit der Firma Wienerberger AG, angegeben in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Abbildung 9: Darstellung der Bekanntheit der ehemaligen Ziegelwerksbesitzer, angegeben in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Abbildung 10: Verwendung der Ziegelprodukte für den Bau in Wien, angegeben in absoluten Zahlen der Erhebung, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.

- Abbildung 11: Ergebnisse zum ungefähren Zeitpunkt des Endes der Kinderarbeit in den Ziegelwerken (Jahrhundert), angegeben werden die Summen der Antworten in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Abbildung 12: Das durchschnittliche Lebensalter der schwer arbeitenden Ziegelerbeiter*innen um 1900, angegeben werden die Summen der Antworten in Prozent, eigene Datenerhebung und Verarbeitung.
- Anhang: Karten zum Wienerberg: Wienerberger Ziegelwerke (um 1955), Bezirksmuseum Favoriten 2024, Kopie der Karte: Ausstellung Ziegelfabrik am Wienerberg.
- Anhang: Karten zum Wienerberg: Kartierung Wohngebäude der Wienerberger Ziegelwerke (um 1955), eigene Kartierung.
- Anhang: Karten zum Wienerberg: Kartierung Wohngebiet Wienerberg 2024, eigene Kartierung, google maps 2024, online abrufbar unter: <https://www.google.at/maps> (16.4.2025).
- Anhang: Erinnerungskultur am Wienerberg: Informationstafel 1, errichtet von der Gemeinde Wien, eigenes Bildmaterial.
- Anhang: Erinnerungskultur am Wienerberg: Informationstafel 2, errichtet von der Gemeinde Wien, eigenes Bildmaterial.
- Anhang: Erinnerungskultur am Wienerberg: Informationstafel 3, errichtet von der Gemeinde Wien, eigenes Bildmaterial.
- Anhang: Erinnerungskultur am Wienerberg: Informationstafel 4, errichtet von der Gemeinde Wien, eigenes Bildmaterial.
- Anhang: Erinnerungskultur am Wienerberg: Informationstafel 5, errichtet von der Gemeinde Wien, eigenes Bildmaterial.
- Anhang: Erinnerungskultur am Wienerberg: Informationstafel 6, errichtet von der Gemeinde Wien, eigenes Bildmaterial.
- Anhang: Wissenschaftlicher Fragebogen: Seite 1, eigenes Dokument.
- Anhang: Wissenschaftlicher Fragebogen: Seite 2, eigenes Dokument.
- Anhang: Datenauswertung der Fragebögen, Alle Berechnungen der Datenauszüge eigenständig mittels Microsoft Excel durchgeführt.

10. Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Die vorliegende Arbeit wurde an keiner anderen Stelle veröffentlicht oder eingereicht und die der Arbeit zugrundeliegende Forschung wurde von mir selbst und eigenständig durchgeführt. Alle sinngemäß und wörtlich übernommenen Textstellen aus fremden Quellen wurden kenntlich gemacht und zitiert.

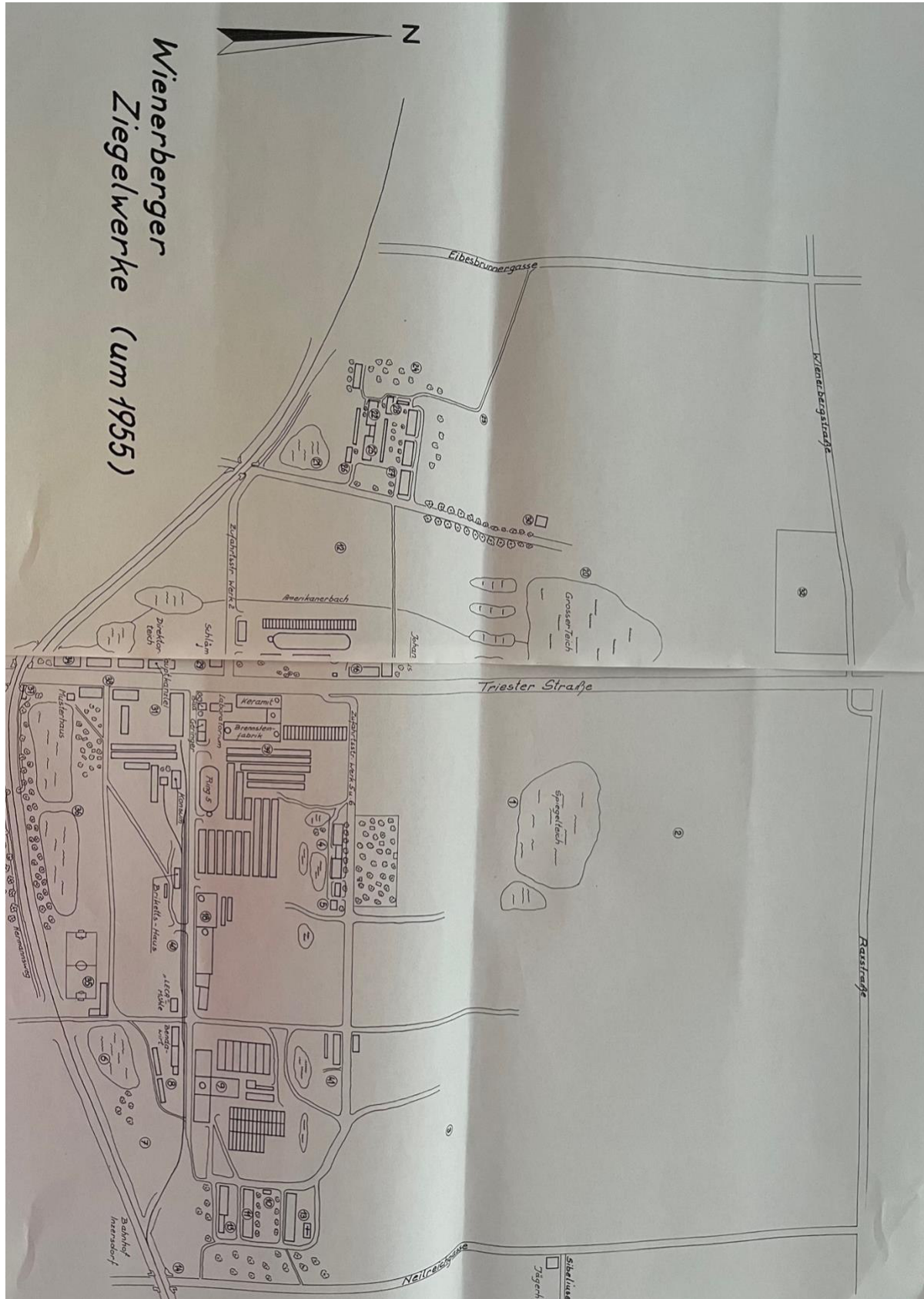
Ich habe in der Arbeit keine KI-generierten Textpassagen oder Inhalte verwendet. Zudem versichere ich, dass ich keine anderen KI-basierten Tools verwendet habe, deren Nutzung der/die Prüfer*in explizit schriftlich ausgeschlossen hat.

(Ort, Datum, Unterschrift)

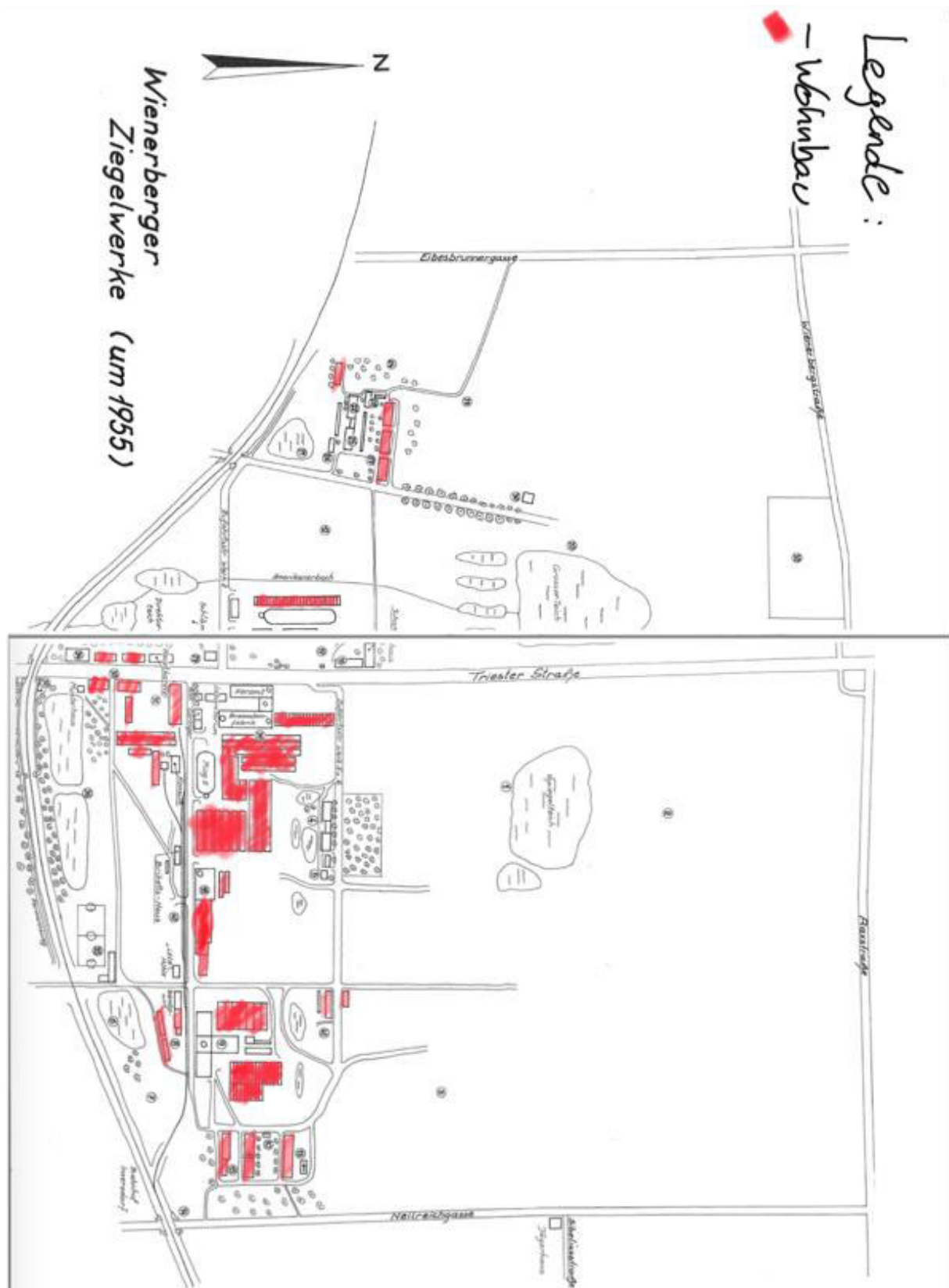
11. Anhang

11.1 Karten zum Wienerberg

Wienerberger Ziegelwerke (um 1955)



Kartierung Wohngebäude der Wienerberger Ziegelwerke (um 1955)



Kartierung Wohngebiet Wienerberg 2024



11.2 Wissenschaftlicher Fragebogen

Seite 1

Christoph Gruber
Matrikelnr.: 01631212



Schulstandort:

Klasse:

Fragebogen Masterarbeit:

Das Leben der Ziegelarbeiter*innen in Wien im 19. und 20. Jahrhundert

Liebe Schüler*innen,

im Rahmen meiner Masterarbeit führe ich Fragebögen zu der Thematik der Ziegelarbeiter*innen in Wien im 19. und 20. Jahrhundert durch. Zweck dieser Befragung ist es, genauere Kenntnisse darüber zu gewinnen, was ihr schon über die Zeit gehört habt, beziehungsweise worin eure Interessen in der Thematik liegen. Es ist pro Frage nur eine Antwort anzukreuzen („Single-Choice“).

Die Teilnahme erfolgt freiwillig. Eure Antworten werden selbstverständlich vertraulich behandelt, anonymisiert und dienen lediglich der wissenschaftlichen Auswertung bzw. statistischen Analyse. Die Ergebnisse der Befragungen werden ausschließlich mit Abgabe meiner Masterarbeit veröffentlicht werden.

A. Zur Person

Ich bin: ☐ männlich ☐ weiblich ☐ keine Angabe

B. Interesse an Geschichte:

B1. Ich bin am Unterrichtsfach Geschichte und politischer Bildung interessiert [...]?

☐	☐	☐	☐
sehr interessiert	interessiert	wenig interessiert	nicht interessiert

B2. Ich bin an der Geschichte meiner Herkunft und meines Lebensalltags interessiert [...]?

☐	☐	☐	☐
sehr interessiert	interessiert	wenig interessiert	nicht interessiert

B3. Ich interessiere mich für Wirtschaft und weiß, wo und wie Produkte produziert werden [...]?

☐	☐	☐	☐
sehr interessiert	interessiert	wenig interessiert	nicht interessiert

Abbildung: Logo Uni Wien (<https://publikationen.univie.ac.at/logo>), zuletzt aufgerufen am 22.1.2024

B4. Ich verfolge die Nachrichten oder lese Zeitungen [...]?

☐	☐	☐	☐
täglich	einmal in der Woche	einmal im Monat	nie

B5. Mein Wissensstand über die Geschichte von Migration in Wien ist [...]?

☐	☐	☐	☐
sehr groß	groß	klein	sehr klein

C. Die Geschichte der Ziegelerbeiter*innen in Wien

C1. Ich kenne die Firma Wienerberger AG?

☐	☐
Ja	Nein

C2. Ich habe bereits von großen Ziegelwerksbesitzern in Wien wie zum Beispiel [...] gehört?

☐	☐	☐
Alois Miesbach	Heinrich Drasche	keinen

C3. Der Großteil der Ziegel, die in Wien hergestellt wurden, wurden für [...] verwendet?

☐	☐	☐	☐
die Ringstraße	Aquädukte	klein	sehr klein

C4. Bis zu welchem Jahrhundert der österreichischen Geschichte haben Kinder noch in den Ziegelwerken gearbeitet, um zusätzliches Geld für die Familie zu verdienen?

☐	☐	☐	☐
2000	1700	1900	1500

C5. Durch die schlechten Arbeitsbedingungen sind viele Ziegelerbeiter*innen früh gestorben. Wie alt wurden die meisten davon (ungefähr)?

☐	☐	☐	☐
60	40	80	20

Vielen Dank für eure Mitarbeit! ☺

11.3 Datenauswertung der Fragebögen

PMS Mayerweckstraße 4A

Fragebogenauswertung 4A Strebersdorf 30.1.2024

Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	14	7	2			23
B1	7	13	3			23
B2	9	11	3			23
B3	2	8	10	3		23
B4	3	7	9	4		23
B5	3	9	11			23
C1	2	21				23
C2			23			23
C3	10	2	7	3	1	23
C4		9	9	4	1	23
C5	2	12		7	2	23
					4	253

PMS Mayerweckstraße 4B

Fragebogenauswertung 4B Strebersdorf 30.1.2024

Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	9	5	1			15
B1	1	8	4	1	1	15
B2	2	5	7	1		15
B3	2	3	9	1		15
B4		5	2	8		15
B5		4	7	3	1	15
C1	2	13				15
C2		2	13			15
C3	8	2	2	2	1	15
C4	1	5	5	2	2	15
C5	6	4	1	2	2	15
					7	165

PMS Mayerweckstraße 4C

Fragebogenauswertung 4C Strebersdorf 30.1.2024

Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	4	11	1			16
B1	4	10	2			16
B2	7	5	3	1		16
B3	2	5	7	2		16
B4	1	4	7	4		16
B5	2	8	5		1	16
C1	4	12				16
C2		1	15			16
C3	15	1				16
C4	1	6	8		1	16
C5	5	10		1		16
					2	176

GRg Draschestraße 4A

Fragebogenauswertung Draschestraße 4A 29.1.2024-2.2.2024

Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	10	6	4			20
B1	3	14	1	2		20
B2	2	12	4	1	1	20
B3	3	7	9	1		20
B4	3	6	5	6		20
B5	2	5	10	1	2	20
C1	7	13				20
C2		14	6			20
C3	10	4	2	3	1	20
C4	1	5	13		1	20
C5		16		2	2	20

GRg Draschestraße 4B

Fragebogenauswertung Draschestraße 4B 29.1.2024-2.2.2024

Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	15	8				23
B1	7	12	4			23
B2	11	6	5	1		23
B3	1	6	11	5		23
B4	2	5	7	9		23
B5	1	12	9	1		23
C1	12	11				23
C2	1	17	5			23
C3	17	4	1	1		23
C4	1	11	10	1		23
C5	5	13		4	1	23

GRg Draschestraße 4C

Fragebogenauswertung Draschestraße 4C 29.1.2024-2.2.2024

Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	10	11				21
B1	5	15	1			21
B2	6	11	4			21
B3	2	1	17	1		21
B4	6	4	7	4		21
B5		10	10		1	21
C1	6	15				21
C2		8	13			21
C3	16	4	1			21
C4	3	4	14			21
C5		14		7		21

GRg Draschestraße 4D

Fragebogenauswertung Draschestraße 4D 29.1.2024-2.2.2024

Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	11	8	1			20
B1	2	13	4	1		20
B2	1	12	6	1		20
B3		7	9	4		20
B4	2	4	8	6		20
B5	2	2	11	3	2	20
C1	7	13				20
C2		19	1			20
C3	4	10		3	3	20
C4		9	11			20
C5	2	17		1		20

PMS Mayerweckstraße Gesamt

Fragebogenauswertung 4.Klassen Strebersdorf 30.1.2024

Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	27	23	4	0	0	54
B1	12	31	9	1	1	54
B2	18	21	13	2	0	54
B3	6	16	26	6	0	54
B4	4	16	18	16	0	54
B5	5	21	23	3	2	54
C1	8	46	0	0	0	54
C2	0	3	51	0	0	54
C3	33	5	9	5	2	54
C4	2	20	22	6	4	54
C5	13	26	1	10	4	54

GRg Draschestraße Gesamt

Fragebogenauswertung 4.Klassen Draschestraße 30.1.2024

Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	46	33	5	0	0	84
B1	17	54	10	3	0	84
B2	20	41	19	3	1	84
B3	6	21	46	11	0	84
B4	13	19	27	25	0	84
B5	5	29	40	5	5	84
C1	32	52	0	0	0	84
C2	1	58	25	0	0	84
C3	47	22	4	7	4	84
C4	5	29	48	1	1	84
C5	7	60	0	14	3	84

Gesamte Erhebung

Fragebogenauswertungen Gesamt						
Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten	Gesamt
A	73	56	9	0	0	138
B1	29	85	19	4	1	138
B2	38	62	32	5	1	138
B3	12	37	72	17	0	138
B4	17	35	45	41	0	138
B5	10	50	63	8	7	138
C1	40	98	0	0	0	138
C2	1	61	76	0	0	138
C3	80	27	13	12	6	138
C4	7	49	70	7	5	138
C5	20	86	1	24	7	138

Kodierung

Fragen	Kategorien/Antworten			
A	1 = männlich	2 = weiblich	3 = keine Angabe	
B1 -B3	1 = sehr interessiert	2 = interessiert	3 = wenig interessiert	4 = nicht interessiert
B4	1 = täglich	2 = einmal in der Woche	3 = einmal im Monat	4 = nie
B5	1 = sehr groß	2 = groß	3 = klein	4 = sehr klein
C1	1 = Ja	2 = Nein		
C2	1 = Alois Miesbach	2 = Heinrich Drasche	3 = keinen	
C3	1 = Ringstraße	2 = Aquädukte	3 = klein	4 = sehr klein
C4	1 = 2000	2 = 1700	3 = 1900	4 = 1500
C5	1 = 60	2 = 40	3 = 80	4 = 20

Prozentuelle Darstellung PMS Mayerweckstraße

Fragebogenauswertung Strebersdorf (prozentuell)						
Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/ nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	50%	43%	7%		0%	100%
B1	22%	57%	17%	2%	2%	100%
B2	33%	39%	24%	4%	0%	100%
B3	11%	30%	48%	11%	0%	100%
B4	7%	30%	33%	30%	0%	100%
B5	9%	39%	43%	6%	4%	100%
C1	15%	85%			0%	100%
C2	0%	6%	94%		0%	100%
C3	61%	9%	17%	9%	4%	100%
C4	4%	37%	41%	11%	7%	100%
C5	24%	48%	2%	19%	7%	100%

Prozentuelle Darstellung GRg Draschestraße

Fragebogenauswertung Draschestraße (prozentuell)						
Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/ nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	55%	39%	6%		0%	100%
B1	20%	64%	12%	4%	0%	100%
B2	24%	49%	23%	4%	1%	100%
B3	7%	25%	55%	13%	0%	100%
B4	15%	23%	32%	30%	0%	100%
B5	6%	35%	48%	6%	6%	100%
C1	38%	62%			0%	100%
C2	1%	69%	30%		0%	100%
C3	56%	26%	5%	8%	5%	100%
C4	6%	35%	57%	1%	1%	100%
C5	8%	71%	0%	17%	4%	100%

Prozentuelle Darstellung gesamt

Fragebogensauswertung GESAMT (prozentuell)						
Fragebogen Nr.	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3	Antwort 4	Fehlende Antworten/ nicht korrekt ausgefüllt	Gesamt
A	53%	41%	7%		0%	100%
B1	21%	62%	14%	3%	1%	100%
B2	28%	45%	23%	4%	1%	100%
B3	9%	27%	52%	12%	0%	100%
B4	12%	25%	33%	30%	0%	100%
B5	7%	36%	46%	6%	5%	100%
C1	29%	71%			0%	100%
C2	1%	44%	55%		0%	100%
C3	58%	20%	9%	9%	4%	100%
C4	5%	36%	51%	5%	4%	100%
C5	14%	62%	1%	17%	5%	100%

Mittelwert der Interessensfragen je nach Standort

Interesse					
Arithm. Mittel	Strebersdorf		Draschestraße		
	Arithm. Mittel	Prozent (gerundet)	Arithm. Mittel	Prozent (gerundet)	
Antwort 1	9	17%	12,2	15%	
Antwort 2	21	39%	32,8	39%	
Antwort 3	17,8	33%	28,4	34%	
Antwort 4	5,6	10%	9,4	11%	

Mittelwerte des Fragebereichs des Faktenwissens „C“ je nach Standort

Arithm. Mittel	Faktenwissen	richtige Antwort
	Strebersdorf	Draschestraße
	richtige Antwort	richtige Antwort
Mittelwert absolut	13,85714286	38,28571429
Mittelwert relativ auf 100	25,66137566	45,57823129
Mittelwert der Schüler*innen prozentuell	26%	46%
Median	8	47
Median prozentuell	15%	56%

Streuungsrechnungen der Ergebnisse des Bereichs des Faktenwissens „C“

Faktenwissen gesamt	Strebersdorf	Draschestraße
Varianz	229,6193772	441,5916955
Variationskoeffizient	99%	87%
Standardabweichung	15,15319693	21,01408327
arithm Mittelwert	15,29411765	24,23529412

Schwierigkeit der Fragen nach prozentueller Richtigkeit der Antworten

Faktenwissen gesamt		
	richtige Antworten	
C1	0,28985507	
C2	0,44927536	
C3	0,77536232	
C4	0,50724638	
C5	0,62318841	
	53%	
einfachste Fragen		
schwierigste Frage		

11.4 Unterrichtsplanungen

Thema der 1. Stunde: Der Wienerberg im Laufe der Geschichte

Lernziele:

- Die SuS. können die Unterschiede zwischen den Entwicklungen des Gebiets im Laufe der Geschichte vergleichen und benennen.
- Die SuS. können mittels digitaler Unterstützung, anhand von Luftaufnahmen, Daten interpretieren.
- Die SuS. können die Hintergründe für die Veränderungen am Wienerberg kritisch hinterfragen und eigene Assoziationen für die Zukunft daraus gestalten.

Zeit	Phase	Geplante Lernschritte	Sozialform und Methoden	Medien und Material	Vermittlungsinteresse
15 Min.	Einstieg in das Thema	- Ein Satz wird auf die Tafel geschrieben: „Die Ziegelarbeiter*innen sind die schlechtbezahltesten Menschen in Wien im 19. Jahrhundert.“ – → Arbeitsaufgaben: Benenne Personen der heutigen Gesellschaft, die immer noch ungerecht bezahlt werden.	Plenum, Impuls (Ideen sammeln)	Tafel, Kreide, Heft, Stift	Technisches VMI Kritisch-Emanzipatorisches VMI

		Verorte Länder (Kontinente) in denen die Menschen leben. Ermittle in welchen Bereichen diese Menschen Arbeit leisten (Unterschied: kognitiv vs. Körperlich). Bewerte, ob du es fair findest, dass Arbeiter*innen aufgrund ihres geringen Lohns hungern müssen. - SuS. sollen folgende Sätze in ihr Heft unter die Überschrift: „Ziegelarbeiter*innen in Wien im 19. Jahrhundert“, eintragen: 1.) Arbeiter*innen sind für mich (...) 2.) Wenn ich an Arbeit denke, (...) 3.) Ziegel wurden verwendet für (...) 4.) Wenig Geld zu verdienen, bedeutet für mich (...)			
--	--	--	--	--	--

		- Nach 5min. Vergleichen der Ergebnisse in der Klasse.			
25 Min.	Erarbeitungsphase	- Erarbeiten des Arbeitsblatts A1	Einzelarbeit, Partnerarbeit	A1	Praktisches VMI Kritisch- Emanzipatorisches VMI
10 Min.	Erarbeitungsphase	- Vergleichen der Ergebnisse - Besprechen von Unklarheiten	Plenum	A1	Praktisches VMI

Thema der 2. Stunde: Victor Adler und die Ziegelproduktion

Lernziele:

- Die SuS. können anhand des Textes von Victor Adler die Lebenslage der Arbeiter*innen wiedergeben.
- Die SuS. können mittels Quellen bestimmen, inwiefern sich die Lebensumstände in den letzten rund 100 Jahren veränderten.
- Die SuS. können die Arbeitsschritte der Herstellung eines Ziegels, in der korrekten Reihenfolge einordnen.

Zeit	Phase	Geplante Lernschritte	Sozialform und Methoden	Medien und Material	Vermittlungsinteresse
10 Min.	Einstieg in das Thema	- Der Ausschnitt des publizierten Texts: Die Lage der Ziegelerbeiter von Victor Adler (1888), laut wie eine Rede zweimal vorgelesen (1x Lehrkraft, 1x Schüler*in)	Plenum	M1 Text: Die Lage der Ziegelerbeiter	Praktisches VMI
20 Min.	Erarbeitungsphase	- Der Text wird ausgeteilt und es werden 3 Farbstifte (Textmarker oder auch Buntstifte) zur Hand genommen - Der Text wird in Einzelarbeit zweimal durchgelesen - Folgende Punkte werden unterstrichen (auf die Tafel geschrieben):	Einzelarbeit, Plenum, Arbeiten mit Quellen	M1, Text: Die Lage der Ziegelerbeiter	Technisches VMI

		• Nicht verständliche Wörter (rot) • Bezahlung (gelb) • Lebensumstände (blau) - Kurze Besprechung der Ergebnisse			
20 Min.	Ergebnissicherung	- Die 10 Arbeitsschritte der Herstellung von Ziegel werden geordnet und anschließend in der korrekten Reihenfolge aufgeschrieben. - Kontrolle der Lehrkraft von Schüler*innen, bevor es übertragen wird.	Partnerarbeit, Orientierung im Prozess der Ziegelherstellung durch Ordnen der Produktionsschritte	M2, Produktionsschritte	Praktisches VMI

Thema der 3. Stunde: Streik der Ziegelarbeiterschaft 1895

Lernziele:

- Die SuS. können die wesentlichen Komponenten der Problematiken der Arbeiterschaft Ende des 19. Jahrhunderts benennen.
- Die SuS. können soziale Ungleichbehandlungen lokalisieren und bewerten.
- Die SuS. können anhand des Streiks der Ziegelarbeiterschaft von 1895 die wesentlichen Merkmale ermitteln und anschließend in das Kreuzworträtsel eintragen.

Zeit	Phase	Geplante Lernschritte	Sozialform und Methoden	Medien und Material	Vermittlungsinteresse
20 Min.	Einstieg in das Thema	- 5 Schüler*innen bekommen Rollenkarten. - Die restlichen Schüler*innen beobachten den Prozess. - Die Schüler*innen starten auf einer Ausgangslinie und versetzen sich in ihre Rolle - Bei jeder der 10 vorgelesenen Aussagen wo sie, ihrer Rolle nach zustimmen, treten sie einen Schritt nach vorne	Plenum, Stepping forward	M3, Stepping forward, Seil (optional)	Kritisch-Emanzipatorisches VMI Konstruktivistisches VMI

		- Die beobachtenden Schüler*innen raten, wer welche Rolle hatte - Die Spieler*innen werden befragt, wie es sich in ihrer Rolle anfühlt. -> gemeinsame Reflexion			
10 Min.	Erarbeitungsphase	- Lesen des Streikkalenders M4 - Erledigung der 1. Aufgabe A2	Einzelarbeit, Quellenarbeit	M4, Streikkalender, A2 1. Aufgabe	Technisches VMI
15 Min.	Ergebnissicherung	- Lösen des Kreuzworträtsels 2. Aufgabe A2	Partnerarbeit	A2 2. Aufgabe	Technisches VMI
5 Min.	Ergebnissicherung	- Vergleichen der Ergebnisse - Besprechen von Unklarheiten	Plenum	A2	Praktisches VMI

Thema der 4. Stunde: Kollektivverträge

Lernziele:

- Die SuS. können die wichtigsten Gründe für Kollektivverträge wiedergeben.
- Die SuS. können Medienberichterstattungen korrekt zusammenfassen.
- Die SuS. können zu ihrer eigenen Position, Stellung nehmen und diese auch kritisch reflektieren.

Zeit	Phase	Geplante Lernschritte	Sozialform und Methoden	Medien und Material	Vermittlungsinteresse
10 Min	Einstieg in das Thema	- Als Videoeinstieg in das Thema Kollektivverträge wird zweimal ein sogenanntes „Reel“ angesehen - Danach werden folgende Begriffe an der Tafel in einem L/S-Gespräch definiert:	Plenum, digitale Bildung	Video: https://youtube.com/shorts/Dl4_z_VG8mI?si=c3p9MFTjd7RU6WPu (zuletzt aufgerufen am 30.5.2025). Tafel, Kreide	Technisches VMI Praktisches VMI

		Arbeitnehmer*innen, Arbeitgeber*innen, Urlaubs- und Weihnachtsgeld, Gewerkschaft ÖGB, WKO			
10 Min .	Erarbeitungsphase	- 2x lesen des Medienberichts (Unklarheiten rot markieren!)	Einzelarbeit	M5, Bericht des ORF	Technisches VMI
5 Min .	Erarbeitungsphase	- Besprechen des Artikels; Wichtige Begriffe gemeinsam unterstreichen	Plenum	M5, Bericht des ORF	Praktisches VMI
15 Min .	Sicherungsphase	- Erstellen des Twitter Posts in Einzelarbeit - Vergleich und freiwillige Vorstellung im Plenum	Einzelarbeit , Plenum	A3, Social Media Post erstellen	Technisches VMI Kritisch- Emanzipatorisches VMI

10 Min .		- Meinungslinie in der Klasse auflegen (stimme zu – stimme nicht zu) - Aussagen werden vorgelesen. - SuS positionieren sich nach jeder Aussage entlang der Linie - Zwischendurch: Diskussion der Extremwerte/ Besprechen der Fakten	Plenum, Meinungslinie	Langes Seil zur Positionierung Aussagen der Meinungslinie: - Kollektivverträge haben sich seit den Ziegelerbeiter*innen verändert. - Kollektivverträge sind positiv für die Arbeitnehmer*innen. - Streiks sind wichtige demokratiepolitische Instrumente zur Gewährung der Rechte der Arbeitnehmer*innen. - Durch die Einführung der Kollektivverträge werden alle Branchen, intern einheitlich bezahlt. - Zwischendurch: Diskussion der Extremwerte/ Besprechen der Fakten	Kritisch-Emanzipatorisches VMI Konstruktivistisches VMI
----------------	--	--	--------------------------	---	---

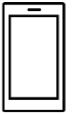
A1 Die Geschichte des Wienerbergs

Karte der Wienerberger Ziegelwerke um 1955



Arbeitsaufgabe 1 (Einzelarbeit):

Ermittle mit deinem Mobiltelefon oder einem anderen elektronischen Hilfsmittel mittels der Applikation Karten (auf IOS) oder Google Maps (auf Android) den Ort: „**Erholungsgebiet Wienerberg**“.



- 1.) Vergleiche die historische Karte mit den aktuellen Luftaufnahmen und ergänze die Tabelle.
- 2.) Beschreibe anschließend jeweils 2 Unterschiede zwischen den beiden Karten.

Folgende Straßennamen sind auf beiden Karten vorhanden:	
 - - - - -	
Diese Unterschiede kann ich auf den beiden Karten erkennen:	
Karte des Wienerbergs	Aktuelle Aufnahme des Wienerbergs
 - - 	 - -

Arbeitsaufgabe 2 (Partnerarbeit)



Ermittelt gemeinsam, warum sich das Gebiet des Wienerbergs in den letzten rund 100 Jahren verändert hat? Begründet dabei Veränderungen der letzten Jahre, die in eurer Lebensumgebung stattgefunden haben. Erörternachführend zwei Ideen, die ihr glaubt, dass sich in den kommenden Jahrzehnten in diesem Gebiet verändern werden.

-
-

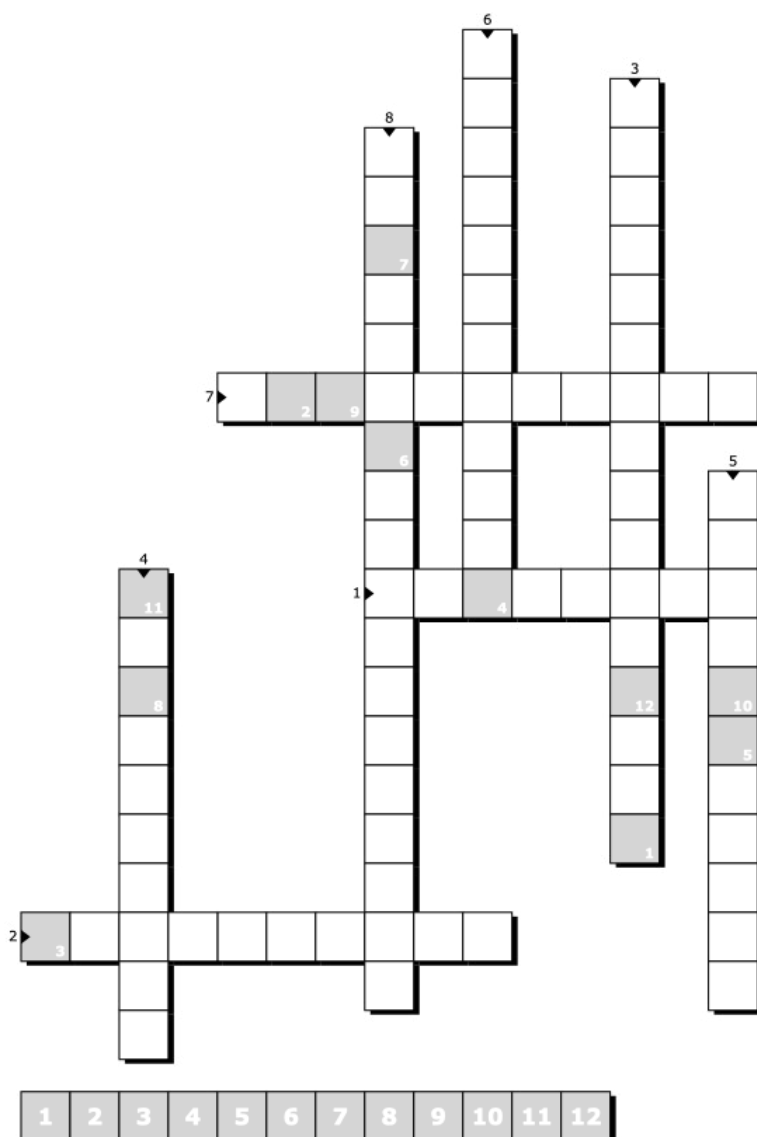
A2 Streik der Ziegelarbeiter*innen 1895

Arbeitsaufgabe 1 (Einzelarbeit)

Lese dir die Textquelle **M4** genau durch und arbeite anschließend die wichtigsten Begriffe durch Unterstreichen im Text heraus.

Arbeitsaufgabe 2 (Partnerarbeit)

Nenne die Antworten auf die angeführten Fragen des Kreuzworträtsels, um schlussendlich das Lösungswort zu erfahren.



1. Wie viele Tage hat der Streik gedauert?
2. Wie heißt die Örtlichkeit von der dieser Streik ausgegangen ist?
3. Die Zeitung der Arbeiter*innen war die ...
4. Wie heißt die Interessensvertretung die schlussendlich gegründet wurde?
5. Ein anderes Wort für Polizei, ist?
6. Ziegelwerksbesitzer werden auch ... genannt
7. Innerhalb von 24 Stunden haben wie viele Ziegelarbeiter*innen insgesamt gestreikt?
8. Tausende Streikende besuchten ... in Favoriten und Siebenhirten

A3 Kollektivverträge und die Verhandlungen

Arbeitsaufgabe 1 (Einzelarbeit)

Lese dir den Artikel **M5** genau durch und lokalisier durch gezieltes Unterstreichen die wichtigsten Begriffe mit einem Textmarker!

Arbeitsaufgabe 2 (Einzelarbeit)

- Entwerfe nach dem Lesen einen Twitter Post. Fasse dabei die wichtigsten Aussagen des ORF-Artikels zusammen.
- Gestalte eine komplett ausgefüllte Twitter Nachricht. Überlege dir nachführend drei kreative Hashtags und bewerte diese mit Emotionen, die dir in der Lage der Arbeiterschaft in den Kopf kommen würden.

Twitter Post:



	Username:	Datum:
Text:		
#	#	#

Quelle Bild: <https://apps.microsoft.com/en-us/detail/9wzdncrfj140> (zuletzt aufgerufen am 5.6.2025).

M1

Die Lage der Ziegelarbeiter

Im Dezember 1888 hatte sich Victor Alder in die Ziegelwerke der Wienerberger Gesellschaft eingeschlichen. Was er dort sah und erfuhr, war der Anlass zu seinen Anklagen in der Zeitung die „Gleichheit“, am 1. Dezember 1888.

Hören wir nun, wie der andere Teil, wie die Arbeiter dieser reichen glänzenden Aktiengesellschaft leben. Nun denn, diese armen Ziegelarbeiter sind die ärmsten Sklaven, welche die Sonne bescheint. Die blutige Ausbeutung dieser elendsten aller Proletarier wird durch das verbrecherische, vom Gesetz ausdrücklich verbotene Trucksystem, die Blechwirtschaft, in unbedingte Abhängigkeit verwandelt. Der Hunger und das Elend, zu dem sie verdammt sind, wird noch entsetzlicher durch die Wohnungen, in welche sie von der Fabrik oder ihren Beamten zwangsweise eingepfercht werden.

Von den Verhältnissen der Ziegelschläger werden wir nächstens ausführlich berichten, heute wollen wir von den „Arbeiterpartien“ sprechen, die aus ledigen Männern bestehen. Solche gibt es am Wienerberg jetzt im Winter drei, jede zu 70 bis 100 Mann, welche je unter einem Parteiführer stehen. Der Arbeitslohn beträgt im Sommer 6 bis 7 Gulden wöchentlich: im Winter sinkt er bis 4 Gulden und 20 Kreuzer. Man bedenke, schwere Arbeit in freier Luft und 10 Minuten vor den Toren Wiens. Aber wenn dieser elende Hungerlohn auch nur ausbezahlt werden würde! Diese armen Teufel sehen aber monatelang kein "gutes Geld", der dort übliche Ausdruck für das seltene Bargeld.

(...)

Aber nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch die elenden Armseligkeiten, die sich der Ziegelarbeiter von seinem blutigen Kreuzer kaufen kann, alles erhält er gegen Blech. Der Partieführer selbst verkauft ihm Fußsocken, Fausthandschuhe, Holzschuhe, Schürzen, ja selbst alte Hosen und Stiefel (welche freilich nur sehr wenige sich kaufen können), alles um mindestens ein Drittel teurer als der Krämer²⁶² im Orte. Aber in den Ort hinausgehen, um einzukaufen, darf der Arbeiter nicht. Er kann ohnehin selten, weil er kein „gutes Geld“ hat, und verschaffte er es sich es zufällig, so darf er es nicht hinaustragen, der Kantineur zählt seine Leute und hält streng Ordnung, auf seinem Tisch liegt der Ochsenziemer auf und wird gar häufig angewendet. „Wollt ihr euch antrinken, so tut es hier“, heißt es. Wer auswärts einkauft, wird sofort entlassen.

Bei dieser Blechwirtschaft weiß natürlich kein Arbeiter, wie eigentlich seine Rechnung beim Partieführer steht; er erfährt nur, dass er immer noch „Rest“, das heißt schuldig ist, so dass er sich aus den Klauen der Wucherer nie frei machen kann.

Kaufen also können und dürfen die Arbeiter nicht auswärts. Aber zu betteln ist ihnen erlaubt. Da laufen sie zur Konservenfabrik in Inzersdorf, welche gegen Abend von den armen Teufeln umlagert ist, und wo sie um „Gollaschsaft“, eine unappetitliche Brühe, bitten gehen. Und kann sich einer freimachen, so läuft er anderthalb Stunden

²⁶² Ein Krämer war ein kleiner Laden für die wichtigsten Sachen des alltäglichen Lebens (ähnlich zu einem Greißler).

weit nach Neudorf zum Scharfrichter von Wien, Herrn Seyfried, der wie wir hören, täglich 80 Portionen Suppe und Gemüse, nebst einige Brocken Fleisch austellt. Beim Henker ist mehr Mitleid als bei der Aktiengesellschaft und den von ihr besoldeten Antreibern.

Die Partieführer würden aber ihre Sklaven nicht ganz in der Hand haben, wenn diese abends auswärts schlafen gingen. Darum müssen die Arbeiter im Werke schlafen. Für die Ziegelschläger gibt es elende „Arbeiterhäuser“. In jedem einzelnen Raum, sogenanntem „Zimmer“ dieser Hütten, schlafen je drei, vier bis zehn Familien, Männer, Weiber, Kinder, alle durcheinander, untereinander, übereinander. Für diese Schlafhöhlen scheint die Gesellschaft sich noch „Wohnungsmiete“ zahlen zu lassen, denn der Bericht des Gewerbeinspektors meldet 1884 von einem Mietzins von 56 bis 96 Gulden, der auf dem Wienerberg vorkommt.

Aber die verheirateten Ziegelschläger und Handwerker sind noch die Aristokraten²⁶³ unter den Arbeitern! Nicht so glänzende geht es den ledigen Arbeitern, den Brennern, Heizern, Einscheibern, Ausscheibern, den Partiearbeitern. Auch diese müssen auf dem Werke wohnen. Die Gesellschaft stellt ihnen Wohnungen zur Verfügung; sie hat die Wohnungsfrage wunderbar gelöst.

Seit einiger Zeit "wohnen" die Ledigen in eigenen Schlafräumen. Ein nicht mehr benützter Ringofen, eine alte Baracke, wird dazu benützt. Da liegen denn in einem einzigen Raum 40, 50 bis 70 Personen. Holzpritschen, elendes altes Stroh, darauf liegen sie Körper an Körper hingeschlichtet. In einem solchen Raum, der etwa 10 m lang, 8 m breit und höchstens 2,2 m hoch ist, liegen über 40 Personen, für deren jede also kaum 43 Kubikmeter Luft bleiben, wo 15 Kubikmeter ein bei der schlechten Lüftung des Raumes kaum genügendes Minimum wäre. Aber freilich, dann dürften in dieser Schlafhöhle nur zehn Personen schlafen; und das kann die arme Wienerberger Gesellschaft nicht leisten. -- Da liegen sie denn, diese armen Menschen, ohne Betttuch, ohne Decke. Alte Fetzen bilden die Unterlage, ihre schmutzigen Kleider dienen zum Zudecken. Manche ziehen ihr einziges Hemd aus, um es zu schonen und liegen nackt da. Dass Wanzen und Läuse die steten Bettbegleiter sind, ist natürlich. Von Waschen, von Reinigen der Kleider kann ja keine Rede sein.

(...)

Quelle: Victor Adler, Die Lage der Ziegelarbeiter. In: Victor Adler (Hg.), Gleichheit Nr. 50 (1.12.1888).

²⁶³ Teil des Adels

M2

Produktionsschritte:

Die „Lehmtreter“ standen von früh bis spät und zu jeder Jahreszeit bis zum Bauch im Wasser.

Sie haben den Boden mit bloßen Füßen getreten, bis eine feste und steinfreie Lehmmasse entstanden ist.

Danach kamen die sogenannten „Lehmscheiber“, die die noch feuchten und daher sehr schweren Lehm Massen mittels Scheibtruhen zu den Schlagtischen gebracht haben.

Am Schlagtisch standen zahlreiche Frauen nebeneinander, die wie am Fließband den Lehm nochmals per Hand geknetet haben.

Anschließend wurden die Gussformen mit Sand ausgelegt. Es wurde dabei ähnlich wie beim Backen eines Kuchens darauf geachtet, dass der Lehm während des Brennvorgangs nicht in der Form kleben bleibt. Von dieser niedrigsten Tätigkeit stammt der bis heute verwendete Ausdruck des „Sandlers“.

Die mit Sand bestreuten Gussformen wurden mit Lehm befüllt und nochmals mittels händischen Drucks komprimiert.

Der nächste Schritt war das Setzen der Initialen des Ziegelunternehmens. Jedes Ziegelwerk hatte den Besitzer zufolge, die Anfangsbuchstaben mittels eines Drucksystems, ähnlich zu einem Stempel auf die fertige Rohmasse zu drücken.

Nachfolgend haben die Lehmscheiber, die fertig befüllten und bedruckten Gussformen in die Trockenhöfen gebracht, wo sie für rund 4 Wochen gestapelt wurden.

Nach der Trocknungsphase haben zumeist Kinder die Lehm Massen aus den Gussformen gegeben und die „Lehmscheiber“ haben anschließend die Ziegel zu den Brennöfen gebracht.

Am Ende wurden die Ziegel mehrfach gebrannt und schlussendlich nach Abkühlung für den weiteren Transport abgepackt.

M3

Stepping forward

Wir befinden uns im Jahre 1890!

Rollenkarten:

- Du bist der Sohn eines Fabriksbesitzers und 14 Jahre alt. Jeden Tag nach der Schule steht bereits ein warmes Essen bereit, welches von einem Dienstmädchen zubereitet wurde. Solltest du neue Kleidung benötigen, fährst du am Wochenende mit deiner Mutter einkaufen. Deine schulische Laufbahn ist deinen Eltern sehr wichtig, weshalb auch Auslandsaufenthalte in der Zukunft angedacht sind
- Du bist die Tochter einer Bauernfamilie und wirst im Sommer 18 Jahre alt. Deine Eltern verpflichten dich vor allem in den schulfreien Zeiten auf dem Hof mitzuhelfen. Lebensmittel aus eigener Erzeugung gibt es, jedoch ist es nicht so, dass du so viel Essen kannst, bist du satt wirst. Die Schulzeit hast du bereits beendet und wirst in einigen Jahren den Hof deiner Eltern übernehmen.
- Du bist Partieführer in einer Lebensmittelfabrik. Mit deinen erst 30 Jahren leitest du täglich 50-70 Arbeiter*innen. Dein Verdienst ist deutlich höher als jener der Arbeiter*innen, aufgrund der schlechten Wirtschaftssituation bleibt am Monatsende kein Geld übrig. Du lebst allein in einer kleinen Wohnung in der Nähe der Produktionsstätte und versuchst im internen Firmensystem aufzusteigen.
- Du bist ein renommierter Arzt und bereits 50 Jahre alt. Deine Frau arbeitet als Lehrerin an einer Schule und deine beiden Kinder besuchen ein privates Gymnasium. In deiner Praxis siehst du täglich sehr viele Krankheiten und weißt, dass die Arbeiter*innen sich einen Besuch bei dir nicht leisten können. An Feiertagen hilfst du Leuten auf der Straße und versorgst sie mit den notwendigsten Medikamenten.
- Du bist eine Ziegelarbeiterin und arbeitest täglich mindestens 10 Stunden am Schlagtisch. Deine drei Kinder, wie auch dein Mann arbeiten im gleichen Werk. Jeden Abend tauschst du dein Blech gegen wenige Lebensmittel ein und versuchst deine Kinder zu versorgen. In eurer Wohnung, wo drei Familien gemeinsam leben, gibt es seit letzter Woche einen durchgehend hustenden Vater, den es von Tag zu Tag schlechter geht. Medikamente zur Besserung gibt es jedoch für ihn keine.

Aussagen: Ein Schritt vorwärts, wenn ...

- Ich habe eine Schule abgeschlossen.
- Jeden Abend, bevor ich zu Bett gehe, freue ich mich auf den kommenden Tag.
- Sollte ich krank werden, so habe ich Zugang zu ärztlicher Versorgung und könnte mir eine Behandlung bei einem Arzt leisten.
- Das Gefühl von Hunger kenne ich NICHT, da ich täglich genügen zu Essen habe.
- Meine Wohnung oder die Wohnung meiner Eltern ist groß genug, um ausreichend Privatsphäre zu haben.
- Die körperliche Belastung des Arbeitsalltags ist für mich sehr angenehm. Ich bin am Abend müde, empfinde mein Leben jedoch nicht als stressig oder übertrieben anstrengend.
- Ich muss mir das verdiente Geld nicht einteilen. Wenn ich Lebensmittel benötige, kaufe ich mir welche.
- Mir ist bewusst, dass es Menschen in meiner Umgebung gibt, die nicht ausreichend mit lebensnotwendigen Mitteln versorgt sind.
- Ich war bereits im Ausland und habe einige Länder der Welt bereist.
- Meine Freizeit kann ich genießen. Ich bin Mitglied eines Sportvereins und spiele jeden Abend, mit meiner Familie Gesellschaftsspiele.

Streikkalender 1895

1. Tag (Dienstag, 16. April):

Die Direktion am Wienerberg weigert sich, eine Arbeiterdelegation zu empfangen, und lehnt alle Verhandlungen mit den Arbeitern ab. Einige Stunden später treten 4000 Arbeiter in den Streik.

2. Tag (Mittwoch, 17. April):

Eine Streikwelle erfaßt die Ziegelwerke. In 24 Stunden legen weitere 6000 Arbeiter in 29 Ziegelwerken und zwei Fabriken die Arbeit nieder. — Der Wienerberg wird von einem großen Polizeiaufgebot besetzt. — Ein Streikkomitee wird gebildet.

3. Tag (Donnerstag, 18. April):

Am Vortag haben die Polizisten am Wienerberg 13 Arbeiter und Arbeiterinnen niedergesäbelt und 13 verhaftet. — „Arbeiter-Zeitung“ und Gewerkschaftskommission rufen zur Solidarität auf. — Die Streikenden werden aus Feldküchen verpflegt. — Die Forderungen der Streikenden werden von der Gewerkschaftskommission formuliert und den Unternehmern überreicht.



4. Tag (Freitag, 19. April):

Die Streikenden werden von Dr. Adler und Abg. Pernerstorfer besucht. — Die Vermittlungsversuche des Wiener Gewerbeinspektors werden von der Generaldirektion abgelehnt.

5. Tag (Samstag, 20. April):

In Rothneusiedel wird einem Arbeiter von einem Gendarmen der Kopf durch einen Säbelhieb gespalten. — Am Wiener Nordbahnhof kommen 200 angeworbene Fremdarbeiter an, die als

6. Tag (Sonntag, 21. April):
In Favoriten und Siebenhirten finden von Tausenden Streikenden besuchte Massenkundgebungen statt. — Die Vermittlungsversuche des Gewerbeinspektors Wr. Neustadt scheitern. Die Fremdarbeiter, von den Streikenden informiert, lehnen die Arbeit in den Ziegelwerken ab.

7. Tag (Montag, 22. April):

Die Polizeibesatzung wird durch eine Schwadron Dragoner verstärkt. — Am gleichen Tag werden in Vösendorf die Streikenden attackiert, wobei elf Arbeiter schwer verletzt werden. — Kleingewerbetreibende in Favoriten bilden ein Hilfskomitee zur Unterstützung der Streikenden.



8. Tag (Dienstag, 23. April):

Der Staatsanwalt konfisziert die „Arbeiter-Zeitung“. — Die Dragoner werden zu Streikbrecherarbeiten kommandiert. — Die Ziegelbarone fordern zusätzlichen militärischen Schutz an. — Der Statthalter von Niederösterreich lehnt ihr Begehren ab.

9. Tag (Mittwoch, 24. April):

Ein Dringlichkeitsantrag des Abg. Pernerstorfer im Parlament, der die Regierung zum sofortigen Eingreifen auffordert, wird abgelehnt. — Der Bürgermeister von Wien wird beauftragt, den Streik beizulegen.

10. Tag (Donnerstag, 25. April):

Die Uniformierten werden abgezogen.

11. Tag (Freitag, 26. April):

Seit Abzug der Truppen ist es in den Ziegelwerken nirgends zu Gesetzesübertretungen gekommen. — Der Wiener Bürgermeister hat Verhandlungen für den 27. April angeordnet.

12. Tag (Samstag, 27. April):

Die Unternehmer werden gezwungen, die wichtigsten Forderungen der Arbeiter anzuerkennen. — Die Arbeiter beschließen in zwei Massensammlungen in Inzersdorf und Siebenhirten, die Arbeit aufzunehmen.

13. Tag (Sonntag, 28. April):

Der Streik ist beendet. — In einer Vertrauensmännerversammlung in Inzersdorf wird der Beschluß gefaßt, einen Fachverein zu gründen.

PROTESTE AM FEIERTAG

KV-Verhandlungen in fünfter Runde gescheitert

Die Kollektivvertragsverhandlungen im Handel sind am Donnerstag auch nach stundenlangen Verhandlungen in der fünften Runde ohne Abschluss geblieben. Das gab Rainer Trefelik, Obmann der Bundessparte Handel in der Wirtschaftskammer Österreich (WKO), am Abend bekannt.

7. Dezember 2023, 22.29 Uhr (Update: 8. Dezember 2023, 10.56 Uhr)

Nach Angaben Trefeliks hatten Verhandler der Arbeitnehmerseite ihre Forderung zuletzt von 9,4 Prozent plus 15 Euro auf 9,4 Prozent herabgesetzt. Auf das Angebot der Arbeitgeber für eine Erhöhung der Gehälter um acht Prozent ohne soziale Staffelung habe man sich aber nicht einlassen wollen, erklärte die Gewerkschaft GPA gegenüber der APA.

Dem Handel steht mit dem verkaufsoffenen Marienfeiertag und dem zweiten Einkaufssamstag im Advent ein potenziell besonders umsatzträchtiges, verlängertes Einkaufswochenende bevor. Die Gewerkschaft hatte vor der fünften Runde für den Fall des neuerlichen Scheiterns Warnstreiks und Proteste für die kommenden Tage angekündigt.

Kundgebungen in Wien und Linz

Am Freitag wollte die Gewerkschaft eine Kundgebung auf dem Wiener Reumannplatz abhalten. Auch auf dem Schillerplatz in Linz wollte man demonstrieren. Am Samstag sollen Aktionen in den anderen Landeshauptstädten folgen.

Beim Handels-KV geht es um die Gehälter von 430.000 Angestellten und Lehrlingen. Es ist der zweitgrößte Kollektivvertrag in Österreich. Die Gewerkschaft pocht auf ein Plus von zumindest der Höhe der Jahresinflation. Das wären 9,2 Prozent. Die Arbeitgeber boten zuvor sechs Prozent sowie eine einmalige Prämie von 1.000 Euro.

Gegenseitige Schuldzuweisung für Scheitern

„Für einen Kompromiss braucht es immer zwei. Wir sind mehrmals einen Schritt auf die Gewerkschaft zugegangen, doch auf der anderen Seite gab es kaum Bewegung“, so Trefelik. Der Handel sei von Insolvenzen stärker betroffen als andere Branchen, ergänzte der Handelsverband. „Es profitieren nur die großen Onlinehändler aus Drittstaaten. Die zahlen, aber hierzulande kaum Steuern, bilden keine Lehrlinge aus und finanzieren auch nicht unsere Sozialtöpfe. In Wahrheit ist das ein Schuss ins Knie der

Gewerkschaft und der Arbeiterkammer“, so Handelsverband-Geschäftsführer Rainer Will.

Seitens der Gewerkschaft bestätigte man zwar, dass die Arbeitgeber von der Einmalzahlung statt einer entsprechenden Erhöhung abgerückt seien. Allerdings habe sich auch die Gewerkschaft sehr wohl bewegt, sagte Helga Fichtinger, stellvertretende Leiterin der Abteilung Interessenvertretung – Branchen- und Kollektivvertragspolitik in der GPA. Die Vorschläge der Gewerkschaft, niedrigere Gehälter stärker anzuheben oder die KV-Erhöhung über Zeit abzugelten, seien nicht angenommen worden.

Sieben Prozent Plus im Vorjahr

Im Vorjahr lag die als Verhandlungsbasis für den Handels-KV herangezogene rollierende Inflation bei 6,9 Prozent. Nach fünf Verhandlungsrunden und einer Streikdrohung einigten sich Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter auf ein Gehaltsplus von 7,0 Prozent und mindestens 145 Euro ab 1. Jänner 2023.

Damit belief sich die durchschnittliche Erhöhung der Gehälter laut Gewerkschaft auf 7,3 Prozent. Bei den Mindestgehältern betrug die Erhöhung bis zu 8,7 Prozent. Das Vollzeiteinstiegsgehalt für Handelsangestellte liegt seitdem bei monatlich 1.945 Euro brutto (1.535 Euro netto).

Quelle: <https://orf.at/stories/3342135/> (zuletzt aufgerufen am 13.5.2024).

11.6 Erwartungshorizont der Unterrichtsaufgaben

In diesem Abschnitt werden mögliche Lösungsvarianten der Arbeitsaufgaben aus den aufbereiteten Unterrichtseinheiten präsentiert. Zu Beginn wird die Stunde angeführt und nachführend der Stundenabschnitt, in welchem diese Aufgaben durchgeführt werden sollten.

Thema der 1. Stunde: Der Wienerberg im Laufe der Geschichte

Einstieg: Die Schüler*innen vervollständigen individuell die angegebenen 4 Sätze.

- 1.) Arbeiter*innen sind für mich (...)
- 2.) Wenn ich an Arbeit denke, (...)
- 3.) Ziegel wurden verwendet für (...)
- 4.) Wenig Geld zu verdienen, bedeutet für mich (...)

Erarbeitungsphase: Arbeitsblatt A1, Lösungen der Unterschiede können variieren,

Arbeitsaufgabe 1:

Folgende Straßennamen sind auf beiden Karten vorhanden:	
- Eibesbrunnnergasse - Triester Straße - Wienerbergstraße - Raxstraße - Neilreichgasse	
Diese Unterschiede kann ich auf den beiden Karten erkennen:	
Karte des Wienerbergs	Aktuelle Aufnahme des Wienerbergs
- „Großer Teich“ westliche der Triester Straße ist mit weiteren Teichen verbunden - Betriebsanlagen und Brennöfen befinden sich im südlichen Teil des Wienerbergs	- „Großer Teich“ ist nur mehr sehr klein vorhanden. Weitere Teiche sind auch nur mehr sehr klein sichtbar. - Wohnbauten und Siedlungen befinden sich im südlichen Teil des Wienerbergs

Arbeitsaufgabe 2 (beispielhafte Lösungen):

- Aufgrund der Veränderungen im Klima und der Vegetation werden die Teiche weiterhin kleiner werden.
- Weitere Wohnhausanlagen könnten errichtet werden, wenngleich der Platz bereits begrenzt ist (Grünflächen sind Landschaftsschutzgebiet).
- Die öffentliche Anbindung wird sich aufgrund der U-Bahn-Anbindung verbessern.
- Etc.

Thema der 2. Stunde: Victor Adler und die Ziegelproduktion

Erarbeitungsphase: M1, Die Lage der Ziegelerbeiter

Folgende Wörter werden unterstrichen:

Rot: nach Bedarf

Gelb (Bezahlung):

1. Absatz: Trucksystem, die Blechwirtschaft; Arbeitslohn beträgt im Sommer 6 bis 7 Gulden wöchentlich; im Winter sinkt er bis 4 Gulden und 20 Kreuzer; wenn der Hungerlohn ausbezahlt werden würde; kein „gutes Geld“
2. Absatz: alles erhält er gegen Blech
3. Absatz: Blechwirtschaft, betteln nicht erlaubt
4. Absatz: Mietzins von 56 bis 96 Gulden

Blau (Lebensumstände):

1. Absatz: Wohnungen, zwangsweise eingepfercht
2. Absatz: in den Ort hinausgehen, um einzukaufen, darf der Arbeiter nicht; wer auswärts einkauft wird sofort entlassen
3. Absatz: täglich 80 Portion Suppe und Gemüse austeilt
4. Absatz: ihre Sklaven; elende „Arbeiterhäuser“; je drei, vier, bis zehn Familien,
5. Absatz: in einem einzigen Raum 40, 50 bis 70 Personen; Holzpritschen, elendes altes Stroh; schlechten Lüftung des Raumes; ohne Betttuch, ohne Decke; Wanzen und Läuse; Reinigen der Kleider kann ja keine Rede sein

Sicherungsphase: M2, Produktionsschritte

Richtige Reihenfolge ist bereits in der Vorlage korrekt gegeben!

Thema der 3. Stunde: Streik der Ziegelerbeiterschaft 1895

Einstieg: M3, Ziel: Reflexion der Schüler*innen über unterschiedliche Lebenssituationen (z.B. Reichtum, Armut, soziale Unterstützung, etc.)

Erarbeitungsphase und Sicherungsphase: M4, A2, Streik der Ziegelerbeiter*innen 1895

Arbeitsaufgabe 1 (beispielhafte Lösungen):

Folgende Wörter werden unterstrichen: 16. April 4000 Arbeiter in den Streik; 17. April weitere 6000 Arbeiter; Streikkomitee wird gebildet; 18. April Polizisten am Wienerberg 13 Arbeiter und Arbeiterinnen niedergesäbelt; 19. April Adler und Pernerstorfer besucht; 20. April Arbeiter von einem Gendarmen der Kopf gespalten; 21. April Massenkundgebungen; 22. April Vösendorf die Streikenden attackiert; 23. April militärischer Schutz; 24. April Dringlichkeitsantrag; 25. April Uniformierten abgezogen; 27. April Forderungen der Arbeiter anzuerkennen; 28. April Streik beendet

Arbeitsaufgabe 2:

1. DREIZEHN
2. WIENERBERG
3. ARBEITER-ZEITUNG
4. FACHVEREIN
5. GENDARMERIE
6. ZIEGELBARONE
7. ZEHNTAUSEND
8. MASSENKUNDGEBUNGEN

Lösungswort: GEWERKSCHAFT

Thema der 4. Stunde: Kollektivverträge

Erarbeitungsphase und Sicherungsphase, M5, A3, Kollektivverträge

Arbeitsaufgabe 1, folgende Wörter werden unterstrichen (beispielhafte Lösung):

soziale Staffelung, GPA, Wirtschaftskammer, Warnstreik, etc.

Arbeitsaufgabe 2 (beispielhafte Lösung):

Username und Datum: nach Belieben

Zusammenfassung: Scheitern der Verhandlungen bei den Kollektivvertragsverhandlungen für alle im Handel Beschäftigten. Das Angebot der Wirtschaftskammer von 6 Prozent und einer Einmalzahlung wurde abgelehnt. Es kam zu Massenkundgebungen in Wien und Linz. Laut Meinung der Handelsverbände werden durch die höheren Kollektivverträge in Österreich nur Onlinehändler in Drittstaaten gefördert. Gegenseitige Schuldzuweisung führt derzeit zu keinem gemeinsamen Abschluss der Kollektivverträge

Mögliche Hashtags: #FAIREBezahlung #gegenEinmalzahlungen, ,Massenkundgebungen, #ÖGB, #ProAK